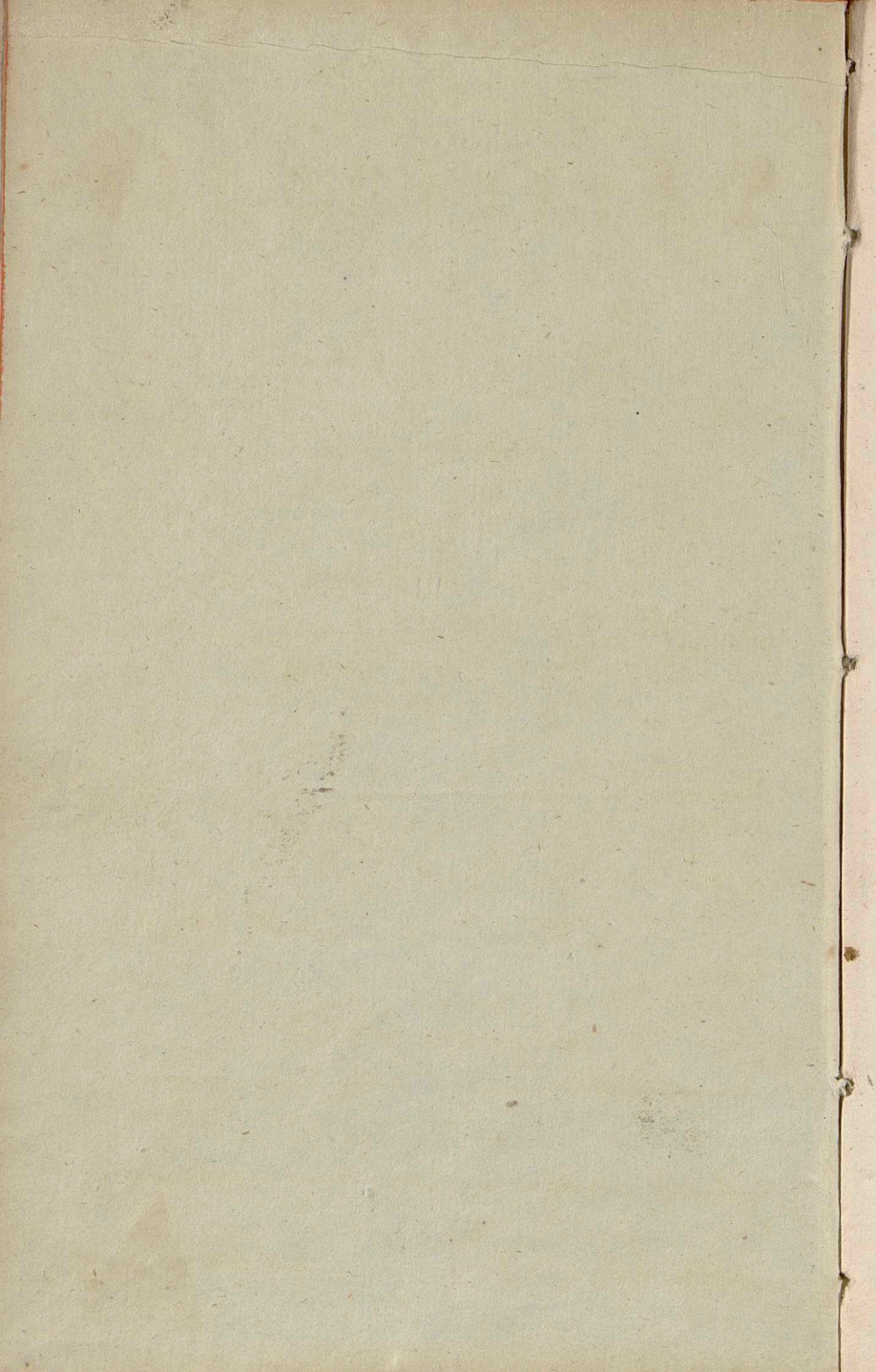


5

C 1602576a



Die
P h i l o s o p h i e
der
R e l i g i o n.

Von

Siegmund von Storchenau,

Priester der Gesellschaft Jesu; der Theol. und Philosophie Doktor,
ehemal. öffentl. Lehrer an der Universität zu Wien.



Sechster Band.

Neue Auflage.

K ö l n,
in der Fabricius'schen Buchhandlung und Buchdruckerey.

1 8 1 9.)



Von dem
I n d i f f e r e n t i s m u s
im weitem Verstande.

Was die Alten nur dichteten, kömmt heute zur Wirklichkeit. Die Freygeisteren, sie ist jenes vielköpfige Ungeheuer, welches man nie gänzlich erlegen kann, weil immer anstatt des abgeschlagenen Kopfes, ein anderer hervorstößt. Wir glaubten mit dem Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums, dem Streit ein Ende gemacht zu haben, und nun, da ihr nichts übrig bleibt, diesen Gründen entgegen zu setzen, läugnet sie uns halsstarrig die Nothwendigkeit desselben zum ewigen Heile weg. Sehet da einen neuen Kopf, wider den wir jetzt das Schwert zücken sollen.

Wären die Himmelschlüssel in meiner Hand, mit welchem Vergnügen wollte ich die zwölf Thore aufsperrn, um die Herren Freygeister einzulassen; wenn sie an der Spitze einer Armee anrücken, die aus Heyden, Mahometanern, Deisten und Juden zusammengerafft ist! So aber — — Und gesetzt auch: was nützte es meinen irrenden Brüdern, wenn sie dahin den rechten Weg nicht fänden? Die Furcht

ist gegründet, denn ich sehe sie denselben dort suchen, wo er nicht anzutreffen ist.

O meine Herren! Zurück, zu uns her! Da im Christenthume, und nur im Christenthume wandelt man den Weg, welcher zur ewigen Glückseligkeit führt.

Das erste verneinen selbst die Indifferentisten nicht, wiewohl mit dem Unterschiede, daß sie sich auf die eingebildete Gleichgültigkeit aller Religionen, da wir uns auf die göttliche Offenbarung stützen; denn unserer Meinung nach will der Schöpfer seine Geschöpfe durch die geoffenbarte Religion wahrhaft und ewig glücklich machen. Dieses ist einer der vornehmsten Zwecke jener unermesslichen Liebe, womit sich der Unsterbliche entschlossen hat, mit den Sterblichen zu reden.

Das zweyte mögen die besagten Herren wohl läugnen, nicht aber zweifelhaft machen. Einerseits kann vermöge der ersten Grundsätze der Vernunft, aus den sich so offenbar und so mannichfaltig widersprechenden Religionen nur eine die wahre seyn, und andererseits ist die Wahrheit des Christenthums schon klar genug dargethan worden. So wird dann die Folge unvermeidlich, daß nur das Christenthum den Weg enthält, worauf man zum Heile kömmt. Oder will man dieses Vorrecht einer falschen Religion einräumen, so bin ich befugt auch dem Atheisten die Seligkeit zuzusprechen, zumahl da der Atheismus, nach dem sinnreichen Einfalle des Herrn Bayle, vor allen falschen Religionen den Vorrath hat.

Doch dieses ist eine handgreifliche Ausschweifung einer erhitzten Einbildungskraft. Richtiger von der Sache zu reden: in den falschen Religionen wird Gott nicht geehrt, und angebetet, wie es ihm gefällt; es wird ihm das Opfer nicht gebracht, das er verlangt; der Dienst nicht erwiesen, den er begehrt; das Gesetz nicht befolgt, das er kund macht; der Wandel nicht geführt, den er billigt; das Mittel zur Seligkeit nicht gebraucht, das er anbietet; nach jener Heiligkeit nicht gestrebt, die er vorschreibt; dafür aber bildet man sich einen Gott, einen Gottesdienst, eine Glaubenslehre und Sittenregel nach seinem Eigensinne. Meinen wir

nun, also gesinnten, und also gearteten Leuten soll der Himmel offen stehen? Berrügen wir uns nicht. Der Himmel ist kein bloß willkürliches Geschenk; er muß wie eine Belohnung verdient, durch die demüthigste Unterwürfigkeit des Verstandes und des Willens gegen die göttliche Offenbarung verdient werden.

Es ist also in dieser Beziehung — wie in allen übrigen — kein sweges gleichgültig; ob ich mich zu den Deisten oder Mahometanern oder Juden oder Christen schlage. Nur als Christ vermag ich die Bedingung zu erfüllen, und folglich kann ich auch nur als Christ die Belohnung dafür erwarten.

Doch die Juden rühmen sich auch eine Offenbarung zu haben. Freylich, aber eine Offenbarung, die wider sie das Urtheil spricht. Ihre ganze Religion gründet sich auf den Glauben an den zukünftigen Messias, der aber schon wirklich gekommen ist, und das mosaische Gesetz theils aufgehoben, theils mit dem Evangelium vervollkommenet hat. Wollen sie also an den Verheißungen Theil nehmen, so müssen sie sich belieben lassen, den Glauben auf einen andern Gegenstand zu richten, und die Erwartung des Messias, mit der Erkenntniß und Anbetung des Herrn Jesus zu verwechseln.

Berehrungswürdigste Haushaltung der allerhöchsten Vorsicht! Gott selbst will der Erlöser aller Menschen seyn *); er will, daß alle Menschen selig werden **); aber nicht anders, als durch die Vermittelung des Gottmenschen Jesus Christus ***). Dieses ist der Gesandte, der Gerechte,

*) Weil wir auf den lebendigen Gott hoffen, welcher der Erlöser aller Menschen ist. 1. Tim. 4, 10.

**) Welcher will, daß alle Menschen selig werden. und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Ebdas. 2, 4.

***) Denn es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus. Ebdas. 5.

Anmerk. Der Verfasser führt die Schriftstellen deutsch an: nicht als gäbe er der deutschen Uebersetzung ein größeres Ansehen zu, sondern weil er von allen Gattungen der Leser will verstanden werden, und die Beysehung des lateinischen, griechischen und hebräischen Textes zu viel Raum einnehmen würde.

der Mittler, der Gesalbte, der Heiligste unter den Heiligen, der gleich anfangs dem sündlichen Menschen versprochen wurde, und von jeher, nach den unerforschlichen Rathschlüssen des Allmächtigen, der einzige war, wodurch die Sterblichen hoffen konnten, das Heil zu erhalten, *) und es auch wirklich viele derselben, sowohl im natürlichen als geschriebenen Gesetze erhielten.

So gab's gewissermaßen Christen schon vom Anbeginne der Welt; und in dem Verstande läßt sich's behaupten, daß nie ein anderer, als ein Christ in den Himmel eingegangen ist. Aber freylich, sie hatten weder von dem Herrn Christus, noch von der christlichen Religion die deutlichen Begriffe, welche wir jetzt haben. Um wie viel weniger dürfen wir uns schmeicheln, außer dem Christenthume den Weg des Heils zu finden? Hört vielleicht Christus auf, für uns ein Mittler, ein Erlöser zu seyn, nachdem er im Fleische erschienen ist? — Entspringt daraus nicht vielmehr noch eine neue Pflicht, die Pflicht, alles das zu glauben, was der menschgewordene Gott gelehrt hat?

Ja, der zweyfache Glaube, an die heiligste Person des Herrn Jesus und an seine göttliche Lehren, ist nunmehr ein unumgänglich nothwendiges Mittel zur Seligkeit.

„Dieses ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen.“ **) Wie also das ewige Leben nicht ohne die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes, also kann es auch ohne den Glauben an Jesum Christum nicht erhalten werden.

Anderwo drückt sich der Gottmensch noch klarer aus. Er erhebt erstens die unermessliche Liebe des Vaters, daß er seinen eingebornen Sohn, nicht als einen strengen und unerbittlichen Richter, sondern als einen erbarmungsvollen Erlöser in die Welt gesandt habe; dann verspricht er allen

*) Und es ist in keinem andern das Heil. Denn es ist unter dem Himmel kein andrer Name den Menschen gegeben worden, wodurch wir können selig werden, Apokalgesch. 4, 12.

**) Johann. 17, 3.

die glückselige Ewigkeit, doch mit dem Bedinge, daß sie an ihn glauben, Denn über die Ungläubigen sey das Urtheil schon gefällt. Sie seyen schon auf immer verworfen, eben deswegen verworfen, weil sie an den eingebornen Sohn Gottes, den allgemeinen Erlöser, nicht glauben. *)

Aber gegen wen soll diese Gattung der Beweise gelten? — Gegen die, welche, ob sie schon Christen sind, sich dennoch getrauen, den Mahometanern, den heutigen Juden, den Deisten, ja wohl auch den Abgöttern einen Platz in der glücklichen Wohnung der Ewigausgewählten anzuweisen. Und warum nicht auch gegen die, welche dreiste genug sind, die christliche Offenbarung den Fabeln beizuzählen? Denn ich erkläre mich da ein für allemal, daß ich mich des Rechtes bedienen will, welches mir die Philosophie einräumt; des Rechtes, aus demonstirten Sätzen neue Wahrheiten zu ziehen; und diese Wahrheiten wieder anzuwenden, um neue Sätze zu demonstrieren. Man versteht mich; also weiter.

Nur an die Person des Herrn Jesus, als des Weltheilandes zu glauben, ist noch zu wenig. Will man selig werden, so glaube man auch seine Lehre. Dieses ist der ausdrückliche Befehl des unumschränkten Herrn, in dessen Hände unsre Schicksale sind.

Du sollst den Propheten hören, den ich dir senden werde; wo nicht, so will ich selbst den Ungehorsam rächen.**) So sprach Moses im Namen des Herrn der Heerscharen zu den Israeliten, und sah dabey im Geiste auf unsern

*) Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben, damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erhalten. Dann Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer also an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den eingebornen Sohn Gottes nicht glaubt. Joh. 3, 16 — 16.

**) Der Herr, dein Gott, wird dir aus deinem Volke und aus deinen Brüdern einen Propheten erwecken, wie ich bin, dem sollst du gehorchen. Deut. 18, 15.

Wer aber seinen Worten nicht gehorsamen will, die er in meinem Namen reden wird, an dem will ich mich rächen. Ebd. 19.

heiligsten Religionsstifter, wie es der Apostelfürst auslegt, *) der uns zugleich bezeugt: er selbst hätte die Stimme von oben herab gehört, welche dem Herrn Jesus, als dem geliebtesten Sohne Gottes, zu gehorchen befahl. **)

Auch Johann der Täufer, mit einer großen Menge der aus allen Gegenden versammelten Juden, hatte das Glück, eine gleiche Stimme aus der Luft zu vernehmen; ***) und deswegen drohte er nachher den Ungläubigen mit dem fürchterlichen Zorne des höchsten Himmelsherren. ****)

Und was wird er wirken, der Zorn? — Die schrecklichste Rache. Er wird einst die, welche dem Evangelium nicht glauben, zu jenen zählen, welche Gott nicht erkennen, und beyde zugleich zum unauslöschlichen Feuer verdammen. *****)

Wie schwarz, wie abscheulich muß das Laster des Unglaubens in den göttlichen Augen seyn! Billig! Denn an Jesum Christum, den allgemeinen Erlöser, den Gesandten Gottes, den Gottmenschen, und nicht auch seine Lehre zu glauben, heißt es nicht, Gott selbst entweder wie ein müßigen Schwächer verachten, oder wie einen hassenswürdigen Lügner verwerfen? *****) Ist Jesus Christus

*) Apostelgesch. 3, 22 — 26.

**) Als eine Stimme von der herrlichen Majestät von ihm herabkam: dieses ist mein geliebter Sohn; an dem ich ein Wohlgefallen habe, den solltet ihr hören. Und diese Stimme, die vom Himmel herabkam, hörten wir, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. 2. Petr. 1, 17. 18. S. auch Luk. 9, 35.

***) Matth. 3, 17.

****) Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das ewige Leben nicht erhalten, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Joh. 3, 36.

*****) Und mit Feuerflammen an denen Rache zu üben, die Gott nicht erkennen; und dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht Gehorsam leisten, welche im Untergange von dem Angesichte des Herrn, und von der Herrlichkeit seiner Macht, ewige Strafen leiden werden. 2. Thess. 1, 8 9.

*****) Wer an den Sohn nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt dem Zeugnisse nicht, welches Gott von seinem Sohne gegeben hat. 1. Joh. 5, 10.

der Erlöser, so sind seine Worte, Worte des Heils; ist er ein Abgesandter Gottes, so sind seine Worte, Worte des sendenden Gottes; ist er Gottmensch, so sind seine Worte auch unmittelbar göttliche Worte. Ja, ja! die Worte des Herrn Jesus sind Worte Gottes, und deswegen Worte der Wahrheit, Worte des Heils, Worte des Lebens, ja das Leben selbst. *) Daher ist es nach der Meynung des heil. Paulus ein und dasselbe Ding, dieses Wort verachten, oder sich des ewigen Lebens unwürdig machen. **)

Was sprichst du, lieber Apostel? Die heutigen Weltlehrer unterrichten uns weit anders. Glaubet — sagen sie — was ihr wollt. Es liegt wenig daran. Euer Glaube kann der Welt weder nützen, noch schaden. Die Sittenlehre ist es, wovon das Wohl der Gesellschaft abhängt. Send ehrlich, handelt redlich, und thut euern Brüdern Gutes; so werdet ihr das Glück des Menschen befördern, und von Gott einen reichen Lohn zu erwarten haben. Es heißt nicht: willst du zum Leben eingehen, so glaube; sondern: halte die Gebote.

Die Spiegel der Ehr- und Redlichkeit! die tugendhaften, die gutthätigen Seelen! wie sie sich zu vermunnen wissen! Sie sind ehrlich und redlich, so lange der Eigennutz nicht im Wege steht; sie lieben die Menschen, ihre Brüder, und thun ihnen Gutes, so lange sie ihnen zu schaden, un- vermögend sind.

Sollte es ihnen wohl unbekannt seyn, daß der Mensch nicht nur für die Menschen, sondern auch für Gott, der ihn erschaffen hat, gemacht worden ist? Und diese höchst wichtige Wahrheit vorausgesetzt, lassen sich die Pflichten der Religion nicht bloß nach dem Nutzen der menschlichen Gesellschaft abmessen.

*) Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Joh. 6, 64.

***) Euch hat man zuerst das Wort Gottes verkündigen sollen; weil ihr es aber verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet;
 Apstlgesch. 13, 46.

Daß das ewige Leben der Beobachtung der Gebote vorbehalten sey, damit sagen sie uns eben nichts neues. Aber warum erkennen sie kein Gebot des Glaubens? Drohet nicht eben derjenige den Ungläubigen mit dem ewigen Tode, *) der dem Beobachter des Gesetzes das ewige Leben verspricht? — Freylich ist der Glaube ohne die Werke tod, **) aber was sind die Werke ohne den Glauben? Sind sie besser, als ein Körper ohne Seele? Und es fällt schwer zu entscheiden, welcher Irrthum schädlicher sey, dem todten Glauben, oder dem unbeseelten Körper der Werke, mit der Seligkeit zu schmeicheln. Dieses ist gewiß, daß der innerliche Gräuel des Unglaubens, unter gewissen Beziehungen, jenen der sündlichen Handlungen weit übersteigt. Wer sich wider ein Gebot der christlichen Sittenlehre verstößt, der gehorcht dem göttlichen Gesetzgeber nicht, und beleidigt die allerhöchste Herrschaft desselben, jedoch ohne sie zu läugnen; aber wer einen Satz der christlichen Glaubenslehre als falsch verwirft, der ist nicht nur gegen den unumschränkten Herrn ungehorsam — weil dieser auch den Glauben befiehlt — sondern er läugnet ihm noch darüber — wenigstens mit der That — die Wahrhaftigkeit weg; folglich auch die unendliche Güte und Weisheit, woraus sie hervorquillt; und muthet also Gott eine der größten menschlichen Gebrechlichkeiten zu: das Vermögen zu betriegen und betrogen zu werden.

Dazu kömmt noch, daß die Moral ganz auf den Glauben gebauet ist. Die Natur der Sache selbst erfordert es. Die theoretischen Wahrheiten gehen immer vor den praktischen; und diese richten sich nach jenen. So flossen die Ungereimtheiten aus dem Glaubenssysteme der abgöttischen Griechen und Römer gar bald in ihre Sittenlehre, und die Menschen machten sich eine Ehre daraus, alle die schändlichen Laster öffentlich auszuüben, welche den Göttern angedichtet wurden. Daher wird es allzu unwahrscheinlich, daß man je wie ein Christ leben würde, wenn man nicht

*) Wer nicht glauben will, der wird verdammt werden. Mark. 16, 16.

**) Jak. 2, 17.

zugleich wie ein Christ glaubte. Was sage ich, unwahrscheinlich? Schlechtthin unmöglich ist es. Die Sittenlehre der Christen begnügt sich mit bloß menschlichen, bloß philosophischen Handlungen nicht; sie begehrt übernatürliche, und mit dem Glauben belebte Tugenden, die allein des göttlichen Beyfalls würdig sind; — denn wohl gemerkt — „ohne den Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“ *)

Der Ausspruch ist klar genug, und leidet weder Auslegung, noch Verdrehung. Es ist also Thorheit; zu wenig, es ist Unsinn, außer dem Christenthume den Weg des Heils zu suchen. Und denen die Seligkeit zu versprechen, die Christum nicht kennen, oder seine Lehre nicht glauben, was ist es? Höflichkeit? Erbarmung? Menschenliebe? — Nein! Boshafte Schmeicheley, verdeckter Haß, abscheuliche Verrätherey der Menschlichkeit ist es.

Wer konnte es besser wissen, wie weit sich die Nothwendigkeit des Christenthumes erstreckte, als die ersten Verkündiger desselben, die Apostel? Welche mühsamen Arbeiten luden sie sich auf, welche beschwerliche Reisen unternahmen sie, welchen Lebensgefahren stellten sie sich bloß, welchen Qualen und Gattungen des Todes giengen sie unerschrocken entgegen, um das Evangelium allen Völkern zu predigen? Wozu alles dieses, wenn eine jede Religion zum Himmel führt? Und wie predigten sie es? — Hier finde ich einen großen Unterschied zwischen den alttestamentlichen Lehrern und den Gesandten des neuen Bundes. Jene verkündigen den Heiden auch manchmal das mosaische Gesetz, aber sie empfahlen es ihnen nur immer als ein nützlichendes, nie als ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit, diese hingegen, wie sie allen gesitteten und barbarischen Nationen, Juden und Heiden, Griechen und Römern das Evangelium kundmachen, oder doch kund zu machen verlangten; also stellten sie immer den thätigen Glauben an dasselbe, allen ohne Unterschied, ohne Ausnahme, als das einzige, und unumgänglich nothwendige Heilmittel vor. „Wer nicht glauben will, der wird verdammt werden.“ **)

*) Hebr. 11, 6.

**) Mark. 16, 16.

„Es sey dann, daß jemand aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder geboren werde, sonst kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ *) Diese und dergleichen mehr, allgemeine und unbedingte Aussprüche ihres göttlichen Lehrmeisters, wiederholten sie allenthalben, in den Privathäusern, in den Synagogen der Juden, in den Versammlungen der Heiden, auf den öffentlichen Plätzen, in den Nachstuben, vor den Richtersthühlen, unter der Marter.

Es wäre schon so ziemlich gut gesprochen — denke man — wenn nur diese Meinung die göttlichen Erbarmungen nicht zu sehr einschränkte. Ehemals waren zween Wege des Heils von der allerhöchsten Vorsehung zubereitet, das Gesetz des Moses für die Kinder Israels, und für die übrigen Menschen das Gesetz der Natur, mit den wenigen Offenbarungen, die gleich anfangs von dem Schöpfer gegeben, nach der allgemeinen Sündfluth erneuert, und bloß durch mündliche Ueberlieferungen in dem menschlichen Geschlechte erhalten wurden. Nun sollen beyde Wege verrennt, und dafür soll ein einziger, enger, ziemlich rauher, beschwerlicher, und dem größten Theile der Menschen unbekannter Fußsteig geöffnet seyn? Ist dieses das große Werk des erbarmungsvollen Messias? Kam er desßhalb auf die Welt, damit er uns den Eingang in den Himmel beschwerlicher machte? Wir dächten doch, ein allgemeiner, liebevoller, unendlich gütiger und barmherziger Erlöser, sollte vielmehr die Schwierigkeiten heben, die Hügel abtragen, die Gruben ausfüllen, die Straße erweitern, und überhaupt allen die bekanntesten, leichtesten und angenehmsten Mittel an die Hand geben, die Reise fortzusetzen, und glücklich zu vollenden.

Unbetungwürdigste Vorsehung meines Schöpfers! mit deinen weisesten Verordnungen unzufrieden, erkühnt er sich dir Gesetze vorzuschreiben, der Erdenwurm. Aus zwey We-

*) Joh. 3, 3.

gen zur Seligkeit nur einen für alle, aus zwey so verschieden gesinnten Völkern nur eines zu machen, und alle Nationen der Erde in einen Schafstall zu führen, dieses hast du nach deinen heiligsten Absichten von Ewigkeit beschlossen, zur bestimmten Zeit durch deine Propheten der Welt angekündigt, und endlich durch den Messias zu Werke gestellt. *) Unfre Vernunft sieht zwar darin nichts ungereimtes, denn ein allgemeiner Erlöser, eine allgemeine Belohnung, eine allgemeine Natur der Erlösten, warum nicht auch ein allgemeiner Weg zum Reiche der Erlösung? aber nein! murret das verächtliche Geschöpf, du hast nicht gütig gehandelt. Der Messias hätte die Sache also einrichten sollen, daß es nach seiner Ankunft, einem jeden weit leichter, als zuvor gewesen wäre — vermuthlich durch ein wollüstig, oder sonst wie immer, nach seinem Eigensinne geführtes Leben — die Krone der glücklichen Unsterblichkeit zu erlangen. Verwegenes Begehren!

Noch mehr: die Vernunft sagt es uns deutlich, daß nicht so sehr die Erleichterung der Dinge, als die Vervollkommnung derselben ein würdiges Werk des göttlichen Erlösers, und daß die Beschwerlichkeit eine unzertrennliche Gefährtin der Vollkommenheit ist. Zielte nicht das Gesetz, das Gott seinem auserwählten Volke gab, vorzüglich auf die Vervollkommnung des natürlichen Rechts, und welche eine schwere Last war es nicht? Eine Last, welche selbst, nach dem aufrichtigen Geständnisse des Fürsten der Apostel, weder sie, noch ihre Väter haben ertragen können. **) Und wir wollen uns über das Beschwerliche des Evangeliums beklagen, da es doch beyde Gesetze, das natürliche, und das mosaische vervollkommen, und selbst die höchste Vollkommenheit in sich erhalten mußte?

Aber sie sind auch so groß nicht, diese Schwierigkeiten, als sie von den Feinden gemahlt werden. Und da leuchtet ausnehmend die wunderbare Wirkung der allmächtigen

*) Der aus beyden eins gemacht hat. Eph. 2, 14.

**) Apost. Gesch. 15. 10.

Weisheit ein, welche wußte und vermochte, auch wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge, die größte Leichtigkeit mit der erhabensten Vollkommenheit zu vereinbaren. Der göttliche Stifter der Religion, gießt den Geist der Liebe in unsre Herzen, und gibt uns so viele, so mannichfaltige und kräftige, innerliche und äußerliche, natürliche und übernatürliche Hülfsmittel an die Hand, daß er in Wahrheit berechtigt ist, sein Gesetz ein süßes Joch, und eine leichte Bürde zu nennen. *) Daher ist auch die Menge der Menschen unvergleichlich größer, die jetzt dem Evangelium anhangen, und nach der Vollkommenheit desselben streben, als vormals die Zahl derjenigen war, welche sich ernstlich beflissen, den Pflichten der Natur, oder den Vorschriften Moses nachzuleben.

Der zweite Theil der vermessenen Klage wider die Vorsehung, betrifft die Unbekanntheit des Christenthums. Es soll ein Fußsteig seyn, welchen der größte Theil der Menschen nicht kennen, und dennoch zugleich der einzige der zum Heile führt. Woraus dann nothwendig folge, daß diesen Unglücklichen kein Mittel übrig bleibt, sich vom ewigen Untergange zu retten.

Wers ihnen muß hinterbracht haben, den Herren, daß sogar viele vom Christenthume nichts wissen! Paulus wollte es schon zu seiner Zeit nicht zugeben, daß nicht alle Erdenbewohner die Stimme der Prediger des Evangeliums sollten vernommen haben, indem sie doch bereits durch die ganze Welt erschollen wäre **).

Doch wir wollen uns in keine Weitläufigkeit einlassen. Sey's, daß ganze Nationen vom Christenthume gar nichts wissen. Die Frage ist: ob sich diese Unwissenheit, nicht auf ein vorhergehendes Verschulden gründe? Gibts nicht Völker, denen die ersten und wichtigsten Grundsätze des Naturrechts unbekannt sind? Ist deswegen ihre Unwissenheit vor dem höchsten Richter unsträfflich, die Beo-

*) Matth. 11. 30.

***) Ich sage aber: haben sie es nicht gehört? und zwar ihr Schall ist in alle Länder, und ihre Worte sind bis auf die Grenzen der Welt ausgegangen. Röm. 10. 18.

bachtung des Naturgesetzes zu ihrem Heile gleichgültig, und Gott unbarmherzig, ungerecht, weil er die Sachen also theils angeordnet, theils zugelassen hat? Das Gleichniß klärt nicht nur den Zweifel auf, es entdeckt auch die Quelle, woraus die obenerwähnte Unwissenheit entspringt. Bey einer mehr viehischen, als menschlichen Lebensart, ist's kein Wunder, daß man zur Kenntniß der göttlichen Religion nicht gelangt. Wer sich vorsätzlich die Augen ausbohrt, wird freylich die Sonne nimmer ansehen, nur auf den Schöpfer werfe er die Schuld nicht.

Gott versagt seinen Beystand nicht, woforne man von seiner Seite alles thut, was man vermag. Ein bewährter Grundsatz der Theologen, welchen noch dazu der ächte Begriff von der unendlichen Güte befestigt.

So antworte ich, wenn mir eine schlechterdings unwillkührliche, und durchaus unsträfliche Unwissenheit des Christenthums vorgeworfen wird. Dergleichen Unwissende mögen sich mit der grenzenlosen Güte des höchsten Erbarmers trösten, wenn sie nur von ihrer Seite nichts unterlassen. Sind sie sonst fromm und gottesfürchtig, wie's der römische Hauptmann Kornelius zu Casarea war *), so wird auch ein Engel kommen, und ihnen irgend einen Apostel zuführen.

Dieses ist meines Erachtens, die kürzeste und auch die klarste Weise, den gegenwärtigen Knoten aufzulösen. Die Unwissenheit des Christenthums ist entweder einigermaßen — in sich, oder in ihrer Ursache — willkührlich, oder nicht. Im ersten Falle hat sich der Mensch den Abgang des nothwendigsten Heilmittel selbst zuzuschreiben, im zweyten wird die weiseste Vorsehung solche Veranstaltungen treffen, daß er endlich zur Kenntniß desselben komme, und in beyden Fällen ist die unermessliche Güte des erbarmungsvollen Messias gerechtfertigt. Oder sagen wir, der Allmächtige fängt selbst, durch die freywillige Mittheilung gewisser innerlichen Gnaden, in einen jeden wie immer barbarischen Menschen, das große Werk des Heils an. Bes

*) Apost. Gesch. 10. 1. 24.

nukt er dieselben fleißig, und wirkt er getreu mit ihnen mit, so wird er unfehlbar nach und nach zum Christenthume, und dadurch endlich zur Seligkeit geführt werden.

Dabey doch — wir läugnen's nicht — bleibt noch immer viel Dunkles. Aber wer kann's von uns begehren, daß wir den geheimnißvollen Schleier aufdecken, welchen es dem Allerhöchsten gefallen hat, seinen ewigen Rathschlüssen von unsrer Auserwählung vorzuziehen? Genug! daß wir uns innerhalb der Schranken halten, welche dem Philosophen ausgemessen sind. Ich will sagen, daß wir den Schluß von den bekannten, klaren und gewissen Wahrheiten auf die unbekanntes, dunkeln, und ungewissen — besser — ungewißscheinenden, vermittelst des innerlichen Zusammenhanges machen.

Das Gott unser unumschränkter Herr, daß er zugleich allmächtig, unendlich gütig, und gerecht ist, daß er keines Untergang, aber das Heil aller Menschen aufrichtig, daß er es durch die Vermittlung seines eingebornen Sohnes, durch den Glauben an ihn, und nach seiner Ankunft in dem Fleische, nur durch die Beobachtung der Religion will, welche er gestiftet hat, dieses sind nunmehr bekannte, klare, gewisse Wahrheiten, und Wahrheiten, die wieder mit andern in der engsten Verbindung stehen. Wie, daß dieser unumschränkte Herr befugt ist, das ewige Heil seiner Unterthanen, an gewisse Bedingnisse zu heften; daß er vermöge der Allmacht kann, vermöge der unendlichen Güte will, einem jeden genugsame Mittel an die Hand geben, dieselben Bedingnisse zu erfüllen, und vermöge der grenzenlosen Gerechtigkeit von Niemanden unmögliche Dinge fordert. Daher schließen wir ganz zuversichtlich von jenem auf diese, und werden damit versichert, daß ein jeder vernünftiger Mensch, vermittelst der ihm von Gott verliehenen Gnade — früher oder später — die allein seligmachende Religion zu erkennen, zu umfassen, und zu befolgen vermag, ob wir wohl dabey die geheimnißvolle Verleihung, und die verborgene Wirkung dieser Gnade nicht einsehen.

Die Herren, welche, weil sie nur eine körperliche Seele haben, auch nur körperlich gesinnt sind, können sich lei-

nen

nen Begriff von der innerlichen Gnade machen, und verstehen daher unsere Sprache nicht. Sie dauern uns recht sehr. Etwas müssen wir doch ihrer Schwachheit nachgeben.

Gesetzt, die Grönländer, die Lappen, die Kamtschadalen, die Esquimaux, die Troquoisen, die Karai ben, die Hottentotten, kurz, alle Wilden aller vier Welttheile, deren es noch ein ziemliches Häufchen gibt, stecken ohne eigene Schuld in der dicksten Unwissenheit des Christenthums, was gewinnen Sie dabey, meine Herren? — Diese Ihre Lieblinge werden von dem gerechten Richter zur Strafe nicht gezogen werden, weil sie keine Christen sind. Es ist wahr, denn die Verbindlichkeit hört auf, wo ein gänzlich und völlig unwillkürliches Unvermögen anfängt. Aber werden sie außer der christlichen Religion in den Himmel kommen? — Das so offenbar, und so vielfältig von ihnen verletztes Naturrecht wird über sie das Urtheil der Verdammung sprechen. Von der Seite also machen Sie keinen Gewinn.

Aber warum kommen sie doch so oft auf die Wilden zurück? Sollte es möglich seyn, was einige muthmaßen? — Nein! ich halte es für eine der größten Verleumdungen. Sie sollen sich unter der Hand bemühen, den Schluß von den verwilderten Horden auf die gesitteten Nationen geltend zu machen, und die polizirten Europäer von der Verbindlichkeit gegen das Christenthum loszusprechen, weil derselben die wilden Amerikaner unfähig wären? Brächten Sie es zuwege, welches Glück für die mißvergnügten Bürger der Staaten; Sie würden nach dem Modell auch also schließen: die unter uns den kundgemachten Befehl des Monarchen nicht wissen, und nicht befolgen können, haben keine Verbindlichkeit, demselben zu gehorchen, so sind dann auch wir davon frey gesprochen, die wir ihn wissen und befolgen können. Sehet da den unvermeidlichen Umsturz der Staaten, den letzten Endzweck der freigeistlichen Lehre!



Von dem
Indifferentismus im engern Verstande.

Was die menschliche Philosophie gleich von ihrer Geburt an erfahren hat und noch erfährt, dieses hat auch die Vorsetzung — aus Absichten, die wir nicht begreifen können, aber anbeten müssen — der göttlichen Religion begegnen lassen. Ich meine die Zerfallung in viele und mannichfaltige Secten *). Da fragt sich nun: ist der Weg zum Heil, den wir im Christenthume, und nur allein im Christenthume zu seyn erwiesen haben, in allen Secten desselben anzutreffen oder nicht? Eine für uns höchst wichtige Frage: weil davon unser Glück oder Unglück für die ganze Ewigkeit abhängt. Aber auch eine Frage, die gleichfalls aus den oben angewendeten Grundsätzen deutlich entschieden wird.

Rousseau selbst nehme ich da zum Zeugen, denn so verstehe ich seine Worte, wenn er schreibt: „Unter so viel verschiedenen Religionen, deren eine die andere ausschließt, und verdammt, ist nur eine gut **)“. Wollte der Himmel! der Philosoph hätte mehr dergleichen richtige Schlüsse gemacht, oder doch wenigstens diesen, nicht wieder mit witzigen Sophismen vereitelt!

Unter so viel hundert Secten, die sich christlich nennen, ist keine, die in gewissen Glaubenspunkten nicht allen an-

*) Der Verfasser bittet sich die Erlaubniß aus, dieses Wort zu gebrauchen, mit der förmlichen Bethheurung: er nehme es nur in seinem ursprünglichen Sinne, wornach es weder Lob noch Tadel bedeute.

***) Emile T. 3. pag. 75.

bern widerspricht, gibt es ein klareres Kennzeichen der Falschheit? Gesezt, es wären alle zugleich wahr; so hätte der Gottmensch bald dieses, bald das Gegentheil gelehrt; bald dieses bejahet und jenes verneinet, bald dieses verneinet und jenes bejahet; kurz, die ewige Wahrheit hätte gelogen. Welche Gotteslästerung steckt in dem Satze, der allen christlichen Secten die Wahrheit zugibt?

Alle also sind nicht wahr, so gewiß nicht wahr, als es beim hellen Sonnenscheine nicht finster ist. Vielleicht aber doch einige? — Eiteler Ausflucht! Die gottlose Unge-
reimtheit besteht noch; wenn wir auch nur zwei für wahr annehmen. Um würdig von Gott zu denken, und von dem unendlich weisen und wahrhaften Wesen, allen Arg-
wohn der Lüge und des Widerspruchs abzulehnen, ist es schlechterdings nothwendig, eine einzige wahre christliche Religion zu erkennen.

Wie aber, sagt jemand, wenn alle Secten in den wesentlichen Stücken übereinstimmen, und ihre Widersprüche nur auf Nebendinge hinauslaufen? Wenn die Grundlehren des Christenthumes, oder wie man zu sagen pflegt, die Fundamentalartikel allenthalben geglaubt werden, und die ganze Uneinigkeit nur auf der Bejahung, oder Verneinung gewisser Zufälligkeiten, oder der Nichtfundamentalartikel beruhet?

Der berühmte Locke *) findet den Gedanken augenscheinlich in dem Evangelium gegründet. Buße der begangenen Missethaten wegen, ernstliche Lebensbesserung fürs künftige, Glaube an einen Gott und an den Messias sey alles, was Jesus von den Juden und Heiden gefordert habe; ja er habe viele unter die Seinigen aufgenommen, sobald sie ihn mit einem festen Glauben für den versprochenen Messias erkennen hätten. Sehet also! alle Secten gleich wahr, alle gleich gut, alle gleich seligmachend, oder vielmehr alle in eine zusammengeschmolzen, und darauf die wahre, allgemeine, allein seligmachende christliche Kirche gebauet!

*) Christianisme raisonnable.

Aber Buße, Lebensbesserung, wie mannichfaltige Stücke werden dazu erfordert, und wie verschieden denken darüber die Anhänger verschiedener Secten! An einen Gott glauben auch die Mahometaner, und den Herrn Jesus für den wahren Messias zu halten, was nützt es, wenn man sich dabei weigert, allen seinen Worten Glauben bezumessen? der Unglaube wird nur desto sträflicher. Die Jesus nach dem besagten Glaubensacte unter die Seinigen zählte, waren ja noch keine vollkommenen Christen, sie mußten es erst werden, und um es zu werden den weitem Unterricht empfangen.

Es ist wahr, Christus lehrte nicht alles auf einmal. Je nachdem sich die Gelegenheit anbot, und es die Fähigkeit des gegenwärtigen Schülers zuließ *), richtete er die Unterweisung ein. Bald empfahl er die Buße, bald die Beobachtung des Gesetzes, bald die Liebe des Nächsten, und auch der Feinde; bald die Uebung der guten Werke, bald das Gebet, bald den Glauben, und zwar ist den Glauben an die göttliche Dreieinigkeit, jetzt jenen an den Messias, oder an das allerheiligste Altargeheimniß, u. s. w. Sollte also zum ewigen Heile nichts anders notwendig seyn, als was er einzelnweise bey verschiedenen Gelegenheiten von seinen Nachfolgern beehrte, so würde es meistens auf ein einziges Stück ankommen; und noch dieses würde nach Verschiedenheit der Personen und der Gelegenheiten verschieden seyn.

Um einer so ungereimten Folge auszuweichen, müssen wir die Privatlehren des Heilandes, wie allgemeine, und was er zu Partikularen gesagt hat, wie zu allen gesagt, annehmen, und dieses um so vielmehr, weil es ohne das bekannt ist, daß er allezeit diejenigen verstieß, welche den Glauben auch nur wegen einem einzigen Lehrstücke halber verweigerten; wie er zuweilen einige aufnahm, die nur noch erst anfangen ihm zu glauben.

Das Lehrgebäude der Fundamental- und Nichtfundamentalartikel fängt an zu wanken, und es zeigt sich klar,

* Ich habe euch noch viel zu sagen, aber jetzt könnt ihr nicht ertragen.
Joh. 16. 12.

daß Locke sehr irrte, da er sich einbildete, desselben Grund in dem Evangelium gefunden zu haben. Ja es stimmt nicht einmal mit dem Grundsatz überein, den dieser tief-sinnige Philosoph in eben dem Werke so freymüthig bekennt, daß wer an der mindesten vom Erloser geoffenbarten Wahrheit nur zweifelte, schon damit dessen unendliche Wahrhaftigkeit in Zweifel ziehe, dessen göttliche Sendung vernichte, und dessen Ansehen gänzlich unter die Füße trete.

Nichts ist ausgemachter, nichts vernunftmäßiger, denn dieser Grundsatz. Das göttliche und schlechterdings untrügliche Ansehen, steht auf gleiche Art für eine jede Offenbarung, sie mag große oder kleine, schwere oder leichte, wichtige oder unwichtige, faßliche oder unfassliche Dinge betreffen. Sobald ich also was immer für einen, und auch nur einen einzigen geoffenbarten Satz läugne, so verachte ich dieses Ansehen, und muthe ihm die Fehlbarkeit wenigstens in dem Falle zu. Ich behaupte gleichsam, nicht mit den Worten, aber mit dem Werke, mit der Glaubensweigerung, die ein klares Kennzeichen dieser gotteslästerlichen Behauptung ist, der Allwissende wisse die Sache nicht, oder der unendlich Wahrhafte, rede nicht, was, und wie ers weiß. Habe ich mich einmal so weit vergangen, wehe mir! Der wahre und einzige Beweggrund des göttlichen Glaubens ist für mich verloren, und ich bin nunmehr unfähig, einen verdienstlichen Act desselben zu erwecken. Mein Glaube wird ins künftige bloß menschlich seyn. Ich werde zwar wohl noch mehrere Wahrheiten glauben, aber ich werde dabey, nicht so sehr Gott, als mir selbst glauben; nicht so sehr seinem Ansehen, als meiner eigenen Einsicht zutrauen. *) In welches Labyrinth verirrt sich der Engländer, da er einerseits alle von Gott geoffenbarten Sätze durch das göttliche Ansehen beglaubigen, anderseits aber nur einige Fundamentalartikel glauben will!

Ja alles, alles oder nichts — Alles, was er gesagt hat, muß man Gott glauben, oder man glaubt ihm nichts.

*) Wenn ihr in dem Evangelium nur glaubt, was ihr wollt, und was ihr nicht wollt, nicht glaubt, so glaubt ihr vielmehr euch selbst, als dem Evangelium, Augustin. 1. 13. contr. Faust. c. 3.

Verdient sein Zeugniß nur ein einzigesmal unsern festen Beyfall nicht, so verdient es ihn nimmermehr, und versagen wir seinem Zeugnisse nur in einem einzigen Stücke den Beyfall, so vermögen wir in keinem andern mehr, demselben beizufallen. Das vollkommenste Wesen ist nicht, wie es die Menschen sind, dem Irrthume, oder der Bosheit unterworfen. Das Mindeste oder das Größte nicht zu wissen, und im Mindesten oder im Größten, wissentlich oder unwissentlich eine Unwahrheit zu reden, widerstrebt auf gleiche Art seinen unbeschränkten Vollkommenheiten. Daher die unumgängliche, und in allen Umständen gleich dringende Pflicht, alles, ohne Ausnahme alles, was Gott geoffenbaret hat, zu glauben. Und wenn schon manchmal ein Unglaube dem Menschen mehr schaden kann, als der andere, so beschimpft doch ein jeder den unendlichen Offenbarer im höchsten Grade, weil ihn ein jeder heimlich Lügen straft. Auch das gilt im strengsten Verstande, was sonst der Apostel Jakob von der Beobachtung der Gebote spricht: „ Wer das ganze Gesetz hält, in einem aber sündigt, der ist in allen schuldig. *) “

So verwirft schon die natürliche, sich überlassene Vernunft, den besagten Unterschied zwischen den Glaubensartikeln, er wird aber auch von dem Erlöser selbst ausdrücklich verworfen. „ Gehet hin, lehret alle Völker — — lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. **) “ Dieses ist sein ernstlicher Wille, den er seinen Jüngern noch zuletzt andeutet, da er schon im Begriffe steht, in den Himmel zurückzukehren. Alles, nicht nur eines oder das andre, sondern alles ohne Ausnahme, was ich euch anvertraut, was ich euch gelehrt, was ich euch befohlen habe. Und gehören vielleicht unter dieses alles nur die Lehren der Sitten, nicht auch jene des Glaubens? Nur einige, nicht alle Glaubenslehren? Warum setzt er dann bey eben der Gelegenheit hinzu, Prediget das Evangelium allen Geschöpfen? ***) Warum schließt er die Anrede mit der furchtbarsten, und unbedingtesten Bedrohung: „ Wer nicht glauben wird, der wird verdammt werden. ****) “

*) Jak. 2. 10.

**) Matth. 28. 19. 20.

***) Mark. 16. 15.

****) Mark. 16.

Die Apostel folgten dem Befehle, wie dem Beispiele ihres Lehrmeisters genau. Sie verkündigten allenthalben und unermüdet das Evangelium, das heißt, alle Glaubenssätze, welche ihnen selbst waren gelehrt worden, und verlangten von ihren Schülern, mit Wiederholung dieser schrecklichen Bedrohung, den Beyfall ohne Ausnahme. Freylich nicht gleich auf einmal, wie sie ihnen auch, nicht auf einmal alles kundmachten, weil sie denen, die noch Milchzähne hatten, das harte Brod nicht vorlegen wollten. *) Nur einige Geheimnisse entdeckten sie anfangs den Reubekehrten, um ihre demüthige Gelehrigkeit zu prüfen, die andern aber hielten sie noch eine Zeit zurück, um ihrer schwachen Zartheit zu schonen, doch immer mit dem Vorsatze, nichts zu verhehlen, so bald's die Fähigkeit der Lehrlinge würde ertragen können, und alsdann von allen für alle kundgemachten Wahrheiten den unterwürfigsten Glauben zu fordern.

In diesem Betragen finde ich wohl offenbare Spuren der Güte und Klugheit, nicht aber eine Bestätigung des Systems, wovon die Rede ist. Ja die Apostel waren so weit entfernt, einen Unterschied zwischen den Glaubensartikeln zu machen, oder zu erkennen, daß sie auch gerade dawider handelten. Ein Beispiel soll die Sache erklären.

In der Gemeine Galatiens entsteht die Frage, ob man das alte Gesetz Moses mit dem neuen des Herrn Jesus vereinbaren, eines sowohl als das andre beobachten, und sich folglich nach jüdischer Art müsse beschneiden lassen? Die Gläubigen werden darüber uneins. Selbst die Lehrer des Volks zertheilen sich, und streiten hitzig mit einander. Wer nicht beschnitten ist! kann nicht selig werden, schreyen diese. Nein! nicht die Beschneidung, der Glaube an Jesum Christum, auch ohne die Beschneidung macht selig, rufen jene.

Ihr guten Leute! Was wollt ihr euch um Nebendinge zanken? Genug! daß ihr an Gott, und an seinen Sohn

*) Euch als jungen Kindern in Christo, habe ich Milch zu trinken gegeben, und keine Speise, denn ihr habt's nicht vermögt. 1. Kor. 3. 1. 2.

den Herrn Jesus glaubt. Das übrige ist völlig gleichgültig. Die Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit der Beschneidung ist kein Fundamentalartikel, woran eure Seligkeit hängt. Glaube dießfalls ein jeder, und handle, was, und wie's ihn besser dünkt.

So würde Locke, oder sonst einer aus den heutigen Anbatern Lockens, zu den uneinigen Galatern gesprochen haben. Aber ihr würdiger Apostel, der heilige Paulus spricht er also, oder schweigt er dazu, und überläßt die Entscheidung dieser nichtigscheinenden Streitfrage, dem Eigendünkel eines jeden Privaten? — Er macht den endlichen Ausspruch, und einen Ausspruch, der klar anzeigt, daß alles fundamental ist, was den Glauben betrifft: Er sagt's ihnen ausdrücklich, und ohne Umschweif, sie würden keine wahren Schüler Jesu Christi, keine wahren Christen seyn, und keinen Antheil an seiner Glorie und Herrlichkeit haben, wenn sie die jüdische Beschneidung annoch für nothwendig hielten. *)

Was weder von dem göttlichen Religionsstifter, noch von seinem unmittelbaren Gesandten gutgeheißen wurde, das konnten auch ihre Nachfolger, die von ihnen bestellten Bischöfe und Kirchenväter nicht billigen. Daher wußte man in den ersten blühendsten Jahrhunderten des Christenthums von der Freyheit nichts, einige aus den geoffenbarten Wahrheiten unsträflich läugnen zu dürfen, und nie wurde in den Schriften der Väter, oder in den Decreten der Concilien, oder in den Acten der Kirchenmeister ein Glaubensartikel gleichgültig, oder nichtfundamental genannt. Im Gegentheile drang man immer strenge darauf, daß alle Glaubenssätze ohne Einschränkung, von allen angenommen würden, und hielt die Widerspenstigen, auch nur in einem Punkte Widerspenstigen, für Ketzer welche die wahre Kirche unter die Ihrigen nicht zählte, weil sie nach der Lehre Johannes des Apostels, offenbare Widersacher

*) Siehet Joh Paulus sagt euch: wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus nichts nützen. Galat. 5. 2.

Jesu Christi, wahre Antichristen wären, *) und folglich nach der daraus gestoffenen allgemeinen, und besonders vom Tertullian **) bestätigten Meynung nicht einmal verdienten Christen zu heißen.

Das Lehrgebäude also der Fundamental- und Nichtfundamentaartikel, ist eine Erfindung der spätern Zeiten, und so wankt es nicht nur, es fällt auch gänzlich zu Boden. Denn was die Neuheit in den Glaubenssachen zu bedeuten habe, ist bekannt genug. Doch richten wir's durch eine Hypothese wieder auf, um noch weiter darüber rasoniren zu können.

Gibts im Christenthume zur Seligkeit nothwendige, und zugleich zur Seligkeit gleichgültige Glaubensartikel, so müssen wir die einen sowohl, als die andern, mit überzeugender Gewißheit bestimmt werden, sonst stehe ich immer in der augenscheinlichsten Gefahr, einen nothwendigen für gleichgültig, und einen gleichgültigen für nothwendig zu halten, und mich also in einen Irrthum zu verwickeln, der die schlimmsten Folgen für eine ganze Ewigkeit nach sich ziehen würde. Aber bis auf diese Stunde ist die Bestimmung nicht geschehen, und Berge von Schwierigkeiten erheben sich, wodurch uns alle Hoffnung benommen wird, je den Knoten aufgelöst oder zerhauen zu sehen.

Ich wende mich zu denen Herren, die dieses System am eifrigsten betreiben, und bitte sie recht schön, die Güte zu haben, mein Gewissen in dem Punkte zu beruhigen. Allein könnten sie sich zuvor selbst beruhigen! So sind sie unter einander, und auch mit sich selbst uneinig. Bald sollen's zwey, bald drey, bald, fünf — — bald diese, bald jene die Sätze seyn, deren Glaube unumgänglich zum Heile erfordert wird. Da erfährt man, wie das Sprichwort lautet: viele Köpfe, viele Sinne. Hundert freundschaftliche Gespräche, hundert gelehrte Unterredungen, hun-

*) So sind schon jetzt viel Antichristen geworden. — — Sie sind aus uns ausgegangen, aber sie sind nicht aus uns gewesen. 1. Joh. 2. 18. 19.

**) Wenn sie Kezer sind, so können sie nicht einmal Christen seyn. L. de Praescript. c. 37.

bert synodalishe Versammlungen, hundert ans Licht getretene Streitschriften, haben bisher den Handel mehr verwirrt, als aufgelöst; mehr verdunkelt, als aufgeklärt. Es siele mir leicht überzeugende Beispiele vorzubringen, aber ich habe mir's zum Gesetze gemacht, die Anwendungen auf einzlne Fälle, so viel's möglich ist, zu vermeiden. Es gibt wunderliche Köpfe. Sie möchten sich, ungeachtet meiner besten Meynung, von mir beleidigt finden.

Und gesetzt auch, sie stimmten überein, wäre ich schon damit vor der Gefahr zu irren, sicher gestellt? Wie, wenn die Herren selbst irren? Wenn sie selbst Blinde mich Blinden führten, würden wir nicht beyde in die Grube fallen? Versichert sind sie gewiß nicht, daß es nicht geschieht. Wo ist der Irrthum eher zu besürchten, als wenn man sich ein fremdes Recht anmaßt? Oder woher haben sie das Recht, in einem so wichtigen Handel den Ausspruch zu thun? Sie trennen sich durch diese seltsame Meynung von jenem Körper der Gläubigen, welchem von den Aposteln der ganze Satz der geoffenbarten Wahrheiten zur Bewahrung ist anvertraut worden, sie sind also in dem Banne, worin dieselben Apostel alle dergleichen Abtrünnige gethan haben, und dessen ungeachtet werfen sie sich zu Richtern auf? Bald werden wir die wahren Vortheile des gemeinen Wesens, von dem lernen müssen, der wider das Wohl des Staats gehandelt zu haben, gerichtlich ist überwiesen worden.

Doch ich suche Beruhigung des Gewissens, und komme auf einen so eiglichen Punkt. Kein Wort mehr. Nur frage ich die Herren: ob sie ihre selbsteigene Entscheidung für untrüglich, für schlechtthin untrüglich halten? Schlechtthin untrüglich muß sie seyn, oder sie gebiehet mir die gewünschte Beruhigung nicht. Das ewige Heil meiner unsterblichen Seele liegt mir allzu nahe am Herzen, als daß ich meine Tage so sorglos dahin leben könne, ohne mit der möglichsten Gewißheit, die allen vernünftigen Zweifel ausschließt, zu wissen, wie viel, und welche Fundamentalartikel ich nothwendig zu glauben habe. Vielleicht empfinden sie es auch, wenigstens in jenen Augenblicken, wo sich

ihre Geist — von Ohngefähr oder mit Vorsatz, willkürlich oder unwillkürlich — in sich selbst zurückzieht.

Ich merke es schon, es wird mir dießfalls weder von ihnen, noch von irgend einem andern Menschen je genuggethan werden; alles bloß menschliche Ansehen ist an und für sich immer dem Irrthume unterworfen. Das göttliche also, das müßte ins Mittel treten, wenn eine Auseinanderlösung der Fundamental- und Nichtfundamentalartikel in den geoffenbarten christlichen Wahrheiten sollte unternommen werden, woran man sich mit gehöriger Zuverlässigkeit halten könnte. Und ohne dieß steht ja nur dem Erlöser zu, zu bestimmen, was ein jeder glauben soll, der an der Erlösung Theil nehmen will. Aber zum Unglücke für die Herren Indifferentisten hat Christus — wir haben es schon gezeigt — bisher nichts dergleichen gelehrt, oder seinen Jüngern zu lehren befohlen; und es ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß er's ein anderesmal thun werde.

Doch vielleicht redet er uns vermittelst der allgemeinen Uebereinstimmung? Vielleicht will er uns damit heimlich andeuten, daß eben diejenigen Glaubenssätze — weder mehr noch weniger — fundamental sind, welche durchaus von allen christlichen Sekten angenommen und geglaubt werden? Die Uebereinstimmung ist doch oft ein Merkmal der Wahrheit.

Glücklicher Einfall, unglückliche Anwendung! Freylich sind die Glaubenssätze wahr, gewiß wahr, worin alle christlichen Sekten übereinstimmen. Aber müssen deßwegen alle übrigen unwahr seyn, denen es an dieser Uebereinstimmung fehlt? Die Wahrheit besteht für sich, und wird vom Merkmale vorausgesetzt, nicht gemacht. Freylich sind die Glaubenssätze wesentlich und nothwendig, worin alle christlichen Sekten übereinstimmen. Aber müssen deßwegen alle übrigen zufällig und gleichgültig seyn, denen es an dieser Uebereinstimmung fehlt? Das erste wird von diesem Merkmale angedeutet, nicht das zweyte.

Hernach, was ist ungewisser, was veränderlicher, als die Uebereinstimmung aller Sekten? Wie oft ändern sie

selbst ihre Meinungen? Wie oft entspringen neue, die völlig anders denken, anders lehren? Wie nun? Jetzt steht ein Lehrer auf, läugnet eine bisher allgemein erkannte Wahrheit, und findet Anhänger; sehet nun auf einmal das Fundament des Christenthums abgeändert! Was gestern eine Grundlehre, ein wesentlicher und zum Heile nothwendiger Glaubensartikel war, das ist heute ein Nebending, ein zufälliger und zur Seligkeit völlig gleichgültiger Lehrsatz, dessen Verneinung so wenig schadet, als die Bejahung nützt. Warum? Weil's einem eigensinnigen, oder dummen, oder fanatischen, oder — — — Kopfe beliebt hat, das Gegentheil öffentlich zu vertheidigen. Läßt sich etwas ungereimteres denken? Weiter.

Welche Schwierigkeit in der genauen Bestimmung aller der Sätze, die einstimmig von allen Sekten angenommen werden? Wer kennt alle Sekten, und wer weiß alle ihre eigenthümlichen Lehren? und beides wird erfordert, um die Schwierigkeit zu übersteigen. Schon zu Augustinens Zeiten, das ist, im Anfange des fünften Jahrhunderts, zählte man hundert acht und zwanzig verschiedene Sekten, und welchen Zuwachs erhielt diese schon für sich große Zahl durch die folgenden zwölfhundert Jahre, die an dergleichen Mißgeburten nicht weniger fruchtbar waren?

Sind nun aber die mannichfaltigen Sekten fast unzählbar, und deswegen unkenntlich; wer wird im Stande seyn, alle ihre verschiedene Glaubenslehren ausfindig zu machen?

Und wie endlich, wenn's gar keinen allgemein angenommenen Lehrsatz gäbe? Ich kann mich dieser Muthmaßung nicht erwehren, wenn ich überdenke, welche heftige Stürme fogar die vornehmsten, und selbst nach Lockens Bekenntniß wesentlichsten Artikel unseres Glaubens — die göttliche Dreyeinigkeit, und die allerheiligste Person des Gottmenschen Jesus Christus — schon ausstehen mußten. Dreyfaltigkeit, ein nichtsbedeutendes Wort, drey bloß dem Namen nach unterschiedene Personen, drey wirkliche von einander unabhängige Wesen; Christus, bald kein Gott, bald kein Mensch; bald zwey Personen, bald eine Natur; bald unkörperlich, bald mit einem fantastischen

Leibe begabt; wer kennt die Sekten nicht, welche die Vermessenheit hatten, so abscheuliche Irrthümer hartnäckig zu behaupten? So weit kam's endlich, daß andere, um sich aus diesen Widersprüchen herauszuwickeln, alle christlichen Glaubenssätze verwarfen, und das ganze Wesen des Christenthums bloß auf die Erkenntniß Gottes einschränkten.

Habe ich also nicht recht? Suchen wir dabey nicht vergebens die allgemeine Uebereinstimmung aller christlichen Sekten in gewissen Glaubensartikeln? — Wir bedauern vielmehr die Vorrechte des Christen, mit den Naturalisten, Mahometanern und Juden getheilt; und es fehlt weiter nichts, als die Abgötterer und Atheisten herbenzurufen, damit die christliche Religion recht allgemein, zugleich aber alle Religion, die christliche mit der natürlichen vernichtet werde. Dieses ist der schreckliche Abgrund, worin man zuletzt gestürzt wird, wenn man sich von dieser sinnreichen Erfindung der jehigen Philosophen leiten läßt.

Zwar, die unter ihnen weiser sind, oder weiser scheinen wollen, begehren nur die Uebereinstimmung derjenigen Sekten, die heute existiren. Aber mit welchem Grunde schließen sie die ältern aus? Welches Vorrecht haben die Sekten des achtzehnten Jahrhunderts vor denen des zweyten, des dritten, des fünften, des zwanzigsten — — —? Und was soll sie bewirken, diese Uebereinstimmung? — Sie soll die wesentlichen Glaubensartikel fest: und auseinander setzen. Und diese Fest: oder Auseinandersetzung, wie lange soll sie gelten? Für alle Zeiten, oder nur für's gegenwärtige Jahrhundert? Das erste nicht, denn die verflossenen Zeiten können sich nicht mehr, und die künftigen werden sich nicht wollen nach den jehigen richten. Das zweyte noch weniger: denn die christliche Religion muß zu allen Zeiten und in allen Jahrhunderten eine und dieselbe bleiben.

Dazu kommt noch die schon oben berührte Schwierigkeit wieder zurück. Noch heut zu Tage gibt es unzählbare christliche Sekten; Sekten in Europa, Sekten in Afrika, Sekten in Amerika. Mannichfaltige große, kleine, starke, schwache Sekten. Sekten, die weder an der Menge

und Verschiedenheit der neuen Lehrsätze, noch an der Dreisichtigkeit dieselben kund zu machen und öffentlich zu behaupten, den ältesten etwas nachgeben. Haben sie davon, diese weisen Herren, den nöthigen Bericht eingeholt? Wissen sie zuverlässig, welche Glaubenslehren eine jede den übrigen vorlege, in welchen Punkten sie miteinander eins, in welchen sie uneins seyen? O! das wissen sie nicht, hätten sie auch alle geistlichen und weltlichen Geschichten, alle Reisebeschreibungen, alle Nachrichten der Missionäre, und alle Tagebücher der Handelsleute unter den Händen gehabt, gelesen und studiert. Wie getrauen sie sich dann, sich in der wichtigsten Sache auf die Uebereinstimmung aller heutigen existirenden Sekten zu berufen?

Zu streng! Genug, daß sie alle Sekten Europens, oder wenigstens die größern, mächtigern und blühendern unter denselben genauer kennen. — Ich zweifle auch daran. Aber sey's unterdessen. Wie die jüngern nichts vor den Ältern, so haben auch die Sekten Europens nichts vor jenen der andern Welttheile zum voraus. Sollte da ein Vorzug Statt finden, so würde meines Erachtens das Loos vielmehr auf die Seite Asiens fallen, weil es das Christenthum in seinem Schooße gezeugt, und den Stifter desselben genährt hat. Doch nein! kein Vorzug! Hängt man einmal das Wesentliche der Religion an den allgemeinen Beyfall der Sekten, so ist in keinem Winkel der Erde eine Sekte so klein, so unedel, so unachtbar, die nicht berechtigt wäre, dazu die Stimme zu geben; besonders, weil alle Sekten der steten Veränderung unterworfen sind; woher es nicht selten geschieht, daß, da sich einige aus ihrer Niedrigkeit emporschwingen, andre von ihrer Höhe allmählich herabsteigen, und endlich in ihr erstes Nichts zurückkehren.

Und über das, wie nur ein Christus, so ist auch nur ein Christenthum für den ganzen Erdboden. Es kann also keine Glaubenslehre in Europa wesentlich oder zufällig seyn, wenn sie es nicht zugleich in Asien, in Afrika, in Amerika ist.

Nun haben wir die allgemeine Uebereinstimmung der christlichen Sekten von allen Seiten betrachtet, aber die Wirkung nicht gefunden, welche ihr von den Philosophen zugemuthet wird. Nur ein wenig die Augen weiter auf, und es zeigt sich der entgegengesetzte Effekt. Ich will sagen, diese Uebereinstimmung streitet gerade wider den besagten Unterschied zwischen den Glaubensartikeln, und beweist klar genug, daß alle wesentlich, keine zufällig sind. Der Gedanke mag wunderbarlich scheinen, er ist doch gewiß wahr. Da ist die Probe.

Außer den wenigen allen Sekten gemeinschaftlichen Glaubenssätzen — wenn's doch einige dergleichen wirklich giebt, woran man, wie gesagt, billig zweifelt — gibts noch andre mehr, welche sich eine jede Sekte insonderheit, entweder neu geschmiedet, oder aus dem schon vorhandenen Schätze der geoffenbarten Wahrheiten nach Belieben gewählt hat. Darüber wird immer fest gehalten, und wehe dem, der sich unterstünde, auch einem einzigen zu widersprechen. Er würde sogleich aus der Zahl der ächten Schüler weggestrichen seyn. Dieses war von jeher die Gesinnung aller Sektenstifter. Sie eiferten ungemein für ihre Lehre; hielten, oder gaben wenigstens alle Sätze derselben für wesentlich aus; und wichen in keinem Stück, ausgenommen, wenn's geheime und eigennützige Absichten anders erheischten. Man erinnert sich noch gar wohl, wie ein sehr Bekannter aus diesen Männern, da er von einer fremden Partey angegangen wurde, hier und da etwas nachzugeben, voll des hitzigsten Eifers ausrief: „Ewig verflucht sey der Friede, der zum Nachtheile der Wahrheit soll gemacht werden.“ Und „welchen brüderlichen Frieden verlangt ihr von mir, so lange ihr auf eurem Glauben beharret?“*)

Nahm die Strenge mit der Zeit ab, so geschah es nicht nach dem Geiste und nach den Grundsätzen der Sekten; es geschah aus der ungebundenen Freiheit zu denken und zu glauben, die so manchen Privaten liebgewonnen, und von der seiner Partey versprochenen Treue abgezogen

*) Bossuet L. 2. Hist. des Var, ch. 39. et 45.

hat, und die heute unter dem glänzenden Namen der Philosophie, stets weiter um sich greift. Nein! nicht wahre Sectirer: Ausreißer, sogenannte Philosophen, eigensinnige Leute; Leute, deren stolzer Nacken sich unter gar kein fremdes Urtheil beugen will; diese sind es, welche über die Glaubensartikel ihrer Gemeine gleichgültig hinaussehen. Die Secten, so lange sie mit dem ersten Geiste belebt werden, halten ihr ganzes Lehrsystem für wesentlich, und sie mögen wie immer mannichfaltig seyn, so kommen doch alle darinnen überein, daß sie keine zufälligen Glaubenssätze, keine Nichtfundamentalartikel zulassen.

Was sollen wir daraus schließen? — Daß die Uebereinstimmung aller christlichen Secten — dünkte ich — den Unterschied zwischen den Glaubensartikeln, wovon wir handeln, nicht befestiget, nicht sezet, sondern — aufhebt.

Ist eine Uebereinstimmung ein Merkmal der Wahrheit, wird es wohl auch die andere seyn? — Wollen wir es dabey bewenden lassen?

Nicht gar. Noch ein Paar Worte von einem Unterschiede, der mit dem vorigen zwar nichts ähnliches hat, aber dennoch von einigen Uebelunterrichteten oder Uebelgesinneten, zur Unterstützung desselben gemißbraucht wird.

Man theilt gemeiniglich die christlichen Glaubensartikel in verschiedene Klassen ein, und gibt hernach unter gewissen Beziehungen, einer vor der andern den Vorzug. Aber es soll bald erhellen, wie wenig sich daraus zur Rechtfertigung des obigen Systems folgern lasse. Man betrachte nur den Grund, und die Absicht der Eintheilung.

Nicht in der Unbekanntheit oder Ungewißheit, oder Unglaublichkeit einiger Glaubenssätze liegt er, dieser Grund, sondern in der erhabnern Würde des Gegenstandes; in der erheblichern Wichtigkeit des Stoffes, und in der dringendern Nothwendigkeit der deutlichen Kenntniß desselben. Die Sache erfordert eine Erklärung.

Unter den geoffenbarten Wahrheiten betreffen einige unmittelbar das allerhöchste Wesen und dessen unendliche Vollkommenheiten; gibt es einen würdigern Gegenstand? Andere

dere bestimmen geradezu die unumgänglich nothwendigen Heilmittel, kann etwas für uns wichtiger seyn? Wieder. Einige fodern von uns einen besondern und ausdrücklichen Glauben, andere begnügen sich mit dem allgemeinen. Jene also müssen deutlich und insonderheit gewußt werden, da für diese eine dunkle Kenntniß schon zureicht. Unterdessen doch sind alle gleich bekannt, gleich gewiß, gleich glaubwürdig; weil alle von demselben schlechtlin untrüglichen Ansehen bestätigt, und vom Herrn Jesus seiner Kirche, als ein unverweslicher Schatz, zur Bewahrung sind anvertraut worden.

Die Absicht ist die beste, die liebevollste; nehmlich, der menschlichen Schwachheit unter die Arme zu greifen. Nicht alle Menschen vermögen ihre Kenntnisse also auszubreiten, und den ganzen Umfang der christlichen Glaubenssätze zu übersehen. Ja der erleuchtetste Theolog wird sich kaum rühmen können, dieses weite und tiefe Meer erschöpft zu haben. Es ist also höchst nützlich, einem jeden das zuerst vorzulegen, was er vor allem andern nothwendig hat, deutlich zu wissen und zu glauben, doch — wohlgemerkt — nicht als würde ihm damit die Erlaubniß gegeben, alles übrige in Zweifel zu ziehen, oder gar zu läugnen.

Dieses ist der Hauptpunkt, wodurch wir uns von unsern Gegnern unterscheiden. Wenn sie einerseits die Fundamentalartikel genau bestimmten, andererseits aber diejenigen, welche nicht fundamental seyn sollen, wenigstens insgemein und überhaupt zu glauben lehrten, würde der Prozeß bald ein Ende nehmen. So aber geben sie ihren Schülern die unumschränkste Freyheit, außer den Fundamentalsätzen, welche sie doch nie bestimmen, nichts gar nichts zu glauben.

Darüber sind wir weit anders gesinnt. Einige — nicht alle — Glaubensartikel ist ein jeder verpflichtet deutlich zu wissen, und ausdrücklich zu glauben; in Ansehung der übrigen aber wird doch erfordert, daß er mit einem allgemeinen Glaubensacte, überhaupt allem dem beyfalle, was Jesus Christus geoffenbaret, und durch seine Kirche zu glauben befohlen hat. Die erste Pflicht debüt sich aus, oder

beschränkt sich ein, nach dem Verhältnisse der natürlichen Fähigkeiten, und besondern Verbindlichkeiten des Standes und Ranges eines jeden Privaten, die zweite ist allgemein, unveränderlich, und unumgänglich nothwendig, um ein echter Schüler des göttlichen Lehrmeisters, ein getreuer Nachfolger des Heilandes, ein würdiger Sohn der Kirche, ein wahrer Christ zu seyn.

Kostbarer Glaubensact, welcher, wie er von den hochmüthigen und aberwichtigen Geistern belacht, also von den demüthigen und wahrhaft weisen bewundert, und über alles geschätzt wird! Ein Act, der alle Fehler und Irrthümer, die sich manchmal in den Glauben des Pöbels einschleichen, verbessert und ausmerzet, welcher den Glauben des Geringsten im Volke zu einer Vollkommenheit bringt, worauf er sich mit seiner natürlichen Dummheit nie hätte erschwingen können, welcher das mindeste aus den Gliedern, an dem erleuchteten und vollständigen Glauben des ganzen Körpers Theil nehmen macht. Vermöge dieses Actes glaubt der Ungelehrte nicht weniger, nicht unvollkommener, nicht unverdienstlicher, als der Gelehrte; und wenn dieser wirklich mehr Gegenstände deutlich unterscheidet, so erhält doch jener stets die Zubereitung des Herzens, den Glauben immer mehr zu entwickeln, je mehr er das Glück haben wird, geoffenbarte Wahrheiten zu erkennen.

Weil aber auch der Gelehrteste kaum im Stande ist, sich von allen Glaubenssätzen eine deutliche Kenntniß zu verschaffen, so ist es endlich ein Act, dessen sich das größte Licht der Theologen nicht schämen darf; wie sich wirklich der große Augustin nicht schämte, oft und laut zu bekennen: „Ich glaube alles, was meine heilige Mutter die Kirche glaubt.“

Die Digression war ziemlich lang, aber nothwendig. Es ist hohe Zeit, daß wir zurückkehren, und unser Vorhaben weiter verfolgen.

Also eine einzige wahre christliche Religion. Kann man aber vernünftiger Weise in einer unwahren, in einer falschen, obwohl dem Namen nach Christlichen, die Seligkeit hoffen? — Ueber diesen Punkt stelle man uns zuerst

sicher, woferne man den Indifferentismus im engern Verstande einführen will.

Ob uns eine falsche Religion alle nothwendigen Heilmittel an die Hand gebe? Die Frage wird sehr vergebens gethan. Wozu solls dienen, das Fragen, wenn die Sache von sich selbst einleuchtet? So wenig ein nothwendiges Heilmittel zugleich nicht nothwendig; so wenig eine Religion, die alle nothwendigen Heilmittel enthält, nicht wahr, so wenig kann eine Religion nicht falsch seyn, die ihren Anhängern auch nur ein einziges nothwendiges Heilmittel entzieht, und so wenig kann auch eine falsche Religion ihren Anhängern einige nothwendige Heilmittel nicht entziehen. Eines fließt aus dem andern; die Falschheit der Religion aus dem Mangel der nothwendigen Heilmittel, und der Mangel der nothwendigen Heilmittel aus der Falschheit der Religion.

Ohne uns allhier in eine genauere Entwicklung der nothwendigen Heilmittel einzulassen. — Das Ding würde uns abermal auf Abwege verleiten — wissen wir es zuverlässig, daß ein Glied der Kirche zu seyn, welche Jesus Christus gestiftet hat, entweder eines der ersten und vornehmsten, oder doch eine vorübergehende Bedingung ist, ohne die selbst die wirksamsten nichts wirken.

Warum? — weil die Kirche ein Schaffstall, ein Königreich, ein Körper ist, und der Gottmensch selbst sich würdiget, der Hirt, der König, das Haupt zu seyn. Wer kein Schaf dieses Stalles, kein Unterthan dieses Königreichs, kein Glied dieses Körpers ist, der hat mit dem Hirten, mit dem Könige, mit dem Haupte, das heißt, mit demjenigen keine Gemeinschaft, durch welchen, mit welchem und in welchem allein das Heil kann gehofft werden.

Diese obwohl figurlichen Ausdrücke der Schrift leiden keine andere Auslegung, und wurden auch in den glücklichsten Zeiten des Christenthums, wo die Gläubigen noch ein Herz und einen Sinn hatten, nicht anders verstanden. So dachten und glaubten die ersten Christen; so schrieben und lehrten ihre Väter. Daher die sinnlichen Vorstellungen, deren sie sich manchmal bedienten; um die Wahrheit be-

greiflicher zu machen; da sie die Kirche bald mit der Arche des Noe, außer der kein Einwohner der Erde von der allgemeinen Sündfluth, bald mit dem Hause des Hahab, außer dem kein Bürger Jerichos von dem Schwerte der Israeliten gerettet wurde, bald mit — — verglichen.

Auch ohne dergleichen Verblümungen redeten sie, und redeten noch deutlicher. Cyprian der heilige Bischoff und Märtyrer mag uns vor andern zum Zeugen dienen. Jetzt spricht er jenem, der die Kirche, wie seine Mutter nicht liebet, das Recht ab, Gott einen Vater zu nennen *), Jetzt läugnet er geradezu, daß es außer der Kirche Christen gibt **). Jetzt benimmt er allen denen, die sich von der Kirche getrennt haben, schlechterdings alle Hoffnung des Heils; sollten sie auch des christlichen Namens wegen gepeiniget werden ***). So war auch Augustin ****); so Fulgenz *****); so waren alle übrigen Väter gesinnt.

Dawider läßt sich fürwahr nichts einwenden; um so viel weniger, weil man von den ältesten Zeiten her kein Beispiel aufzuzeigen hat, wo jemand für einen Christen wäre gehalten worden, der in die Kirche Christi nicht ein-

*] Wer die Kirche nicht für eine Mutter hat, der kann Gott für keinen Vater haben. Epist. 41.]

**) Wer immer, und was immer für einer; er ist kein Christ, wenn er nicht in der Kirche Christi ist. Epist. 52. ad Antonian.

***) Niemand hat Ursache sich mit dem Bekenntniß des Namens zu schmeicheln, denn es ist gewiß, daß ihre Marter, wenn sie gleich sollten getödtet werden, nicht eine Krone, sondern eine Strafe der Treulosigkeit ist. L. 4. Ep. 2.

****) Wer also immer von dieser allgemeinen Kirche abgesondert ist, er mag sich sonst wie immer lobwürdig aufführen, so hat er dennoch das Leben nicht, bloß dieses Lasters halben nicht, weil er sich von der Einheit Christi getrennt hat, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Ep. 152. ad Donat.

*****) Zweifle keinesweges, daß kein Ketzer oder Schismaticus, so lange er sich der allgemeinen Kirche nicht beygefallet, auf eine Art könne selig werden; wenn er gleich was immer für großes Almosen austheilte, oder auch für den Namen Christi das Blut versprizte. L. de fide ad Petr. c. 39.

verleibt war. Das apostolische Glaubensbekenntniß war gleich anfangs die Losung, woran sich die Christen untereinander erkannten, und von den Heiden unterschieden. Und darin geschieht ja von der Kirche ausdrücklich Meldung. „Ich glaube — — — eine heilige allgemeine Kirche.“ Nun glaubt man diese Kirche, oder nicht? Sie glauben, und dennoch von ihr abgesondert leben, was heißt es anders, als über sich selbst das Verdammungsurtheil sprechen? Sie aber nicht glauben, und dennoch ein Christ seyn wollen, ist ein offener Widerspruch. Der Glaube ist das Wesen eines Christen, was bleibt von der Sache übrig, wenn man ihr das Wesen abzieht?

Der heiligste Religionsstifter befahl schon jenen, der nur in einem Stücke der Kirche haisstarrig nicht gehorchen würde, für einen Heiden zu halten *), Sollten wir dem besser begegnen, der entweder die Kirche gar nicht glaubt, oder sich von ihr, ob er sie schon glaubt, eigensinnig trennet? Muß er dessen ungeachtet noch ein Christ seyn, so haben wir eine neue Gattung der Christen, wovon weder Christus noch die Apostel, noch die darauf folgenden Kirchenväter etwas wußten; eine Gattung der Christen, welche so weit von dem Heile abstehen, als sie von dem mystischen Körper entfernt sind, dessen Glieder allein das göttliche Haupt mit dem Einflusse seiner Gnade belebet.

Aber warum reden wir nur immer von der Kirche? warum nicht von den Kirchen? Gibts denn nicht mehr christliche Kirchen? — Eben so, wie mehr christliche Religionen, eine die wahre, hundert und hundert falsche. Kirchen, und dem Namen nach christliche Kirchen, gibt es freylich mehrere, aber Christus kennt nur eine, weil er nur eine gestiftet hat. Wie er nur ein Hirte, so hat er nur einen Schaffstall, wie er nur ein König, so hat er nur ein Königreich, wie er nur ein Haupt ist, so hat er nur einen Körper.

*) Wenn er aber die Kirche nicht höret, so sey er dir wie ein Heide und Zöllner. Matth. 18, 17.

Ferner: er ist nur ein Bräutigam, und hat nur eine Braut, und diese ist seine Kirche, die er geliebt, die er mit seinem Blute gewaschen hat, um sie rein, unbefleckt, und herrlich zu machen, und die er nicht aufhört, und je aufhören wird, zu nähren und zu lieblosen *).

Wie getraut man sich also von mehreren Kirchen nur Meldung zu thun? Wie nur eine Taufe, nur ein Glaube, also nur eine seligmachende Kirche. Alle übrigen sind nach dem Ausspruche des Apostelsfürsten, Sekten des Verderbnisses *). Sekten, die zum Untergange, nicht zum Heile führen, folglich ist es ein Irrthum, ein gräulicher Irrthum, allen christlichen Seelen, die Seligkeit zu versprechen, es möchte nur seyn, daß Christus in den spätern Zeiten, ein neues Evangelium verkündigt, oder mit gewissen erleuchteter Herren, ein besonderes Bündniß getroffen hätte.

Wer sich dessen nicht bewußt ist — und gewiß unter den Erdenbewohnern ist es keiner — der sehe zu was er thut, wenn er sich von der wahren Kirche Christi wesentlich entfernt, oder die seinige nicht verläßt, an deren Wahrheit er vernunftmäßig zweifelt. Das Geschäft geht nicht den verweslichen Körper, nicht die vergänglichen Güter, nicht den eingebildeten Nachruhm, es geht die unsterbliche Seele an, und der Fehler, der da begangen wird, ziehet einen unerfleklichen Schaden nach sich; nicht für hundert, für tausend, für Millionen Jahre, sondern für einen Zeitraum, der sich in's unendliche verliert.

„ Ich habe mich bey der Religion meiner Väter gehalten. Ich habe als ein ehrlicher Mann in meiner Religion mit guter Meynung gelebt. “

*) Ihr Männer, liebt eure Weiber, wie Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie dargegeben hat. Damit er sie heiligte — Damit er sich selbst eine herrliche Kirche darstellte, die weder ein Mackel, noch eine Kugel, noch etwas dergleichen hätte, sondern heilig und unbefleckt wäre. — denn noch nie hat jemand sein eigenes Fleisch gehasset, ein jeder ernährt und erhält es, wie Christus auch seine Kirche. Eph. 5, 25 — 30.

*) Unter euch werden lägenhafte Lehrer seyn, welche verderblich Ketzen einführen, und den Herrn, der sie erkauf hat, lägnen werden. 2. Petr. 2, 1.

Dergleichen Entschuldigungen mögen vor dem Richter, stuhle des Herrn Rousseau rechtfertigen, der höchste und unerbittliche Richter, vor welchem wir alle, Rousseuen und Voltairen, mit dem ganzen Schwarm ihrer Anhänger nicht ausgenommen, einst erscheinen werden, wird sie gewiß nicht gutheissen. Er wird die vermessene Beleidigung seiner unendlichen Wahrheit und Weisheit, empfindlich rächen, und das wider die Ungläubigen — sie mögen es aus willkürlichen Eigensinne, oder nach dem Beispiele ihrer Ahnen seyn — schon längst gefällte Urtheil — „ Wer nicht glauben will, wird verdammt werden “ — ohne Barmherzigkeit vollziehen lassen.

Wenn eine Religion schon deshalb gut und seligmachend wäre, weil sie die Religion der Väter gewesen ist, so hätte sich kein Götzendiener je bekehren sollen, und die Abgötter würden sehr vernunftmässig gehandelt haben, da sie sich mit aller Gewalt den aufgehenden Christenthume entgegensetzten. Noch mehr: Die Griechen und Römer hätten von jenen gottesdienstlichen Ceremonien und Gebräuchen, welche die Natur und die Menschlichkeit äußerst beschimpften, durchaus nicht abgehen sollen, denn sie waren ein wesentlicher Theil der Nationreligion, welche von ihren Vätern durch öffentliche Gesetze bestätigt worden.

Der ehrliche Mann, welcher in seiner Religion mit guter Meynung lebt, wer ist er? Gibt es Ehrlichkeit, so lange man allen erkannten Naturpflichten nicht genugthut? Besteht die gute Meynung mit einem gegründeten Zweifel an der Wahrheit seiner Religion?

Nein! man kann kein ehrlicher Mann seyn, wenn man die natürliche Pflicht vernachlässigt, die sicherste Religion zu wählen. Man kann es weder mit Gott, noch mit sich selbst, gut, ehrlich, und aufrichtig meynen, wenn man wider das Gewissen, welches aufsteigende Zweifel von Zeit zu Zeit beunruhigen, in der ererbten, oder aus irdischen Absichten ergriffenen Religion, hartnäckig verharret.

Gesetzt, der Indifferentismus wäre nicht so unwahrscheinlich, als er es wirklich ist, so ließe sich's doch nicht

läugnen, daß die entgegengesetzte Lehre, ohne Vergleichung mehr Wahrscheinlichkeit hat, und mehr Sicherheit verspricht. — Was sagt dann die Vernunft? —

Wähle das Sichere. Es wird nie soviel kosten, als der Schaden beträgt, der im Gegentheile billig zu fürchten ist.



Von der Toleranz.

Noussenaus Verbannungsurtheil schreckt mich keineswegs. Er mag immerhin alle die aus dem Staate verbannen, welche sich unterstehen zu sagen: außer der Kirche ist kein Heil. *) Ich lebe unter dem Schutze der gottseligsten Monarchen, ganz sicher und ruhig, die von dieser wichtigen Wahrheit selbst überzeugt sind, und aus ihrer Ueberzeugung kein Geheimniß machen, indem sie sich äußerst bestreben, die wahre christliche Religion, nicht nur mit den weisesten Gesezen, sondern auch mit den glänzendsten Beyspielen, nachdrücklich zu empfehlen.

Aber ein paar Worte, Herr Philosoph! Dieser Ihnen so verhaßte Satz, ist er falsch, oder ist er wahr? Dieß — dünkte ich — sollte zuerst ausgemacht werden, oder wenigstens — weil Sie doch scheinen, gegen die Wahrheit schon eingenommen zu seyn — ein hinlänglichscheinender Beweis der Falschheit vor dem Endurtheile vorausgehen. Daß dieser Lehrsatz nur für eine theokratische Regierung gut, und in allen übrigen Regierungsarten schädlich sey**), dieses ist ein willkürlicher Machtspruch, der weder etwas beweist, noch ohne neuen Beweis, kann gutgeheißen werden.

Nun wo ist der Beweis? Aber merken Sie's wohl, es ist viel zu beweisen. Z. B. Es sey die Gleichgültigkeit gegen alle Gattungen der Religionen ein wesentliches Stück, ohne das keine weise Regierung der Menschen bestehe, die menschlichen Obriqkeiten seyen weder verbunden den ächten

*) Quiconque ose dire, hors de l'Eglise point de salut, doit être chassé de l'Etat. *Contr. Soc.* liv. 4, ch. 8.

**) Un tel dogme n'est bon, que dans un Gouvernement Theocratique, dans tout autre il est pernicieux. *Contr. Soc.* liv. 4. ch. 8.

Dienst Gottes, von dem sie doch alle Gewalt empfangen haben, zu befördern, noch über das geistliche Heil ihrer Untergebenen, auf einige Weise zu wachen, der Staat könne durchaus nicht glücklich seyn, wo der Regent mit gleichem Eifer die künftige, wie die gegenwärtige Glückseligkeit der Bürger besorgt, das allgemeine Beste der Gesellschaft sey mit dem ewigen Untergange der einzelnen Glieder unzertrennlich verknüpft, u. s. w. Diese und andre dergleichen Ungereimtheiten mehr, sind die natürlichsten Folgen, wenn der Lehrsatz: außer der Kirche ist kein Heil, den menschlichen Regierungen schädlich ist. Sehen Sie also, wozu Sie sich verpflichten, zu einem Beweise, der hundert offenbare Ungereimtheiten in hundert unläugbare Wahrheiten umschaffen soll. Doch dafür sorgen Sie nicht. Es wird immer blödsichtige Menschen geben, die ihre Aussprüche, wie delphische Orakel anbeten, und sie wieder andern, als anbetungswürdig empfehlen werden.

Dieses ist leider! heut zu Tage das Schicksal der vermeynten Philosophen. Sie dürfen nur den Mund öffnen, und schon jauchzet man ihnen von allen Seiten den Beyfall zu. Mit ihnen sagt man Ja und Nein; mit ihnen läugnet man die Wahrheit, und vertheidigt die Lüge, mit ihnen verwirft man das Evangelium, und verfolgt die Bekenner desselben.

Oder sind's nicht Bekenner des Evangeliums, die sich getrauen zu sagen: außer der Kirche ist kein Heil; enthält es nicht das Evangelium, diesen Lehrsatz, wenn nicht wörtlich, wenigstens dem Sinne nach? Was will uns dann Christus anders andeuten, wenn er einerseits allen Ungläubigen mit der ewigen Verdammniß drohet *), und andererseits alle gegen die Kirche Ungehorsamen, unter die Heiden zählt **)? Wer außer der Kirche ist, der gehorcht gewiß der Kirche nicht. Wer der Kirche nicht gehorcht, der gehört in die Klasse der Heiden. Die Heiden glauben dem Evangelium nicht, und diese Ungläubigen ha-

*) Wer nicht glauben wird, der wird verdammt werden. Mark. 16. 16.

***) Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sey er dir wie ein Heide. Matth. 18. 17.

ben kein Heil zu hoffen, sondern die Verdammniß zu fürchten. Also — der Schluß macht sich selbst — nach dem Ausspruche des Erlösers ist außer der Kirche kein Heil zu hoffen.

Nun sieht man's, wo die Herren hinielen, wenn sie uns die Vertheidigung, oder die Kundmachung, oder die einfache Wiederholung dieser evangelischen Wahrheit zu einem Staatsverbrechen anrechnen. Hätten sie nur die Macht, sie würden uns nicht nur mit Worten, sondern auch im Werke, und nicht nur uns, sondern auch das Evangelium und die ganze christliche Religion, auch den allerheiligsten Urheber derselben, aus dem Staat, aus der menschlichen Gesellschaft, aus der Welt verjagen. Denn es ist wohl zu bemerken, diese beredten und eifrigen Prediger der Duldung sind die unduldsamsten Leute. Freylich bis jetzt bestehen ihre Waffen nur noch in Verhöhnungen, Beschimpfungen, Schmähungen, Verleumdungen, und andern dergleichen wörtlichen Verfolgungen; aber läßt sich daraus nicht abnehmen, was geschehen würde, wenn ihre Parthey einmal die Oberhand gewänne? Fürwahr, wenn sie die Unduldsamkeit der Kaiser, die sich mit unmenschlicher Grausamkeit bemühten, das Christenthum in der Geburt zu ersticken, bis zum Himmel erheben, so können wir an ihrem guten Willen gegen uns nicht länger zweifeln.

Aber der Sache auf den Grund zu kommen, was wollen sie dann endlich haben? was verstehen sie eigentlich unter dem großen Worte Toleranz? was begehren sie von uns, wenn sie so ungestümm um Duldung schreyen?

Sollen wir allen denen, die außer der wahren Kirche sind, schlechtthin das ewige Heil versprechen? Oder sollen wir diesen ihnen so gehäßigen Satz in ein tiefes Erdschweigen vergraben? Oder sollen wir eine kaltsinnige Gleichgültigkeit gegen alle Religionen öffentlich bezeigen? Oder sollen wir ihre groben Lästerungen der göttlichen Religion unempfindlich anhören? oder sollen wir alle Menschen, ungeachtet ihrer verschiedenen Gesinnungen in den Religionsfachen, aufrichtig wie Brüder lieben? Oder — Sie sollen selbst reden, mir fällt nichts mehr bey, Warum

erklären sie sich nicht deutlicher? Wir wollen indessen sehen, wie weit wir uns einlassen können.

Der letzte Punkt ist vernunftmäßig, und findet keine Schwierigkeit; aber die vorhergehenden? O! Philosophie, Vernunft, Menschenliebe verbieten uns, nur ein haarbreit zu weichen.

Gegen Aufgang liegt er, der Ort, wo Dorval hinzieht, um daselbst sein größtes und dauerhaftes Glück zu machen; und ich sehe ihn mit starken Schritten dem Niedergange zueilen, wo er außer allem Zweifel in die Hände der Räuber gerathen, und von ihnen in die härteste Dienstbarkeit wird geschleppt werden. Mir ist alles dieses, und der Irrthum, worin er steckt, gar wohl bekannt. Unter dessen doch — Glück dazu, Herr Dorval! rufe ich ihm mit freudiger Miene zu. Eilen Sie nur tapfer fort, Sie wandeln den geradesten Weg zu ihrem Endzwecke. Bald, gar bald werden Sie der Glücklichste unter den Sterblichen seyn. Könnte ich menschenfreundlicher handeln? — Nach den Grundsätzen des Duldsameren, nein, aber nach den Grundsätzen der Menschlichkeit, nach den Grundsätzen der Vernunft, nach den Grundsätzen der natürlichen und geoffenbarten Religion habe ich unmenschlich, unvernünftig, gottlos gehandelt.

Den Vorhang weg. Erbarmungswürdige Dorvalen sind alle die, welche sich außer der wahren Kirche befinden. Sie wandeln aus Irrthum, er mag willkürlich oder unwillkürlich, sträflich oder unsträflich seyn — auf der un-rechten Strasse, auf der Strasse, welche sie, nach der Versicherung der selbstständigen Wahrheit, nicht zu ihrer Bestimmung, nicht in das Reich der Ewigglücklichen, sondern unter die unerbittlichen Seelenräuber, zur schimpflichsten und immerwährenden Knechtschaft, in den Aufenthalt der Ewigunglücklichen führt; und wir, welche von der ganzen Sache wohl unterrichtet sind, welche ihr unvermeidliches ewiges Unheil mit der größten Gewißheit voraussehen, wir sollen ihnen dazu Glück wünschen, mit lügenhaften Schmeicheleyen das wonnevolle Schicksal der Auserwählten versprechen, und sie also mit einer verführerischen

Hoffnung in dem Irrthume stärken, damit sie desto weniger umsehen, und desto gerader dem Verderben zulaufen? O Toleranz! wie trefflich verträgst du dich mit der Menschenliebe! Und dennoch betreiben die menschenfreundlichen Philosophen, eine wie die andre, mit gleicher Hitze. Was sollen wir von ihnen anders denken, als daß diese Herren nur den unedlern Theil des Menschen, den Körper lieben; den edlern Theil hingegen, das lebendige Bild des Schöpfers, die Seele, mit unverföhnlichem Hasse verfolgen?

Ja fürwahr, nur diesen Begriff kann das so lieblich klingende Wort, Menschenliebe, in ihrem Munde ausdrücken, wie hingegen die Grausamkeit, deren sie uns deshalb beschuldigen, in der That weder mehr noch weniger ist, als die liebenswürdigste Mitleidlichkeit, die zärtlichste Zuneigung, und die aufrichtigste Begierde, alle, alle Menschen hier und dort ewig glücklich zu machen.

Man schelte uns immerhin als geschworne Feinde des Nächsten, als unbarmherzige Verdammer unserer Brüder, als steinharte Radamanthen unseres Geschlechtes, die sich nur immer mit Verdammungen herumschlagen, und einem jeden, der anders denkt, mit lauter Stimme zuschreyen: Du bist verdammt, du bist verdammt. Das Zeugniß des Gewissens setzt uns über dergleichen Verläumdungen hinaus. Wir sagen nur, und sagen es aus wahrer Menschenliebe, aus christlicher Erbarmung, hüte dich, du irrst, dieser Weg führt zur Verdammung, so wie wir etwa unserm Freunde sagen: gib Acht, in diesem Gebürge halten sich Räuber auf; diese üble Haushaltung wird dich unglücklich machen; diese Handlung wird dir die Ahndung des Landesfürsten und die gesekmäßige Strafe zuziehen.

So mag auch Rousseau immerhin in die Welt schreiben: „Gott bewahre es, daß ich jemals den Menschen den grausamen Grundsatz der Unduldsamkeit predige, daß ich jemals sie anreize, den Nächsten zu verfluchen, und zu ihresgleichen zu sagen, du wirst verdammt werden.“*)

*) Emile, T. 3. p. 127.

Er soll uns zuvor beweisen, wer grausamer handle: jener, der seinen Bruder mit lügenhaften Verheißungen zur Hölle schickt, oder dieser, der ihm zur heilsamen Warnung mit bestgesinntem Herzen die Wahrheit entdeckt.

Ist der Grundsatz der Intoleranz grausam, nun so wissen wir, was wir von dem menschenfreundlichsten und sanftmüthigsten Jesus zu halten haben. Er ist der grausamste und unmenschlichste Wüthrich gewesen, denn er hat denselben eingeführt, und wir wiederholen ihn nur aus seinem Munde und auf seinen Befehl. O Herr Rousseau! wie beschimpfen Sie den Heiligsten unter den Menschenkindern! Was Wunder, daß Sie auch uns verleumdend! Wann haben Sie uns den Nächsten verfluchen hören? wann ihm so platt hin in's Gesicht zurufen: du wirst verdammt werden? Der Satz ist ohne dieß noch bedingt, und wir massen uns der Gabe der Prophezeihung nicht an, um vorherzusagen zu können, daß er seinen Geist nicht noch im Schoße der wahren Kirche aufgeben wird. Ja, wir hoffen es noch immer, wir wünschen es, und machen ihm deshalb diese Vorstellungen, und bitten darum ohne Unterlaß den Vater der Erbarmungen.

Mit diesen Gesinnungen sprechen wir denen das Heil ab, die keine Söhne der wahren Kirche sind. Wir wünschen ihnen den Untergang nicht, wir warnen sie vor der Gefahr unterzugehen, und verlangen ihr Heil aufrichtig und sehnlichst. Dieses sind die Gesinnungen, und dieses ist die Sprache des Evangeliums, der bevollmächtigten Ausleger der ersten Verkündiger, und des göttlichen Urhebers des Evangeliums. Können wir anders reden? — Aber vielleicht schweigen?

In diesen Umständen fanden sich einst die Apostel, vorzüglich Petrus und Johannes. Nur schweigen sollten sie, so wären sie vor allen weitern Verfolgungen sicher gestellt. Mehr begehrte von ihnen selbst der große Rath zu Jerusalem nicht, der aus den Priestern und Schriftgelehrten, aus den Obersten und Ältesten des Volks versammelt war. Gehet nun — sagten sie — die Strafe sey euch für dießmal erlassen. Schweiget nur in's künftige,

und redet von Jesus kein Wort mehr. *) Aber die Apostel, wie bezeigten sie sich dabey? Sie behaupteten es öffentlich, daß sie sich einem menschlichen Befehle, welcher dem göttlichen so gerade entgegenstände, nicht unterwerfen könnten, daß es ihnen unmöglich wäre, so heilige Dinge, die sie selbst mit eigenen Sinnen gefühlt hätten, nicht zu verkündigen. **)

Dieses ist auch im gegenwärtigen Falle unsere Antwort. wie könnten wir einigen Menschen zu Liebe schweigen, wo uns die innerliche Ueberzeugung sowohl, als auch das göttliche Gebot zu reden nöthigt?

Dieses ist die Kraft der Wahrheit. Den Geist, der einmal von ihr lebhaft überzeugt ist, den läßt sie nicht ruhen. Er soll sie bekannt machen, andern mittheilen, und ihr neue Anhänger gewinnen. Je wichtiger die Folgen sind, desto heftiger wird dieser Trieb. Handeln wir Unrecht, wenn wir ihm gehorchen? Wie oft müssen nicht die schlimmsten Naturtriebe gewisse Handlungen der Philosophen beschönen?

Dazu kommt hernach das göttliche Gebot der Nächstenliebe, welches den besagten Trieb so mächtig unterstützt. Wie? der Schöpfer will, daß wir vernünftige Geschöpfe uns gegenseitig, wie Brüder lieben; daß wir ein jeder dem andern, nach dem Maasse unseres Vermögens, Gutes thun, und Uebels verhüten. Er läßt uns diesen seinen Willen erstens durch das natürliche Vernunftlicht kund machen, dann durch seinen eingebornen und mitwesentlichen Sohn bestätigen, deutlicher erklären, und dessen Beobachtung, mit Verheißung der herrlichsten Belohnungen, und mit Bedrohung der schrecklichsten Strafen betreiben; und wir sollen nicht reden, um dem Nebenmenschen, unserm Bruder, einen Irrthum zu benehmen, dessen schlimme

*) Und riefen sie zu sich, und geboten ihnen, daß sie hinführo von dem Namen Jesus keineswegs reden, oder lehren sollten. Apostelgesch. 4. 18.

**) Urtheilt selbst, ob's vor dem Angesichte Gottes recht sey, daß wir euch mehr als Gott gehorchen? Wir können unmöglich das nicht reden, was wir gesehen und gehört haben. Apostelgesch. 19. 20.

Folgen sich in die ganze Ewigkeit hinein erstrecken? Vermöge dieses Gebotes sind wir verpflichtet, den Esel des Nachbarn, wenn er in eine Grube fällt, herauszuziehen, oder das Feuer, das sein Haus ergreift, mit möglichster Mühe zu löschen; und wir sollen schweigen, wenn sich seine Seele verirrt, und den unaufhörlichen Quaalen unwissend zuläuft? Ist vielleicht das Gute, das wir dem Nächsten zu erweisen, und das Ueble, das wir von ihm abzuwenden haben, nur auf den kurzen Raum des gegenwärtigen Lebens, oder nur auf die Wohlfahrt des Körpers eingeschränkt? O was ist die vergängliche Zeit gegen die unvergängliche Ewigkeit? was der sterbliche Leib gegen die unsterbliche Seele? was alles irdische Gut gegen das himmlische gehalten?

Nein, nein! Wir dürfen nicht, wir können nicht, und wollen nicht schweigen. Wir werden aus natürlicher Menschenliebe, und aus christlicher Nächstenliebe stets reden; den Hauptgrundsatz des Christenthums immer mehr ausbreiten, und bey jeder Gelegenheit laut sagen, außer der Kirche ist kein Heil.

Es ist wahr, wir werden damit Rousseau's Rath zuwiderhandeln, der uns warnet, keine Mühe zu nehmen, andre zu unsrer Religion zu bereden, und alle dergleichen Unternehmungen für Gott mißfällige Werke zu halten. Aber wir werden damit die gütigsten Absichten des Schöpfers erfüllen, der aufrichtig will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; *) wir werden dem Befehle des Erlösers nachkommen, der seine Jünger in die ganze Welt ausschickte, das Evangelium zu predigen; **) wir werden die Beispiele der unermüdeten Apostel, der heldenmüthigen Blutzeugen, und so vieler tausend andrer vortrefflichen, gelehrten und gottesfürchtigen Glaubensprediger nachahmen; und daran wird der Herr Jesus das größte Wohlgefallen finden, der uns sogar ermahnt, beym Mangel des eigenen Vermögens mitzuwir-

ken,

*) 1. Tim. 2. 4.

**) Matf. 16. 15.

ken, wenigstens den Herrn der Aerndte zu bitten, damit er nur häufige Arbeiter in seine Aerndte absende. *) In dem Sinne also werden wir immer intolerant seyn, und Trotz dem, welcher sich untersteht, uns daraus ein Staatsverbrechen zu machen. Unter der Beobachtung des göttlichen Gesetzes leidet das Beste des Staates nichts. Wollten wir es nicht seyn, so wäre erst so etwas zu befürchten, indem wir durch feiges Stillschweigen eine der Hauptstützen, die Menschenliebe, untergrüben, worauf der Staat ruht.

Ein gleiches Bekenntniß machen wir denen, die unter dem Titel: Toleranz, eine kaltsinnige Gleichgültigkeit gegen alle Religionen von uns begehren. Kann wohl ein Begehren ungerechter seyn? Was ist die Gleichgültigkeit gegen alle Religionen? Ist sie etwas anders, als die schwärzeste Verrätherey gegen die einzig wahre, einzig göttliche Religion? Nehmen wir den Fall an, daß sich in einem Staate nächst dem rechtmäßigen Regenten, manche aufrührerische Köpfe der Oberherrschaft bemächtigten; was würden wir von dem Bürger denken, der dazu ganz gleichgültig zusehe, und seinem Herren keinen Vorzug der Hochschätzung, der Ehrerbietung, des Gehorsams, vor den Empörern einräumte? Das Gleichniß ist treffend, denn alle mannichfaltigen Religionen auf dem Erdboden, wie sie sich auch immer nennen, bis auf eine einzige, weil's zwischen den Widersprüchen nur eine Wahrheit gibt, sind in der That unrechtmäßige Besitzerinnen, verabscheuungswürdige Tyranninnen, welche mit ungerechter Gewalt die Herrschaft über die Menschenherzen an sich ziehen. Der Himmel verhüte es, daß wir sie gleichgültig ansehen, und damit die rechtmäßige Königin verrathen sollten!

Ueber das sollten's die Herren ja wohl bedenken, daß sie wirklich etwas unmögliches begehren. Die Gleichgültigkeit findet nur Plaz, wo es um Dinge zu thun ist, die an sich geringschätzig sind, und uns wenig oder gar nichts interessiren. Große, wichtige, und mit unsern wahren Vortheilen eng verbundene Gegenstände, heben alsbald

*) Matth. 9. 38.

das Gleichgewicht auf, und das Herz — es wolle, oder wolle nicht — empfindet den Stoß, welcher es in Bewegung setzt. Nun aber, was interessirt uns mehr, als die Religion, wovon das ewige Wohlfeyn unsers kostbarsten Theils, der unsterblichen Seele abhängt? Und ist dieses vielleicht eine Wirkung einer jeden, wie immer beschaffenen Religion? O! irren wir nicht. So wenig kann's die falsche bewirken, so wenig aus den sich widersprechenden, mehr als eine wahre seyn können. Daraus folgt der Schluß: Wir müssen entweder alle Religionen für wahr, oder alle für falsch halten, wenn wir gegen alle wollen gleichgültig seyn. Beydes fällt uns eben so unmöglich, als den hellen Tag unter die finstern Nächte zu zählen.

Kann sich diese Gleichgültigkeit in das Herz nicht eindringen, wie soll sie sich hernach in den Worten und Handlungen zeigen? Wird man uns etwa auch die edelsten der gesellschaftlichsten Tugenden, die Aufrichtigkeit zum Laster anrechnen? Welche niederträchtige und hassenwürdige Heuchelei, in der wichtigsten Sache wider sein Gefühl zu reden, und zu handeln. Es sollte uns leid seyn, wosferne wir einer so gottlosen Verstellung, nur fähig gehalten würden. Nein! wir werden nie anders reden, als denken, nie anders handeln, als fühlen, und folglich werden wir nie eine kalt sinnige Gleichgültigkeit gegen alle Religionen öffentlich bezeigen, noch die groben Lasterungen, womit diese vorgeblichen Philosophen, auf unsre heilige Religion schmähen, unempfindlich anhören.

Allem Anscheine nach ist dieses einer aus den Hauptzwecken, worauf ihr unermüdetes Bestreben abzieht, eine allgemeine Toleranz einzuführen. Sie möchten uns tolerant machen, um hernach unter dem Schutze unsrer Duldsamkeit, die giftigsten Spöttereyen wider das Christenthum, ungehindert ausschütten zu können. Sie sollten die ungebundene Freyheit zu beschimpfen, wir aber die Gefälligkeit haben die Beschimpfungen mit kalten Blute anzuhören.

Wessen sich die Herren anmaßen! Aber sie müssen's uns vergeben, wenn auch dießfalls ihre Anmaßung leer ausgeht. Die Hochschätzung, die Ehrerbietigkeit, die Liebe,

wovon wir gegen die wahre christliche Religion mit Recht eingenommen sind, lassen uns nicht so gefällig seyn. Wir schätzen, ehren und lieben sie, wie der bestgeartete Sohn seine Mutter schätzt, ehrt und liebt, und daraus läßt sich's abnehmen, wie uns bey Anhörung oder Lesung so gräulicher Lästerungen das Herz blute. Welche Forderung also! wir sollen den Schmerz mit Stillschweigen verbeißen, ihm keine Linderung suchen, ja nicht einmal desselben stetem Zuwachs, mit einem Worte vorbeugen?

Dazu kömmt noch, daß durch so freye Schimpfreden und Schimpfschriften hundert und hundert irregemacht, und entweder von der Wahrheit, der sie anhangen, abgeführt, oder in dem Irrthume, womit sie behaftet sind, gestärkt werden. Ein neuer und sehr empfindlicher Schmerz für unser gefühvolles Herz; weil wir mit allem unsern Intolerantismus, auch die irrenden wie Brüder lieben.

Ja ungeachtet aller gekünstelten Einwendungen von Seite des Herrn Rousseau sey's gesagt: wir lieben die Irrenden aufrichtig, wie Brüder, und unsre Intoleranz hasset den Irrthum, nicht die Person. Jene möchten wir getilgt, diese hingegen glücklich sehen. Wenn uns daraus der Philosoph eine Unmöglichkeit machen, wenn er behaupten will, man könne mit Menschen durchaus nicht friedsam umgehen, welche man für verdammt hält, sie lieben, sey soviel als Gott hassen, der sie straft, und eines aus beyden müsse unumzänglich geschehen, sie entweder auf dem rechten Weg zu führen, oder zu peinigen *), so bringt er, nebst einem sehr unrichtigen Ausdrucke, so viel Lügen, als Sätze vor.

Wie unrichtig drückt er sich aus, da er die Irrenden Menschen nennt, die man für verdammt hält! Wir getrauen uns nicht in die Rechte des Allwissenden einzugreifen. Er allein, vor dessen Augen das Künftige, wie das Gegenwärtige offensteht, sieht mit Gewißheit ihr endliches

*) Il est impossible de vivre en paix avec des gens, qu'on croit damnés; les aimer seroit haïr Dieu, qui les punit; il faut absolument, qu'on les ramene, ou qu'on les tourmente, Contr. Soc. liv. 4. ch. 8.

Schicksal voraus. Wir Kurzsichtigen, wir wissen nur, was ihm gnädigst beliebt hat, uns zu offenbaren, und von dieser Offenbarung unterrichtet, halten wir jetzt die Irrenden, nicht für verdammt, sondern für Unglückliche, die den geraden Weg zur Verdammung wandeln, und wenn sie nicht vor dem letzten Hauche des Lebens zurückkehren — was wir sehnlich verlangen, von der Güte des Vaters der Erbarmungen hoffen, und zu bewirken uns mit allen Kräften bemühen — ohne allen Zweifel werden verdammt werden.

Nun ist die Frage: warum soll's uns unmöglich seyn, mit Leuten im Frieden zu leben, von denen wir nach den klaren Grundsätzen unsers Glaubens also denken, und gegen die wir, nach dem sanftmüthigen Geiste des Evangeliums, so gut gesinnt sind? Wir wollen ihn gewiß nicht stören, den geliebten Frieden, und verabschauen von ganzem Herzen, was immer dagegen von Jemanden unter uns je ist gethan worden, oder noch sollte gethan werden. Fangen sie die Störung von ihrer Seite an, so liegt die Schuld weder an uns, noch an unsrer Glaubenslehre, und wir werden es wissen, nach dem Beispiele der Apostel, und der ersten Väter des Christenthums, mit Sanftmuth und Geduld zu ertragen.

Diese Männer, die damals von dem evangelischen Grundsätze der Unduldbarkeit ganz eingenommen, von den Juden Heiden und Ketzern nicht anders dachten, als wir jetzt von den ungläubigen Philosophen, und irrenden Christen, betrogen sich dennoch mit ihnen ganz friedsam, und gewannen der Wahrheit, obwohl gehaßt und verfolgt, mit ihrer sanftmüthigen Geduld die Herzen vieler Tausenden.

Ohne Zweifel liebten sie auch diejenigen, um deren Befehrungen sie sich, so eifrig und unermüdet bewarben; und denen sie vor ihrer Befehrung ohne Unterlaß zuriefen: „Der nicht glauben will, der wird verdammt werden.“ Aber wer untersteht sich zu sagen: daß sie dabey Gott hasseten, der über die Ungläubigen einst das Urtheil sprechen wird? Wahrlich! Rousseau behauptet da den auffallendsten Widerspruch. Wenn man ohne Gott zu hassen, die nicht lieben kann, welche in Ansehung der wesent-

lichen Religionspflichten, in einem Irrthume stecken, so ist eben die Verfolgung des göttlichen Willens, mit dem Hasse Gottes unauflöslich verknüpft, und niemand hat das unendliche Gut mehr gehasst, denn Jesus Christus selbst, als welcher aus der Absicht vom Himmel gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen, und alle verirrtten Schafe zusammen in einen Stall zu bringen. Ist dieses kein Widerspruch?

Eben so weit steht der letzte Satz des genfischen Bürgers von der Wahrheit ab: „ es ist unumgänglich nothwendig, sie entweder auf den rechten Weg zu führen, oder zu peinigen. “ Nein! Herr Philosoph! Unumgänglich ist keines von beyden nothwendig. Genug! daß man sich, aus und mit christlicher Liebe, die Mühe gibt, ihnen durch Mittel, welche das Evangelium gutheißt, aus dem Irrthume zu helfen. Sind sie halsstarrig, und wollen sich den Irrthum nicht nehmen lassen, so werden wir ihr Unglück bedauern, aber sie nicht peinigen. Wir erinnern uns gar zu wohl, daß Jesus Christus seine Jünger, wie Lämmer unter die Wölfe gesendet, und es sehr geahndet, daß sie Feuer vom Himmel herabrufen wollten, um die widerspänstigen Samariter zu verzehren.

Ueber das, die Peinigung welches unschickliche Mittel, Jemanden von der Wahrheit der Religion zu überführen? Sie, die Wahrheit wird desto leichter verkannt, je heftiger der Geist durch den schrecklichen Anblick der peinlichen Werkzeuge erschüttert, und das Herz beunruhigt wird.

Ich weiß wohl, welche Klagen in dem Stücke die Philosophen wider uns führen, und läugne es nicht, daß von unsrer Seite, manchmal ein Grund dazu ist gelegt worden. Allein dieses sind zufällige Mißbräuche, nicht nothwendige Folgen der Unduldsamkeit gewesen, wovon wir handeln, und — dem Himmel sey's gedankt, sie sind nun allenthalben, und durchaus getilget, diese Mißbräuche. Warum hört dann ihr ungestümmes Geschrey nicht einmal auf? Man sollte glauben, es wären bey uns alle Gefängnisse mit Menschen angefüllt, die anders denken, als wir, es würden wider sie aller Orten die Räder zubereitet, und

die Scheiterhaufen angezündet, so wehmüthig beseufzen sie die grausamen Wirkungen unserer Intoleranz.

Ich vermüthe nicht, daß die Herren auch die gerechten Verordnungen darunter zählen werden, womit die weisesten Landesfürsten der einreißenden Seuche ihrer Freygeisteren steuern, und sich der Ausbreitung allerhand neuer und alter Irrlehren entgegen setzen. Der Regent thut dießfalls weiter nichts, als seine Schuldigkeit. Er ist allerdings im Gewissen verpflichtet, die wahre Religion zu schützen; ihre Rechte zu handhaben, und ihr Ehrerbietigkeit und Gehorsam von seinen Unterthanen zu verschaffen.

Diesjenigen, welche die ganze Pflicht der Monarchen bloß auf die Besorgung der zeitlichen Wohlfahrt des Staates einschränken, haben meines Erachtens, einen allzu gemeinen, niedrigen und demüthigenden Begriff von den Göttern der Erde, von den Stellvertretern des höchsten Himmelsgottes auf Erden. Die Gewalt, die ihnen von demselben anvertraut ist, erstreckt sich noch auf höhere Dinge, auf die Bertheidigung seiner Ehre, auf die Aufrechthaltung seines ächten Dienstes, auf die Beförderung des ewigen Heils der Bürger. Nachdem die gegenwärtige Glückseligkeit des ganzen Körpers, nur ein untergeordnetes Mittel zur künftigen aller einzelnen Glieder seyn soll, so ist jene nicht der einzige, und diese der edlere Gegenstand, welchen der Regent zu besorgen hat. Welchen Dank würde einst das Glied dem Haupte wissen, wenn es durch dessen Schuld, nach einer wenige Augenblicke genossenen Wohlfahrt, in ein immerwährendes Unglück gerieth?

Und was für eine Wohlfahrt, wo die allgemeine Ruhe, durch die zügellose Freyheit der Philosophen und Irrlehrer immer gestört wird? Aus dem Staate ist sie verbannt, die gewünschte Ruhe; wenn das Ehrwürdigste, das Heiligste, das, was dem rechtschaffenen Bürger, dem ehrlichen Manne zum nächsten am Herzen liegt, die göttliche Religion, entweder durch öffentliche Spottreden und Schmähschriften beschimpft, oder durch ungeschonte Ausstreuung mannichfaltiger Irthümer verunstaltet wird. Dazu nun soll der Landesfürst beyde Augen zudrücken? es nicht ahnden, die gott-

losen Mäuler nicht stopfen, die unruhigen Köpfe nicht mit Gewalt zu Paaren treiben; Gott, den Staat und die Glieder desselben, die alle durch so ein unverschämtes Betragen gegen die Religion beleidigt werden, nicht rächen? Und diese Unthätigkeit soll seinen unnachlässlichen Pflichten nicht entgegenstehen; ja aus denselben herausfließen, und selbst eine wesentliche Pflicht seyn? O! welche Ungereimtheiten hecken die Toleranten aus!

Aber die geheiligten Rechte des Gewissens? — Wir wollen sie nicht kränken. Sey die Freyheit zu denken, ein angebornes Erbe der Menschlichkeit. Ist deswegen auch Jedermann berechtigt, seine Gedanken allenthalben bekannt zu machen? Wenn es die politische Regierung beträfe, würde man sich wohl hüten, dawider öffentlich zu reden oder zu schreiben, und wehe dem, welcher sich unterstünde, wider dieselbe dergleichen Lästerungen auszustossen, welche die göttliche Religion von den ungestümmen Aposteln der Toleranz täglich erdulden muß.

Hernach, die mannichfaltige Einschränkungen leidet sie nicht, die natürliche Freyheit zu denken? Bald steht die Klarheit da, welche anders, bald die Dunkelheit, welche weiter, bald die Unergründlichkeit, welche tiefer, bald die Uebernatürlichkeit, welche höher zu denken verbietet. Und können ihr nicht auch, wie der Freyheit zu handeln, Gesetze vorgeschrieben werden; Gesetze, deren Uebertretung Strafe nach sich zieht? Freylich, man fällt dem Irrthume nur unter dem Scheine der Wahrheit bey; aber man wählt auch das Böse, nur unter dem Scheine des Guten, und wird dabey doch strafbar. Und wie oft vertheidigt man hartnäckig den erkannten Irrthum aus den niederträchtigsten Absichten?

Klarer. Andere vermögen den Irrthum nicht zu erkennen; sie sind bedauernswürdig. Andere wollen den Irrthum nicht erkennen; sie sind strafwürdig. Wieder andere erkennen den Irrthum klar genug, kleben dennoch fest daran, und suchen noch mit Gewalt oder List ihre Parthey zu verstärken, sie sind — was? — Der Leser mag sprechen. Gesezt nun, der Irrthum — wie es geschieht; wenn er

die wesentlichen Stücke des wahren Gottesdienstes betrifft — vertrüge sich mit der öffentlichen Ruhe und Ordnung der Gesellschaft, nicht gar zu wohl; hätte dabei jener nichts zu reden, nichts zu thun, dem es obliegt für die allgemeine Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft zu sorgen? würde er die natürliche Denkfreyheit ungerechter Weise verletzen, wenn er die ersten gehörig belehren, die zweyten und dritten, verhältnißmäßig bestrafen ließe? Mir dünkt, die Klage einer Ungerechtigkeit oder eines Aberglaubens, oder einer Schwärmeren wäre gegen so einen Landesherrn sehr übel angebracht.

Ueberhaupt erhellt es nunmehr, daß unsere Intoleranz über allen Tadel erhaben, und von jenem Fanatismus himmelweit entfernt ist, welchen ihr die Bosheit, und das Vorurtheil zur Last legen.

Zu wenig. Es erhellet auch, daß wir Ursache haben, uns ihrenthalben gegen jedermann öffentlich zu rühmen. Denn gleichwie sie aus einer lebhaften Ueberzeugung vom Besitze der Wahrheit entspringt, aus dem edelsten Triebe der Menschenliebe wirkt, die ächte Glückseligkeit des Nebenmenschen befördert, und nur auf die Vermehrung der würdigen Anbeter des Allerhöchsten abzielt, also dient sie uns zugleich als ein öffentliches Denkmal der unverbrüchlichen Treue, die wir dem göttlichen Glaubensstifter, und seiner Kirche schuldig sind.

Dieses ist unser eigenhümlicher Ruhm. Keine Christengemeinde kann, oder will intolerant seyn. Wir alleine können, wollen und müssen es seyn. Die Ursache liegt am Tage. Ein Irrthum verträgt sich leicht mit dem andern, aber die Wahrheit schließt nothwendig den Irrthum aus; wie die Gesundheit der Krankheit, das Licht der Finsterniß, die Tugend dem Laster immer entgegen stehen. Wie glücklich treffen wir da einen wesentlichen Unterscheidungscharakter der wahren christlichen Kirche an! Was Wunder, daß sich alle, die draußen sind, so hitzig dawider sträuben!



Von der Kirche Christi.

„Ich will das Kostbarste, das ich besitze, meine Seele in Sicherheit bringen, sie vom endlichen Untergange retten, für die lange Ewigkeit glücklich machen. Dieses ist mein ernstlicher Entschluß; denn was nützt alles Uebrige, wenn ich dort unglücklich bin, wo ich ewig bleiben muß? Dazu sind die nothwendigen Mittel nur in der Kirche Christi anzutreffen. Davon bin ich nun einmal bis zur Evidenz überführt. Ich will sie also mit genauer Mühe auffuchen, und dann mich befeißigen, ein würdiges Glied derselben zu werden.“

„Lächerliches Beginnen! Sucht man wohl auch vernünftig, was sich nimmer finden läßt? Weißt du es nicht, daß die Kirche keinesweges unter die Gegenstände gehört, welche von den körperlichen Augen gesehen werden? Eine Versammlung frommer, unschuldiger und vorher bestimmter Seelen; wer ist so scharfsichtig, daß er in das Innerste des menschlichen Herzens, und in die grundlose Tiefe der göttlichen Rathschlüsse einzudringen vermöge?“

Schöner Trost für einen Mann, der seines Heils wahrhaft begierig ist! Wie gewaltig wird er zurückgeschlagen, und auf einmal aller Hoffnung beraubt, sich je glücklich zu sehen! Aber auch, wie gräulich wird damit die beste Vorsetzung beschimpft, gleich als wollte sie widersprechende Veranstellungen treffen, und den bedrängten Adamskindern, ohne ihre Schuld, ein unumgänglich nothwendiges Heilmittel schlechthin entziehen! Einerseits will Gott, daß alle Menschen selig werden, aber nur vermittelst der Kirche, die sein eingebornener Sohn gestiftet hat; ja er befiehlt einem jeden, unter der Bedrohung der ewigen Strafe, sich in ihren Schooß zu begeben. Und andererseits macht er die-

selbe Kirche unsichtbar. Da liegt der Widerspruch, da die unverdiente Entziehung des nothwendigsten Heilmittels.

Die Meinung also derjenigen Glaubensparthen, welche sich's einfallen läßt, eine unsichtbare Kirche Christi zu behaupten, ist so schimpflich für Gott, als schrecklich für die Menschen. Braucht es mehr, um sie mit Recht unter die gewissesten Irrthümer zu verbannen?

Doch wir wollen uns nicht übereilen. Die Kirche wurde, in Wahrheit, nicht für bloß geistige und körperlose Wesen, sondern für Geschöpfe aufgerichtet, die aus Leib und Seele bestehen. Menschen sollten in eine Gesellschaft zusammentreten, und unter einem Haupte einen sittlichen Körper ausmachen, der immer wachsen, und sich über dem Erdboden ausbreiten würde. Nun aber, wer weiß nicht, daß die menschlichen Gesellschaften, ohne äußerliche und sichtbare Zeichen, woraus nur ein Glied das andere zu erkennen vermag, weder anfangen noch fortdauern können? Die Sache ist so einleuchtend, daß es sehr ungereimt wäre, daran zu zweifeln. Man betrachte nur eine Stadt, ein Kriegsheer, ein Königreich. Sind die Bande nicht sichtbar, wodurch die Bürger, die Kriegsmänner, die Unterthanen in einer Gemeine zusammenhängen?

Die Kirche ist ebenfalls ein Königreich, das Reich Jesu Christi auf dieser Welt. Zwar nicht von dieser Welt, nicht auf gleiche Art und mit gleichen Mitteln gestiftet, nicht mit gleichen Gesetzen regiert, nicht mit gleichen Waffen beschützt, nicht mit gleichen Absichten und Hoffnungen belebt, wie die übrigen Reiche der Erde gestiftet, regiert, geschützt, belebt werden.

Aber dennoch ein wahres, ein wirkliches Reich, wo es ein Oberhaupt, Obrigkeiten und Unterthanen, wo es rechtmäßige Macht zu befehlen und nothwendige Pflicht zu gehorchen, wo es Ordnung und Gesetze gibt.

Dazu kommt noch das strenge Gebot, sich öffentlich für einen Bürger dieses göttlichen Reiches zu bekennen, wodurch die Glieder der Kirche den Augen der ganzen Welt sichtbar werden. Nein! nicht nur die Apostel und

ihre unmittelbaren Nachfolger, auch die gemeinsten Christen sind allerdings verpflichtet, sich in gewissen Umständen zu offenbaren, und vor den Tyrannen Jesu Christo das Zeugniß zu geben. Sie mögen manchmal schweigen, auch fliehen und sich verbergen, aber andere Male, besonders wenn sie darum gerichtlich befragt werden, ist es für sie unumgängliche Pflicht zu reden. Und wehe dem, welcher sich verstellte, oder es ausdrücklich läugnere! Was in jedem andern Staate nur eine einfache Lüge wäre, und noch bisweilen mit einer politischen Klugheit würde beschönigt werden, das ist hier schändliche Verrätheren, gottloser Meineid, gänzlicher Abfall. Bleibe nur das Herz dem göttlichen Glaubensstifter treu, wenn ihn der Mund läugnet — geschehe es aus Hoffnung oder Furcht — so hört man schon auf, ein Unterthan Jesu Christi, wie Jesus Christus desselben König zu seyn. „Wer mich — schreckliche Bedrohung des Weltheilandes — vor den Menschen verläugnen wird, den werde ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, verläugnen.“*) Wohlgeremkt, es heißt nicht: bey sich, es heißt: vor den Menschen.

Eben recht kommen wir auf die Schrift. Unser Satz ist darin klar genug enthalten. So oft sie von der Kirche Meldung thut — und sie thut es nach der Rechnung des gelehrten Bossuet über fünfzigmal im alten, und über hundertmal im neuen Bunde — so redet sie davon immer, wie von einer ganz sichtbaren Gesellschaft der Menschen. Gar selten trifft man eine Stelle an, deren Sinn etwas dunkler ist, und auf das Gegentheil abzielen scheint. Aber man darf sich nur erinnern, daß es im großen Körper, der sichtbar, einen Geist der unsichtbar ist; und nächst der streitenden Kirche, da auf Erde, dort in dem Himmel eine triumphirende gibt, so verschwindet augenblicklich alle Schwierigkeit.

Vor Jesaiens Angesichte entschleiert sich die Zukunft, und es stellen sich ihm die göttlichen Erbarmungen zur unmittelbaren Anschauung dar, welche die Vorsicht auf die

*) Matth. 10, 33.

letzten Zeiten der Welt vorbehalten hat. Was erblickt er? — Einen Berg, der über die herumliegenden Hügel hervorragt, einen Berg, der auf die Gipfel der Berge gepflanzt ist. Da steht es, das Haus Gottes — die Kirche Jesu Christi — so sichtbar, so glänzend, daß es die Augen aller Nationen an sich zieht. Wirklich sehen es alle Völker, und muntern sich gegenseitig auf, und freuen sich untereinander, und eilen haufenweise dahin, um das Wort des Herrn, welches dort erschallt, zu hören; das Gesetz, welches dort kund gemacht wird, zu vernehmen, und die Wege des Heils, welche dort gezeigt werden, zu erlernen. *)

Dergleichen alttestamentische Vorhersagungen giebt es die Menge, und die Herren, mit denen ich da zu sprechen die Ehre habe, läugnen es nicht, daß dieselbe genau sind erfüllt worden. Wenn sie nur daher auch schlossen, daß die christliche Kirche so sichtbar sey, wie ein prächtiges Gebäude, daß auf einem erhabenen Orte steht, oder wie eine Stadt, welche nicht kann verborgen bleiben, weil sie auf einem Berge liegt. **)

Der Ausdruck gleicht dem prophetischen vollkommen, und zum Glücke bediente sich dessen der Herr aller Propheten, der göttliche Erlöser selbst, um uns eine der ersten Eigenschaften seiner Kirche, die Sichtbarkeit kund zu machen. Zwar leuchtet sie eben so gut aus der Einrichtung derselben hervor. Christus vertraute ihr das heilige Unterpfeiler der geoffenbarten Wahrheiten zur Bewahrung an, er gab ihr die Gewalt der Schlüssel, die Macht zu binden und aufzulösen, die Sünden nachzulassen und zurückzuhalten; er befahl man sollte bey ihr diejenigen angeben, welche sich auf Privatermahnungen nicht bessern, und her-

*) Zur letzten Zeit wird der Berg, worauf das Haus des Herrn seyn wird, auf den Spitzen der Berge gegründet, und über die Hügel erhoben werden, und es werden alle Völker zu ihm lauffen. Und viele Völker werden hingehen und sagen, kommet, und laffet uns zum Berge des Herren, und zum Hause des Gottes Jakobs hinaufgehen, und er wird uns seine Wege lehren, und wir werden auf seinen Stegen wandeln. Denn von Sion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem. 2, 2. 3.

**) Matth. 5, 14.

nach die Ungehorsamen fliehen, wie die Heiden und Zöllner von den alten Juden geflohen wurden; er theilte ihre Anhänger in zwei Classen: in Hirten und Schafe ein; jene sollten unterrichten, ermahnen, die heiligen Geheimnisse ausspenden, die Sünder bestrafen, und die Widerspenstigen aus der Gemeine ausschließen; diese den Unterricht annehmen, den Ermahnungen folgen, die Sacramente empfangen, und ihren Vorgesetzten in allem dem, was das Geschäft des Heils betrifft, mit Ehrfurcht und Bereitwilligkeit gehorchen. Was ist da nicht sichtbar, oder welches aus diesen Stücken kann mit der Unsichtbarkeit bestehen? Fürwahr, wenn die Kirche unsichtbar seyn müßte, so hätte ihr auch der göttliche Stifter unsichtbare Hirten, unsichtbare Lehrer und Prediger, unsichtbare Sacramente, und ein unsichtbares Glaubensbekenntniß geben müssen.

Diese Sichtbarkeit setzt der Weltapostel zum voraus, da er es öffentlich bekennt, daß er einst die Kirche Christi verfolgt habe, *) da er die Bischöfe von Ephesus ermahnt, über die Heerde der Gläubigen zu wachen, und die Kirche Gottes getreu zu regieren, **) da er den Timotheus unterrichtet, wie er sich in der Kirche zu verhalten habe. ***) Kann man eine Gemeine verfolgen, regieren, oder darin mit Würde und Anständigkeit wandeln, ohne sie zu sehen, zu kennen?

Doch wozu so viel Räsonnirens, wenn unter die Glieder der Kirche nur die wahrhaft Gläubigen, die Frommen, die Auserwählten und Vorherbestimmten zu zählen sind? —

Wozu — frage ich im Gegentheile — wozu solche Ausflüchte, wenn für die Sichtbarkeit der Kirche so viele, so mannichfaltige und unwiderlegbare Gründe vorhanden

*) Indem ich die Kirche Gottes über die Maassen verfolgte, und wider dieselbe stritt. Galat 1, 15.

**) Habet Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Apostelgesch. 20, 28.

***) Damit du wissest, wie es dir gezieme in dem Hause Gottes zu wandeln, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist. 1. Tim. 3, 15.

sind? Umsonst! So lange diese bestehen, so lange wird mit dergleichen Spitzfindigkeit nichts ausgerichtet.

Jene gebenedeyte Schaar, worüber am Pfingstfeste der göttliche Geist sichtbarer Weise herabstieg, machte anfangs die ganze Kirche aus. Noch denselben Tag gefellten sich bey dreystausend, und bald darauf fünftausend Seelen dazu. So wuchs die Anzahl immer fort, und wohl zu merken — sie wuchs durch die getauften Gläubigen. Der Glaube und die Taufe waren die Bedingungen, worunter man in die christliche Gemeine aufgenommen wurde. *) Aber der Glaube mußte sich auf alles erstrecken, was die Apostel im Namen des Gottmenschen verkündigen, und die Taufe war die feyerliche Handlung, wodurch derselbe Glaube öffentlich bekant, und der Täufling dem mysterischen Körper Jesu Christi einverleibt wurde.

Von der Zeit an rechnete man immer alle diejenigen unter die wahren Glieder der christlichen Kirche, welche sich auf gleiche Art zu dieser Gesellschaft schlugen, und nicht wieder davon — durch Keheren oder Spaltung — absonderten; ohne darauf zu sehen, was sich mit den körperlichen Augen nicht sehen läßt, ob sie wohl auch im Herzen unschuldig und gerecht, oder im Buche des Lebens aufgezeichnet wären. Ja, weit gefehlt, daß man einem jeden insbesondere die Unschuld zumuthete, so lehrte man auch öffentlich, daß es nur ein Vorrecht weniger und von Gott besonders begünstigter Seelen wäre, sich auf immer von aller Sünde zu enthalten, dessen sich daher Niemand so leicht rühmen sollte. „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ **) So schrieb ein Apostel, der so glücklich war, im Schoße des Herrn unmittelbar aus der lebendigen Quelle der Wahrheit zu schöpfen.

*) Welche nun sein (des Peter) Wort annahmen, die ließen sich taufen. Und es wurden an demselben Tage ohngefehr dreystausend Seelen beygesetzt. Apostelgesch. 41, 2.

**) 1. Joh. 1, 8.

Aber was lernen wir von dem Herrn selbst? — Daß in seiner Kirche, Gute und Böse, Fromme und Schlimme, Gerechte und Ungerechte, Auserwählte und Verworfenen, unter einem Dache wohnen. Und er sagt es uns, ungeachtet der figurlichen Ausdrücke die er dabey gebraucht, so deutlich, daß kein Schatten des Zweifels übrig bleibe.

Die Kirche eine Dreschtenne *), worauf erstens die Spreu mit dem Korne vermengt liegt, hernach aber, wenn's zur Säuberung kommt, in's Feuer geworfen werden, da man jenes in die Scheune sammelt.

Die Kirche ein Acker **), worauf unter dem besten Weizen auch vielfältiges Unkraut wächst. Soll man es ausreuten? — Nein! Es soll bis zur Aernte ruhig gelassen, alsdann aber von den Schnittern zusammengelesen, in Büschel gebunden, und dem Feuer übergeben werden.

Die Kirche ein Fischeretz ***), womit man im Meere allerhand Fische fängt. Am Ufer geschieht hernach die Auslesung, und die nichtswerthen werden von dem Fischer hingeworfen.

Die Kirche ein Schafstall ****), worin mit den Lämmern auch Böcke getrieben werden. Und nur erst des Menschensohn wird die Absonderung machen, wenn er von den englischen Geistern umgeben, auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen wird *****).

Endlich giebt es in der Kirche nicht nur kluge, sondern auch thörichte Jungfrauen, denen es am Oele der guten Werke mangelt *****), und Hochzeitgäste, welche mit keinem hochzeitlichen Kleide angethan sind *****), worunter die Väter einstimmig die heiligmachende Gnade verstehen.

Wie mannichfaltige, aber wie genau auf einen Zweck zusammenpassende Gleichnisse! Immer ein anders Bild, aber immer derselbe Gegenstand abgemalt, der Lehrsatz, den

*) Matth. 3, 12.

**) Ebd. 13, 24 — 31.

***) Ebd. 13, 47 — 51.

****) Johann 10, 16.

*****) Matth. 25, 32.

*****) Ebd. 1 — 13.

******) Matth. 22, 11.

wir da vertheidigen! O meine Herren, wer Sie immer sind, die das Gegentheil behaupten! Sie widersprechen dem Herrn Jesus ins Angesicht. Ihre Kirche ist nicht die Kirche desselben, und — wunderbar! — deshaben nicht, weil sie zu gut, zu vortreflich, zu vollkommen ist. Die Kirche Christi enthält Korn und Spreu, Weizen und Unkraut, gute und schlechte Fischer, Lämmer und Böcke, kluge und thörichte Jungfrauen, Hochzeitsgäste im hochzeitlichen Kleide, und ohne dasselbe, die Ihrige schließt die Spreu, das Unkraut, die schlechten Fische, die Böcke, die thörichten Jungfrauen, die nicht anständig gekleideten Hochzeitsgäste aus. Doch was rede ich? Nein! sie schließt diese Dinge nicht aus, es sey dann wörtlich; in der That, weil sie die Kirche Christi nicht ist, enthält sie nichts als Spreu, kein Korn, nichts als Unkraut, keinen Weizen, nichts als schlechte, keine guten Fische, nichts als Böcke, keine Lämmer — — — So erzeugt ein Widerspruch den andern.

Wollen Sie vielleicht die Kirche Christi in die sichtbare und unsichtbare zertheilen, und in jene die Guten und Bösen durch einander, in diese aber, die allein die ächte seyn sollte, nur die guten eingehen lassen? Dieß wäre aufs neue ein ungegründeter Einfall. Christus deutet ohne Zweifel mit den obigen Gleichnissen auf seine ächte Kirche, nun aber passen dieselben Gleichnisse nur auf eine sichtbare, also — des Schlusses können wir uns nicht erwehren — also die ächte Kirche Christi ist sichtbar.

Ist sie es aber einmal, so muß sie es immer seyn, so lange sie existirt. Denn alles wohl erwogen, aus den Grundsätzen, die bisher sind angeführt worden, fließt keine zufällige, sondern eine wesentliche Sichtbarkeit, und welches Ding kann fort dauern, nachdem es einen wesentlichen Theil seiner selbst verlohren hat? Daher irrt man nicht weniger, wenn man dieser Eigenschaft Schranken setzt, und vorgibt, die wahre Kirche Christi sey im vierten, oder fünften, oder sechsten Jahrhundert gänzlich unsichtbar geworden, und habe damals, und noch durch einen längern Zeitraum, nur in einigen auserlesnern, hier und da zerstreuten, der Welt und sich selbst unter einander völlig unbekanntem Seelen bestanden.

Es ist zu bewundern, daß man sich getraut mit so einem Satze öffentlich zu erscheinen, und damit seine Trennung zu rechtfertigen. Merkt man es dann nicht, wie gerade er der Wahrheit entgegensteht? Einmal, wenn das Lehr- und Predigtamt, welches vom göttlichen Stifter gleich anfangs in der Kirche eingesetzt worden, schon bey seinem Ursprunge, die Kennbarkeit der Schafe und Hirten ersorderte, würde es in der Folgezeit ohne dieselbe bestehen, würde es ausgeübt werden, wenn beyde zugleich, das Schaf aus den Augen des Hirten, und der Hirt aus den Augen des Schafes, plötzlich verschwänden? und bestehen muß es und ausgeübt muß es immer werden, immer bis auf's Ende der Zeiten, weil der Leib Christi, das heißt, die Kirche, immerfort muß erbauet, die Zahl ihrer Anhänger immer vermehrt, und diese Anhänger zur vollkommenen Heiligkeit, stets müssen angeführt werden, bis sie alle in der Einheit des Glaubens, dem göttlichen Richter entgegenkommen. *)

Eben so, wenn die Kirche das Reich Christi hier auf Erden, und auch unter dieser Beziehung wesentlich sichtbar ist, so bleibt sie es, so lange das Reich dauert. Nun aber wird diesem Reiche die ewige — nämlich bis zum Ende der Welt — die ewige Fortdauer, sowohl im alten, als im neuen Bunde, ausdrücklich versprochen. **)

Wollten wir der Ordnung nach zurückgehen, so würden sich dergleichen Vernunftschlüsse so viel anbieten, als

*) Und er hat etliche zwar zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt, zur Vollkommenheit der Heiligen, zum Werke des Predigtamtes, und zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle einander in Einigkeit des Glaubens, und Erkenntnis des Sohnes Gottes begegnen, und im Maße des vollkommenen Alters Christi, zu einem vollkommenen Manne werden. Eph. 4, 11 — 13.

**) Zur Zeit aber dieser Königreiche, wird der Gott des Himmels ein Reich erwecken, das in Ewigkeit nicht wird zerstört werden, und sein Königreich wird keinem andern Volke übergeben werden. Alle diese Königreiche wird er zermalmen, und verzehren, es aber wird ewiglich bestehen. Dan. 2, 44.

Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakob ewig herrschen. Und seines Reichs wird kein Ende seyn. Luk. 1, 32. 33.

allgemeine Beweisgründe für die Sichtbarkeit der christlichen Kirche vorhergegangen sind. Allein die Wiederholungen sind ekelhaft, und dem Leser behagt es gemeiniglich mehr, einen Gegenstand zu finden, worüber er die Thätigkeit seines Geistes, mit weiterm Nachdenken beschäftigen kann.

Doch auf eine nothwendige Folge müssen wir ihn aufmerksam machen. Weil die wahre Kirche Christi eine sichtbare Gesellschaft der Menschen ist, welche durch das Bekenntniß desselben Glauben, durch die Theilnehmung an denselben Geheimnissen, und durch die Unterwürfigkeit gegen denselben Oberhirten, welcher in dem sittlichen Körper die Stelle des Hauptes vertritt, unter einander verbunden sind, so schmeichelt man sich vergebens, außer dieser Gesellschaft ein Glied der wahren Kirche zu seyn.

„ Genug! — mit dem Gedanken tröstet sich mancher — daß ich in einer christlichen Gemeine, Gott nach meinem Vermögen diene. Mehr wird nicht erfordert. Der Erlöser kennt die Seinigen, wenn sie gleich in verschiedenen Gesellschaften zerstreut leben. Wer immer, und in was immer für einer Sekte, an das Evangelium glaubt, und den Herrn Christus im Geiste und in der Wahrheit anbetet, der kann sich rühmen ein Glied seiner Kirche zu seyn.“

Nein, liebster Freund! Der Trostgrund ist so falsch, als glänzend. Er mag vielleicht dazu dienen, die Gewissensbisse auf eine Zeit zu ersticken, aber vor dem Richterstuhle der Wahrheit, besteht er keinen Augenblick.

So viel verschiedene Glaubenspartheyen, die unter einander keine Gemeinschaft haben, so viel sitliche Körper, worunter nur einer der mystische Leib Jesu Christi, so viel christliche Kirchen, worunter nur eine die wahre seyn kann. Wie sollst du zu dieser, als ein Glied gehören, solange du einer andern anhängst? Nein! zwey unterschiedenen Körpern, kann ein und dasselbe Glied nicht zugleich eigen seyn. Ist überall dieselbe Taufe, so ist dennoch nicht überall dasselbe Glaubensbekenntniß, nicht überall dieselbe Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßigen Obern, und folglich auch nicht jenes Band, vermittelst dessen, die kennbare

Versammlung der Menschen zusammenhängt, welche der Heiland, unter dem Namen seiner Kirche gestiftet hat.

Du magst in einer fremden Gemeinde was immer glauben, wie immer leben, wie immer Gott anbeten; wenn dieselbe Gemeinde mit jener sichtbaren Gesellschaft nicht verbunden ist, welche der Herr Christus nur für seine Heerde erkennt, und durch seine Hirten weiden läßt, so betrügt dich deine Hoffnung. Du magst Scheingründe auffuchen, wie du willst, deine vermeintlichen Hirten mögen dir vorschwätzen was sie wollen, du bist außer der Heerde, außer dem Schafstalle, außer dem Leibe Jesu Christi, außer der wahren Kirche. Du bist eine von ihrem Weinstocke abgesonderte Rebe, die zu nichts mehr dient, die bald ausdorren muß, und einst ausgedorrt, im — ach! vergib es mir, die ewige Wahrheit sagt es *) — im Feuer brennen wird.

Sieh also zu was du thust. Solltest du auch aller Ehre beraubt, ferne von den süßen Umarmungen deiner lebenswürdigen Gattin, und der theueren Unterpänder deiner ehelichen Liebe, in einem fremden Lande, unter der äußersten Nothdurft verschmachten, so würde doch dieses so harte Schicksal mit jenem Unglücke nicht zu vergleichen seyn, welches dich jenseits des Grabes erwartet, wenn du eher dahin, als in den Schooß der wahren Kirche kömst.



*) Joh. 15, 4—7.

Kennzeichen der wahren Kirche.

Wer die wahre Kirche findet, der findet alles, den sichersten Wegweiser, der ihn gerade zur Erkenntniß der Wahrheit führt, das hellste Licht, das die Finsterniß der Unwissenheit, und die Wolken des Irrthums gänzlich zerstreut, das untrügliche Orakel, das die entstehenden Zweifel deutlich entwickelt; den rechtmäßigen Richter, der die einschleichenden Irrlehren amtswegen verbannt. Er darf also nichts weiter thun, als hören und folgen. Glücklich, wem der Himmel so günstig ist!

Aber der große Punkt! Wo finden wir die wahre Kirche? — Sie ist ja sichtbar; — Freylich unter den unchristlichen Gemeinen. Aber unter den Christlichen? Wer vermag den Handel so vieler streitenden Partheyen mit Gewißheit zu entscheiden? Schon vom Anbeginne her, zertheilten sich die Christen in unzählbare Gesellschaften, und eine jede eignete sich, mit Ausschließung und Verdammung aller übrigen, die Vorrechte der wahren Kirche zu. Der Streit währet noch heute fort, nur daß man es leichter geschehen läßt, und allen Bekenntnissen ohne Unterschied das Himmelreich aufthut. Allein damit wird der Sache nicht geholfen. Einmal! ein Glaube, eine Taufe, ein Leib und eine Braut Jesu Christi; ein Schafstall und ein Hirt, ein Gott, und folglich auch nur ein Weg zu Gott; nur eine Straße zur Seligkeit; nur eine wahre Kirche. In den ersten Zeiten untersagten schon die Apostel den Gläubigen alle Gemeinschaft mit dem, welcher sich von ihrer Kirche trennte, und ermahnet, nicht wieder zurückkehren wollte. „Einen kezerischen Menschen — so lautet der Befehl Paulus an den Bischof der Kreter — nach:

dem er ein, oder zweymal ist ermahnt worden, sollst du fliehen *)“. Die Frage bleibt also noch immer, welche aus so vielen christlichen Kirchen, die heute existiren, ist die wahre? Und o! wer kann zuverlässig sprechen? du nicht — du auch nicht — — du bist es! Selbst die Gelehrten zerstoßen sich darüber die Köpfe, und wenn schon manchmal stärkere Gründe für eine Parthey da zu seyn scheinen, so weiß man dennoch nicht, ob man es der Gerechtigkeit des vertheidigten Handels, oder der Geschicklichkeit des Vertheidigers zumessen soll. Was ist also zu thun?

— Die Augen zu öffnen, mein Bester! und zu sehen. Die wahre Kirche ist noch heute das Haus Gottes, das auf einem Berge steht, der sowohl über die herumliegenden Berge der unchristlichen, als auch über die entstehenden Hügel der christlichen Religionsparthenen hervorragt, und sich folglich allen sichtbar darstellt, welche nur anschauen wollen. Welche Beschimpfung der Allmacht! Die eiteln Menschenwerke sollen den ihrigen so ähnlich werden, daß gar kein Unterscheidungscharakter mehr übrig bleibe! Wenn der Affe eine menschliche Handlung aufs beste nachahmt, fällt doch der Unterschied merklich in die Augen, und ist der Abstand des Geschöpfes von dem Schöpfer nicht unendlich weiter, als jener des Affen von dem Menschen?

Nein! Es läßt sich keinesweges zweifeln, ob der allmächtige Gottmensch seine Kirche so einrichten konnte, daß sie für alle Jahrhunderte kennbar, und von allen nachgeäfften Menschengesellschaften, auf ewige Zeiten unterscheidbar bliebe. Wollte er es aber auch? — Gewiß, so gewiß, als er wollte: „daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen **)“. Denn weil er einmal den rechten Weg zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Seligkeit in seine Kirche gesetzt hat, so würde er im entgegengesetzten Falle den Endzweck wollen, und das dazu unentbehrliche Mittel nicht wollen; das heißt, er würde den Endzweck wollen, und zugleich nicht wollen, und folglich sich selbst widersprechen. Welcher Widerspruch weder an

*) Tit. 3, 10.

**) 1. Tim. 2, 4.

und für sich möglich ist, noch wenn er möglich wäre, dem Allweisen Ehre brächte.

So fließt die Kennbarkeit der wahren Kirche, aus dem ernstlichen Willen ihres mächtigsten und weisesten Stifters, alle Menschen selig zu machen — wenn sie es nur auch selbst wollen — und nur mittelst derselben zu machen. Weg also mit der Verzagttheit, welche dir so sehr schadet, als sie den gütigsten Heiland entehret.

Der Beweis, obwohl für sich stark genug, schöpft noch aus der Betrachtung gewisser Charaktere neue Kräfte, die mit dem Wesen der wahren Kirche so enge zusammenhängen, daß sie keiner andern christlichen Gesellschaft eigen sind, oder eigen seyn können. Die Betrachtung derselben — dünkte ich — soll nützlich seyn, und hier am rechten Orte stehen.

* *

* *

* *

Um seinen Begriff von der Kirche — unfehlbar von der wahren — recht genau und faßlich auszudrücken, bedient sich der heilige Paulus eines sinnlichen Bildes, das je bekannter, desto verständlicher ist. Er betrachtet den menschlichen Leib, wie er aus so vielen, und mannichfaltigen Gliedern besteht, wie diese Glieder so verschiedene Bestimmungen haben; wie sie so fest untereinander verbunden sind, und ungeachtet aller ihrer Mannichfaltigkeit, von einem Haupte regiert, und von einem Geiste belebt werden. Seht da — sagt er — die Einheit. Viele Glieder, aber nur ein Leib. Also meine Christen! müssen auch wir, ob wir schon viele sind, und in der Kirche Gottes die mannichfaltigsten Berrichtungen haben *), doch Eines werden, wir müssen miteinander, wie die verschiedenen Glieder im menschlichen Leibe zusammenhängen, und durch den Zusammenhang nur

*) Und er hat etliche zwar zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt. Ephes. 4/ 11.

einen sichtlichen Körper ausmachen *), einen Körper, der ebenfalls, wie sein Haupt Christus ist **), also nur von einem Geiste belebt wird ***).

Der Apostel könnte nicht klarer reden, und wie es mir dünkt, will er uns damit einen aus den charakteristischen Zügen der wahren Kirche zu verstehen geben; die Einheit nehmlich, die darin aus der Vereinigung der Gläubigen mit ihrem Haupte sowohl, als auch unter sich entspringt.

Ja, die wahre Kirche muß Eine seyn; nicht nur in jenem Sinne, daß es außer ihr keine andere gibt, sondern auch in diesem, daß sie vermittelst des genauen Zusammenhangs aller Glieder, ein Ganzes, einen Leib, eine vollkommene, aus vielen Theilen zusammengesetzte, und untrennbare Einheit ausmacht.

So wurde die Sache von ihrem göttlichen Stifter eingerichtet. Denn gleichwie er allen seinen Anhängern eine und dieselbe Lehre zu glauben hinterließ, also bestellte er auch bey seiner Rückkehr in den Himmel — damit zur vollkommensten Einheit nichts ermangelte — für den ganzen Körper, statt seiner, ein sichtbares Haupt, dem alle Glieder sollten unterwürfig seyn. „Unter den Zwölfen — schreibt Hieronimus ****) — wird einer gewählt, damit durch die Bestellung des Hauptes, die Gelegenheit der Trennung abgeschnitten werde.

*) Denn gleichwie wir in einem einzigen Leibe viele Glieder, und alle diese Glieder nicht einerley Berrichtung haben, so sind wir viele ein Leib in Christo, ein jeglicher aber des andern Glied. Röm. 12, 4. 5.

***) Und er (Gott) hat ihn [Christum) zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist. Ephes. 1, 22. 23.

Christus, welcher das Haupt ist, aus welchem der ganze Leib zusammengesetzt, und miteinander durch alle Gelenke verknüpft ist, wodurch ein Glied dem andern nach seiner Wirkung, und nach seinem Maasse dient, und zugleich macht, daß der Leib durch die Liebe zur Erbauung seiner selbst aufwächst. Eben d. 4, 15. 16.

****) Ein Leib, und ein Geist: wie ihr zu einer Hoffnung eures Berufs berufen seyd Eben d. 4. 4.

*****) L. 1, contr. Jovinian.

Dies Factum wird von einigen in Zweifel gezogen. Wir wollen sehen, ob er gegründet oder bloß gesucht sey, dieser Zweifel. Nur merken wir zuvor an, daß das syrische Wort Keph as, und die zwey griechischen Wörter Petros und Petra, und das deutsche Fels, völlig ein Ding bedeuten; und daß diesen Benennen der Heiland selbst einem gewissen Simon, dem Sohne eines gewissen Jona, oder was eins ist, Johannes zulegte, da er ihm zuerst von seinem Bruder Andreas vorgeführt wurde. *) Nun vernehme man die Geschichte.

In der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi fragte der Erlöser seine Jünger, was die Leute, und was vorzüglich sie von ihm hielten. **) Auf's Erste werden von ihnen verschiedene Muthmaßungen vorgebracht, die damals unter den Juden herungingen; auf's Zweyte schweigen sie. Allein Simon, der Sohn des Jona redet, und leget jenes vortrefliche Bekenntniß ab, das er nicht vom Fleische und Blute, sondern von dem himmlischen Vater selbst gelernt hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und Jesus? — Er bewundert und belobt die Antwort, er spricht den Simon Barjona — das heißt, den Sohn des Jona — selig, und sagt zu ihm gleich darauf, ohne die angefangene Rede zu unterbrechen: „Und ich sage dir, du bist Petrus — wohlgemerkt Petrus, Keph as, Fels, sind gleichbedeutende Worte — und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Und was du immer auf Erden binden wirst, das wird auch in dem Himmel gebunden seyn; und was du immer auf Erden auflösen wirst, das wird auch in dem Himmel aufgelöst seyn.“

*) Derselbe (Andreas) fand zuerst seinen Bruder Simon, und sprach zu ihm; wir haben den Messias gefunden (das wird verdolmetscht Christus). Und er führte ihn zu Jesu. Da ihn aber Jesus ansah, sprach er zu ihm: du bist Simon, der Sohn Jona, du sollst Keph as heißen, (das wird verdolmetscht Petrus). Joh. 1, 41. 42.

**) Matth. 16, 13 — 20.

Will man nicht mit Vorsatz, ohne zureichenden Grund, von dem natürlichen Wortverstande abweichen, und sich Schwierigkeiten machen, wo keine sind, so muß man bekennen, daß in der gegenwärtigen Rede des Heilandes, dem Petrus ein ganz besonderes Vorrecht, die höchste Gewalt in der Kirche, die Christus zu stiften im Begriffe steht, versprochen wird. Alle andern Auslegungen sind gezwungen, unbefugt, widerrechtlich, und den Regeln der gesunden Kritik entgegengesetzt.

Zwar finden sich dabey verblühte Ausdrücke, aber sie sind so gewöhnlich, und allen Menschen so bekannt, daß sie gar keine Dunkelheit mit sich führen.

Wer kennt die eigentliche Bestimmung des Grundsteines nicht? Stützt sich darauf nicht das ganze Gebäude? Ist er in demselben etwas anders, als das Haupt im menschlichen Leibe, der Hausvater in der Familie, der Oberste in der Stadt, der König im Reiche?

Und was bedeuten die Schlüssel? Wenn der Monarch durch eine seiner unterworfenen Städte zieht, bietet man ihm zum Zeichen der Unterthänigkeit die Schlüssel derselben dar. Und wenn Isaias die Verstoßung des hohen Priesters Sobna, und die Erhebung des Eliakim zu derselben Würde vorhersagt, bedient er sich eben dieser allegorischen Redensart. *)

Endlich die so unumschränkte Macht zu binden und aufzulösen, schließt sie nicht offenbar eine obrichterliche Gewalt in sich ein?

Von der Seite also ist alles klar, alles deutlich und verständlich, und man hat nicht den mindesten Grund zu läugnen, daß da von der höchsten Kirchengewalt gehandelt wird. Vielleicht aber liegt die Schwierigkeit auf der Seite der Person, welcher das Versprechen gethan wird.

„Selig bist du Simon, du Sohn des Jona —
— Und ich sage dir: du bist ein Fels, und auf die-

*) Ich will den Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schultern legen, damit er aufthue, und Niemand zuschliesse; damit er zuschliesse, und Niemand aufthue. Isa. 22, 22.

sen Felsen werde ich meine Kirche bauen — — Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben — —“

Auf wie vielerley Arten deutet der Herr auf denjenigen, an welchen die Rede gerichtet wird! Er bestimmt mit dem persönlichen Fürworte *du*, *dir*, die einzelne Person; er nennt ihn bey seinem Geburtsnamen, *Simon*; er setzt den Namen seines Vaters bey, *Sohn des Jona*; er läßt auch den Namen nicht aus, welchen er vormals selbst ihm gegeben hat, *Petrus*, *Fels*, eigentlich *Kephas*, weil er syrisch spricht. Ist's noch möglich den zu verkennen, welchen das gemachte Versprechen angeht? Oder wozu eine so genaue, so umständliche Bestimmung seiner Person, wenn ihm nichts Besonderes, nichts ihm allein Eigenthümliches versprochen wird?

Ferner, steht dann etwa das verknüpfende Bindewort *und* müßig da; und worauf bezieht sich das anzeigende Fürwort *dieser*? und auf diesen Felsen. Fürwahr das erste verbindet nach den Regeln der Grammatik die zween Sätze: *du bist ein Fels*: auf diesen Felsen werde ich *ic.* mit einander, und wickelt die durch das *du* angedeutete Person auch in den zweyten Satz ein. Das Zweyte aber beruft sich auf's Vorhergehende, auf einen Felsen, wovon unmittelbar zuvor die Rede war.

Nun aber, dieser Fels ist allein *Simon*, der Sohn des *Jona*, denn zu ihm allein sprach zuvor *Jesus*: „*du bist ein Fels.*“

Nicht der Herr *Christus* selbst. Denn ob wir ihn schon für den Ersten und Vornehmsten, für den Hauptgrundstein der Kirche erkennen, so ist er doch gewiß derjenige Fels nicht, worauf er da seine Kirche aufzuführen gedenkt. Da heißt er, der Sohn des lebendigen Gottes, nicht ein Fels; und wie gisagt, das anzeigende Fürwort *dieser*, kann sich nur auf jenen beziehen, der unmittelbar zuvor, in demselben Zusammenhange der Rede, ein Fels genannt wird. Wie unnütz, ja wie ungereimt würde er zuerst den *Simon* einen Felsen nennen, wenn er gleich darauf unter dem Felsen sich selbst verstünde? Was würde er mit so großem Gepränge Neues oder Unbekanntes seinen

Jüngern erzählen? Sie wissen es schon vorher, daß sich die Kirche auf ihn gründen muß. Und endlich hätte er in dem Falle sagen sollen: ich habe gebauet, oder ich bause, indem schon wirklich eine nicht geringe Anzahl der Gläubigen vorhanden war, welche unter seiner unmittelbaren und sichtbaren Regierung die Kirche ausmachten. So aber sagt er: ich werde bauen, weil er den Simon erst nach seiner Auferstehung zum Grundsteine der Kirche bestellen will.

Nicht der Glaube oder das Glaubenskennniß des Simon für sich betrachtet. Er mag wohl damit den Vorzug einigermassen verdient haben, aber der Grund muß immer mit dem Gebäude unter einer Gattung der Dinge stehen. Weil also die Kirche eine Versammlung der Menschen, als lebender Steine ist, *) so kommt es auch nur einem Menschen, nicht einer abgezogenen Tugend zu, derselben Grundstein zu seyn.

Nicht ein jeder Gläubige. Denn wenn alle Gläubigen zum Grundsteine gehören, wo sind die Mauern und übrigen Theile des Gebäudes? „Wenn der ganze Leib — fragt Paulus irgendwo **) — das Auge wär, wo blieb das Gehör? Wenn er ganz das Gehör wär, wo blieb der Geruch?

Nicht ein jeder Apostel. Sie verdienen zwar allerdings wie ein Fundament der Kirche geehrt zu werden, ***) weil sie ihre Lehre unmittelbar aus der göttlichen Quelle geschöpft, weil sie Partikularkirchen gestiftet, und auch die allgemeine besorgt und regiert haben. Unterdessen sind sie doch, vermöge der angezeigten Gründe, derjenige Fels nicht, wovon hier Christus spricht.

Er redet zum Simon; er heißt ihn einen Felsen, und verspricht auf diesen Felsen die Kirche zu bauen.

*) So sollet auch ihr selbst, wie lebendige Steine, zu einem geistlichen Hause darauf gebaut werden. 1. Petr. 2, 5.

**) 1. Kor. 12, 17.

***) Ihr seyd auf den Grund der Apostel und Propheten gebauet. Ephes. 2, 20.

Diese so natürliche, so ungezwungene, den grammatischen Grundsätzen so angemessene, und folglich so richtige Auslegung der Worte des Erlösers, worüber wir jetzt eine kurze Betrachtung angestellt haben, wird noch zum Ueberflusse von den nächst darauf folgenden ungemein bestätigt.

Es ist schon bewiesen, daß der Fels und die Schlüssel, diese zweien verblühten Ausdrücke, eben denselben Gegenstand, die höchste Gewalt bedeuten. Diejenige einzelne Person also, welche die Schlüssel bekommen wird, ist auch jener Fels, worauf die Kirche wird gebauet werden. Nun wem werden die Schlüssel versprochen? — Haben wir Acht auf das Bindewort und, und auf das persönliche Fürwort dir, so verschwindet aller Zweifel. „Simon, du Sohn des Jona! du bist ein Fels, — und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben.“ Rede ich dunkel oder zweifelhaft, wenn ich sage: „Leon! du bist ein Philosoph, und dir werde ich meine Schriften zur Beurtheilung übergeben?“

Ja! sagt man, dem Sohne des Jona werden die Schlüssel versprochen; aber nicht für seine Person, sondern für die ganze Kirche, deren Stelle er jetzt vertritt.

Unbefugter Nachspruch! Wer hat ihn an diese Stelle gesetzt? wer zum Abgesandten der Kirche bestellt? Wunderbar! Der Herr will erst auf ihn, wie auf einen Felsen, die Kirche erbauen, und er steht schon da, als ein Abgesandter derselben Kirche!

Dieses läßt sich erklären, fährt man fort. Die Kirche besteht schon in den Aposteln; und weil die Frage an alle gerichtet wird: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ so antwortet Petrus an ihrer aller statt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Der Einfall ist nicht glücklicher. Wie soll Petrus im Namen aller seiner Collegen antworten, da er zuvor weder die Vollmacht empfangen hat, noch weiß, was sie denken, oder was sie sagen wollen? Richtiger. Er allein wird von oben herab erleuchtet, und bekennet mit lauter Stimme die Gottheit ihres allgemeinen Lehrmeisters. Die übrigen schweigen, anfangs ungewiß, was zu reden wäre;

hernach aber bestätigen sie, durch eben das Stillschweigen, sein Bekenntniß. Gleichwie nun Petrus allein redet, und ihm erst hernach die übrigen Apostel beifallen, also verspricht auch Christus da die Schlüssel dem Petrus allein, und für seine Person; ob sie schon auch hernach den andern sollen mitgetheilt werden, dem Versprechen gemäß, das er anderswo allen versammelten Aposteln machen wird. *)

Aber streitet nicht eben dieß wider mich? Keineswegs, Ich gestehe noch mehr, ohne etwas von den Vorzügen des höchsten Oberhauptes zu vergeben. Diese allen Aposteln versprochene Fülle der geistlichen Gewalt, ertheilte ihnen hernach Jesus wirklich, da er sie mit diesen Worten, „Wie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich auch euch, **)“ zu seinen Abgesandten, und zu Vorstehern der allgemeinen Kirche bestellte. Nur bitte ich, den Unterschied zu bemerken, der sich zwischen einem abgeordneten, und ordentlichen Hirten, und zwischen der abhängigen, und unabhängigen Macht findet.

Das Erste nur, wurde in Ansehung der ganzen Kirche den übrigen Aposteln zu Theil. Sie erhielten von dem Herrn die Fülle der Gewalt, nicht als ordentliche, sondern als delegirte Vorsteher der allgemeinen Kirche, und hingen deshalb auch in der Ausübung derselben von Petrus ab, welchem die Schlüssel, wie sie ihm allein versprochen waren, also auch allein, als dem höchsten und ordentlichen Vorsteher übergeben wurden, da er den Befehl bekam, die ganze christliche Heerde, alle Lämmer, und alle Schafe, folglich auch die Apostel, seine Mitbrüder zu weiden.

„Weide meine Lämmer. Weide meine Lämmer. Weide meine Schafe ***)“ So lautet der Befehl, und damit wir nicht etwa zweifelten, wen er beträfe, wird die einzelne Person abermal mit dem Namen des Vaters ausgezeichnet.

*) Wahrlich, sage ich euch: alles, was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch in dem Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr immer auf Erden auflösen werdet, das wird auch in dem Himmel aufgelöst seyn. Matth. 18, 18.

**) Joh. 20, 21.

***) Joh. 21, 15. 16. 17.

Simon du Sohn Johannes, oder Jona — was eines, und im Originaltexte wirklich zu lesen ist — spricht der Erlöser. Noch mehr, er fragt ihn: ob seine Liebe gegen ihn größer wäre, dann jene der gegenwärtigen Apostel, des Thomas, des Jakobus, des Johannes, der zwey andern, welche der Evangelist nicht benennt, und des Nathanael, der wahrscheinlich für den Bartholomäus gehalten wird. „Liebst du mich mehr, dann diese?“ und schließt also aus seiner Rede die übrigen aus. Er wiederholt die Frage bis zum drittenmale, und wie er sich von seiner Liebe immer mehr versichert, so übergibt er ihm nach und nach seine Lämmer, seine Schäfchen und seine Schafe zu besorgen. *)

Zu läugnen, daß dieses den Petrus, und einzig und allein den Petrus angiehet, ist eben so widersinnig, als behaupten zu wollen, daß dem Petrus gar kein Vorrecht vor den übrigen Aposteln eingeräumt wurde; da Jesus zu ihm, so ausdrücklich, so verständlich, und immer in der einfachen Zahl, immer in der zweyten Person, erstens nach abgelegtem Glaubensbekenntniße, dann nach dreymal gethaner Liebesbezeugung sagte, „Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Weide meine Schafe.“ Es müßte nur der Gottmensch, mit dem größten Gepränge, so etwas in den Tag hinein, ohne Absicht, ohne Wirkung, bloß für die lange Weile geschwätzt haben. Ein gottloser Gedanke!

Wohin sich dieses Vorrecht erstrecke? — Wir glauben bis auf die höchste Kirchengewalt. Denn einerseits ist es

*) In den griechischen Exemplarien zwar, finden wir jetzt durchaus nur einmal Lämmer, und zweymal Schafe. Aber höchst wahrscheinlich läßt sich's vermuthen, es sey aus Fahrlässigkeit der Copisten, einmal das Wort Probata Schafe, statt desjenigen Probata Schäfchen, eingeschlichen. Wie leicht fällt nicht ein Jota weg! Gewiß so scheint's Ambrosius gelesen zu haben; weil er in cap. ult. Luc. schreibt: Christus habe dem Petrus die Lämmer (agnos) die Schäfchen (oviculas) und die Schafe (oves) empfohlen. Auch Maximus thut in seiner Rede auf die hh. Peter und Paul, von den Schäfchen und Schafen Meldung. Damit mag zugleich unsre lateinische Uebersetzung gerechtfertigt werden: denn oviculas et agnos, die Schäfchen und die Lämmer, nimmt man nicht selten für ein Ding.

schon erwiesen worden, daß die Schlüssel des Himmelreichs nichts geringers andeuten, und anderseits ist's unlängbar, daß sie dem Petrus jetzt, vermöge des neuen Auftrags, die Schafe Christi zu weiden, wirklich übergeben werden; nicht nur, weil die Verheißung des Erlösers einmal mußte in Erfüllung gehen, und keine andre Stelle des Evangeliums, wo es geschehen wäre, aufzubringen ist, sondern auch, weil der gegenwärtige Ausdruck, obwohl aus einem andern Fache der Verblümung, dennoch wieder den vorigen Begriff erweckt.

Die Lämmer und Schafe weiden, was heißt es? — Das Hirtenamt verwalten; und wer weiß nicht, daß es in seinem Umfange mannichfaltige Berrichtungen enthält, wozu eine obrigkeitliche Gewalt erfordert wird? Daher ist es bey den weltlichen und geistlichen Schriftstellern sehr gewöhnlich, diese Allegorie auf die Beherrscher der Nationen und auf ihre Regierungshandlungen anzuwenden. Schon Homer heißt den König Agamemnon einen Hirten der Völker, *) und Isaias ruft dem Cyrus zu, „du bist mein Hirt“ **) da er ihm eben im Namen des Herrn ein großes und mächtiges Reich verspricht. So auch, wo wir in unserer Uebersetzung lesen: „Du sollst sie mit einer eisernen Ruthe beherrschen ***)“ kömmt im Grundtexte das Wort *Kaah*, Weiden vor. Im Gegentheil, wird das hebraische *Maschal*, Regieren beyhm Propheten *Mischäas*, im griechischen beyhm *Matthäus*, mit *Pimäno*, Weiden ausgedrückt. „Von dir wird der Führer ausgehen, der mein Volk Israel (weide) regiere ****)“. Und eben dieses griechischen Wortes *Pimäno*, das mit einem besondern Nachdrucke, das Hirtenamt mit der Gewalt vorzustehen und zu regieren verbindet, *****) bedient sich der Evangelist *Johannes*, da er uns diese Geschichte erzählt. O wie hätte ers uns klarer andeuten können, daß *Petrus*

*) *Iliad.* 1. 2.

**) *Isaias* 44, 2.

***) *Psalm* 2, 9.

****) *Matth.* 2. 6.

*****) Siehe geh. *Offenb.* 19, 15. im griech. Text.

durch den Auftrag, weide meine Lämmer — — zum höchsten Vorsteher und Regierer der ganzen Kirche ist gesetzt worden!

Der ganzen Kirche, sage ich, und wer sich davon ausnimmt, der will unter die Lämmer oder Schafe Christi nicht gezählt, und folglich in seiner Kirche nicht seyn. Zwar sagt Christus nicht: weide alle meine Schafe; aber die Allgemeinheit wird durch das zueignende Fürwort meine klar genug ausgedrückt. In Wahrheit! wenn ein sterbender Vater sagt: ich überlasse meine Güter meinen Söhnen, so wird weder ein Theil der Güter, noch ein Sohn vermöge dieses letzten väterlichen Willens ausgeschlossen. Eben also müssen hier alle diejenigen Schafe verstanden werden, worauf sich das Fürwort meine bezieht. Und wer wünscht es sagen zu können: auf mich bezieht es sich nicht? Alle Glieder der Kirche gehören darunter; ihre Tugend mag noch so groß, ihr Charakter noch so ehrwürdig, ihre Stelle noch so ansehnlich seyn. Die Kirche ist der Schafstall, welcher da dem Petrus zu besorgen anvertraut wird; denn ist es nicht ein Ding, weide meine Schafe, oder besorge meinen Schafstall? Alle Schafe, welche Christi sind, müssen sich entweder darin befinden, oder darin geführt werden. *)

Endlich wozu jene sorgfältige Unterscheidung der Lämmer, und der Lämmer oder Schäfchen, und der Schafe, wenn kein Geheimniß dahinter steckt? Aber ja nicht ein unergründliches. Was ist natürlicher, als daß wir darunter alle Gläubigen in drey Klassen eingetheilt verstehen? Man mag über die Lämmer und Schäfchen raisonniren, wie man will, dieses ist gewiß, daß die Schafe die Mütter der Lämmer und Schäfchen sind. Der Umstand erinnert uns an die Apostel und Bischöfe, welche die übrige Heerde der Gläubigen in Jesu Christo gezeugt haben.

Und

*) Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind, dieselben muß ich auch herbeiführen; und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Heerde, und ein Hirte werden. Joh. 10, 15.

Und so wird der Schluß unumgänglich nothwendig, daß Petrus auch den übrigen Aposteln, zum Haupte ist gegeben worden. Wer soll sich also getrauen, ein anderes unedleres Glied der Kirche, seiner Gerichtsbarkeit zu entziehen?

Setzt wieder zurück ins Geleise. Das sichtbare Haupt, das Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat, ist der Mittelpunkt der Einheit, die alsdann entspringt, wenn sich demselben alle Gläubigen unterwerfen. Wenn nach der uralten Regel des heiligen Blutzeugen Ignaz, in den Partikularkirchen das Volk mit seinem Klerus, der Klerus mit seinem Bischofe, der Bischof mit dem allgemeinen Oberhaupte vereinigt sind, so wird die wahre Kirche ihrer ursprünglichen Einrichtung gemäß wahrhaftig Eines, und alle Spaltungen unmöglich. Wer sich von dieser Einheit muthwillig trennt, ist wie ein Glied, das vom menschlichen Leibe, wie eine Kebe, die vom Weinstocke abgehauen wird. Das Glied vermodert, und die Kebe verdorrt, der Leib aber und der Weinstock leben noch immer fort.

* * *

Der Einheit steht zunächst die Heiligkeit zur Seite; der zweyte wesentliche Unterscheidungscharakter der wahren Kirche. Sie muß heilig seyn. Dieses ist der ernstliche Wille ihres göttlichen Stifters *). Zu dem Ende hat er sie geliebt, in seinem Blute gewaschen, und von allen Makeln gereinigt **). Zu dem Ende hat er ihr eine heilige Lehre, heilige Glieder, und die wirksamsten Mittel zur Heiligung gegeben. Drey Stücke, aus deren Beschaffenheit auf die Heiligkeit oder Nichtheiligkeit einer Kirche kann geschlossen werden.

*) Dieses ist der Wille Gottes, eure Heiligung. 1. Thessal. 4, 3.

***) Wie Christus die Kirche geliebt — damit er sich selbst eine herrliche Kirche darstellte, die weder Makel, noch Runzeln noch etwas dergleichen hätte, sondern heilig und unbefleckt wäre. Ephes. 5, 25 — 27.

Wenn eine Kirchengemeine den Ihrigen Grundsätze — zu glauben oder zu üben — vorlegt, worunter manche — ja sollte es auch nur ein einziger seyn — entweder der Vermunft, oder der Offenbarung oder den Vollkommenheiten des höchsten Wesens, oder der natürlichen Ehrbarkeit der Sitten, oder was und wie immer für einer christlichen Tugend entgegen stehen, so schmeichelt sie sich vergebens mit der Heiligkeit.

Ein heiliges Lehrsystem ist durchaus rein, von allen Falschheiten, Ungereimtheiten und Widersprüchen gänzlich geläutert. Es verabscheut alle Laster und empfiehlt alle Tugenden; es leitet immer zum Guten und verhaut alle Wege zum Bösen. Es entzieht weder den Rechten des Schöpfers etwas, noch dem angeborenen Vermögen des Geschöpfes; weder der Kraft der übernatürlichen Gnade, noch der Freiheit des menschlichen Willens; weder der Genugthuung des Erlösers noch den guten Werken des Erlösten; weder dem Glauben noch der thätigen Liebe. Es macht weder Gott zum Urheber der Sünde, noch die Beobachtung seiner Gebote unmöglich. Mit einem Worte, es ist unbesiegt, getreu und gerecht; es ist hellleuchtend, bildet wahre Weisheit, und lenkt die Seelen auf alle Wege der Tugend ein *).

Daher sind auch immer die Befolger desselben heilig, und die weiseste Vorsehung wacht stets, damit es ihrer Kirche an dergleichen edlern Gliedmaassen nie mangle. Zwar sollten es ohne Zweifel alle ihre Anhänger seyn, allein bey einer so großen Haushaltung gibt es mannichfaltige Gefäße aus Gold und Silber, aus Thon und Holz; **) und in einer so häufigen Versammlung gebrechlicher Menschen lassen sich nie alle Steine des Anstosses heben ***). Schon

*) Das Gesetz des Herrn ist unbesiegt, und befehrt die Seelen. Das Zeugniß des Herrn ist getreu, und gibt den Kleinen Weisheit. Die Befehle des Herrn sind gerecht. — — Das Gebot des Herrn ist hell, und erleuchtet die Augen. Psalm. 18. 8. 9.

**) In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne, sondern auch irdene und hölzerne Gefäße, und etliche zwar zur Ehre, etliche aber zur Schande. 2. Tim. 2, 20.

***) Es ist nothwendig, daß Uergernisse kommen. Matth. 18, 7.

unter den Zwölfen gab es einen Judas, und wer weiß es nicht, daß die blühendste Kirche zu Korinth eine geraume Zeit einen öffentlichen Blutschänder in ihrem Schooße erdulden mußte.

Die Bösen also, so lange sie es nicht aus den Grundsätzen ihrer Kirche sind, geben kein gültiges Zeugniß wider die Heiligkeit derselben, und auch keinen Grund, sich von ihr zu trennen, welcher vor dem Angesichte des allerhöchsten Richters bestände; die Guten hingegen, die Frommen und Heiligen sind immer ein lebendiger und unwidersprechlicher Beweissthum für die Heiligkeit der Kirche, in deren Schooße, und nach deren Lehrsysteme sie leben.

Und zugleich ein nothwendiger Beweissthum, denn wer würde die Kirche für heilig achten, wenn sie keine Früchte der Heiligkeit hervorbrächte? Sie würde ein unnützer, unfruchtbarer Baum seyn, wosern sie unter ihren Anhängern keine wahrhaft heiligen Männer zählte, und man müßte daraus schließen, daß sie ihren Kindern, keine wirklichen Mittel der Heiligkeit anböte.

Und dieses ist dennoch ein wesentlicher Bestandtheil der Heiligkeit, vermittelt deren sich die wahre Kirche von allen nachgeäfften unterscheidet. Muß sie heilig seyn, so muß sie auch Heilige bilden; muß sie Heilige bilden, so muß sie auch die dazu nothwendigen Mittel in Bereitschaft haben; Mittel, die allgemein brauchbar, der menschlichen Schwachheit angemessen, und ungeachtet aller entgegenstehenden Hindernisse für sich vermögend sind die Wirkung gewiß hervorzubringen. Man sieht wohl, daß es den Menschen nicht zusteht, dergleichen Mittel zu erfinden oder zu bestimmen. Eine übernatürliche, eine göttliche Macht wird dazu erfordert. Der Gottmensch allein konnte es bewirken, und gewiß nur in seiner Kirche hat er es bewirkt. Was folgt daraus? — Die christlichen Gesellschaften, welche sich für die wahre Kirche ausgeben, und es nicht sind, haben keine Mittel, ihre Mitgenossen zu heiligen. Laßt uns weiter gehen.

„Ich glaube — eine heilige, allgemeine Kirche.“ So sprechen die Christen täglich, dem uralten Glaubensbekenntnisse gemäß, das von unüberdenklichen Zeiten her, mit Einstimmung der ganzen Christenheit, für ein eigenes Werk der Apostel gehalten wird. Da haben wir wieder ein Merkmal der wahren Kirche, die Allgemeinheit, weil sie alle Orte und alle Zeiten umfängt.

Nichts ist billiger; denn eine Religion, welche einzig und allein die zureichenden Heilmittel für alle gegenwärtigen und künftigen Adamskinder enthält, muß nothwendig — wenn's anders eine gütige Vorsehung gibt — sowohl sich über den ganzen Erdboden fortpflanzen, als auch bis auf's Ende der Zeiten fortdauern. Sie darf nicht, wie vormals die Synagoge, nur auf eine bestimmte Zeit, nur an einen gewissen Ort, nur an eine besondre Familie der Erdbewohner gebunden seyn.

Freylich konnte sich diese Eigenschaft der wahren Kirche — wie's von selbst einleuchtet — gleich anfangs nicht klar genug entwickeln, aber sie konnte — die Vorhersagungen der alttestamentischen Propheten zu geschweigen *) — aus den Verheißungen und Befehlen des Heilandes verstanden werden.

Fürwahr Christus sagte die ewige Dauer und die unbegrenzte Ausbreitung seiner Kirche so ausdrücklich vor:

*) J. S. Ich will den Thron seines Reiches bis in Ewigkeit besetzen, 2. Kön. 7. 13.

Begehre von mir, so will ich dir die Heiden zu deinem Erbtheile, und die Grenzen der Erde zu deinem Besitze geben. Psalm. 2. 8.

Und er wird von einem Meere bis zum andern, und von dem Flusse bis zum Grenzen des Erdbodens herrschen. — Alle Völker werden ihm dienen. Psalm. 71, 8 11.

Und es werden ihm alle Völker zulaufen. Jsa. 2, 2.

Sieh! ich habe dich zum Lichte der Heiden gegeben, damit du mein Heil bis zum Außersten der Erde sehest. Ebd. 49. 6.

Es mögen sich wohl die Berge bewegen, und die Hügel zittern, aber meine Barmherzigkeit wird von dir nicht weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht aufgelöst werden. Ebd. 54, 10.

Ich will mich mit dir auch ewiglich vermählen. Osee. 2, 19.

Es aber (das Reich) wird ewiglich bestehen. Dan. 2. 44.

her, daß darüber kein Zweifel übrig blieb. Nur etwas insonderheit zu melden, die Ausrottung des Unkrautes aus dem Weizen, und die Absonderung der nichtswerthen von den guten Fischen, werden erst am Ende der Welt geschehen, *) so muß dann die Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche, und folglich die Kirche selbst bis dahin fortdauern. Wider die Kirche werden alle Mächte der Hölle nie etwas vermögen, **) was für eine Macht soll dann einmal ihren Umsturz bewirken? Eine irdische oder die göttliche? Jene nicht, denn sie vermag weniger als die höllische; diese auch nicht, denn der Herr wird seinen wohlthätigen Bestand der Kirche nie entziehen. ***)

Noch deutlicher wurde die Ausbreitung versprochen. ****) Und was ich oben von Befehlen sagte, so war's ja ein nachdrücklicher Befehl an alle Apostel, und weil sie es allein nicht vermochten, an alle ihre Mitselber und Nachfolger: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie.“ ****) Und abermal: „Ihr sollt meine Zeugen zu Je-

*) Gleichwie das Unkraut eingesammelt und im Feuer verbrennt wird, also wird es am Ende der Welt zugehen. Der Sohn des Menschen wird seine Engel schicken, und diese werden alle, die Aergernisse und Ungerechtigkeiten thun, zusammensammeln, und aus seinem Reiche ausschließen. Matth. 13. 40. 41.

Also wird es am Ende der Welt zugehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern. Ebd. 49.

**) Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

***) Gehet! ich bin allzeit bey euch, bis zum Ende der Welt. Matth. 28, 20.

****) Das Evangelium des Reiches wird in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden. Ebd. 14. 14.

Wahrlich ich sage euch: in der ganzen Welt, wo dieses Evangelium wird gepredigt werden, wird auch zu ihrem Gedächtnisse erzählt werden, was sie gethan hat. Ebd. 26, 13.

Also mußte — — in seinem Namen, die Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern von Jerusalem anzufangen, verkündigt werden. Luk. 24, 47.

*****) Matth. 28, 19.

Jerusalem, im ganzen Judenlande, in Samarien, und bis auf die äußersten Grenzen der Erde seyn.“*)

Jetzt, nachdem schon wirklich siebenzehn Jahrhunderte verfloßen, und diese göttlichen Orakel größtentheils in Erfüllung gegangen sind, glänzt dieß Kennzeichen immer merkbarer, und es kommt nur darauf an, daß wir davon einen richtigen Gebrauch zu machen wissen.

Man thut der Sache offenbar zu viel, wenn man diese Allgemeinheit auf alle Winkel der Erde ausdehnen, und alle einzelnen Menschen darunter bringen will. Die Kirche bleibt annoch im wahren Sinne allgemein, wenn sich gleich mehrere Provinzen, entweder aus Unwissenheit, oder Halsstarrigkeit, draußen befinden. Genug, daß ihr die meisten und vornehmsten Reiche der Welt ganz oder zum Theile anhangen. Es mag ihr Umfang jetzt weiter, jetzt enger, ihre Gerichtsbarkeit jetzt ausgebreiteter, jetzt eingeschränkter, ihr Anhang jetzt größer, jetzt kleiner seyn; sie behauptet das Vorrecht, wenn sie in diesen Stücken alle ihre Mitbuhlerinnen überrifft, Die vollkommene Herrschaft über den ganzen Erdboden ist ihr von der Beobachtung erst auf das letzte Alter der Welt vorbehalten.**)

Die andere Gattung der Allgemeinheit, welche sich auf alle Zeiten bezieht, leidet weniger Schwierigkeit. Da ist kein Mißyrfand möglich. Wenn Christus seiner Kirche die ewige Fortdauer verheißt, so versteht sich's, daß die Linie ununterbrochen seyn, und dieselbe Kirche im Wesentlichen unverändert, in was immer für einem Zeitpunkte zwischen ihrem Ursprunge und dem Ende der Welt, rückwärts oder vorwärts zu denken, dastehen müsse.

Seyen wir also getrost. Heute noch steht die Kirche so, wie sie von dem Herrn Jesus auf den Felsen gebauet, und den Aposteln zur Verwaltung und Vergrößerung ist anvertraut worden.

*) Apostelgef. 1. 8.

**) Dieß Evangelium des Reiches wird in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse, gepredigt werden, und alsdann wird das Ende kommen. Matth. 24. 14.

Eben recht, daß von den Aposteln Meldung geschieht. Darin liegt abermals ein Charakter, welcher die wahre Kirche auszeichnet. Sie muß apostolisch seyn.

* * *

Vorausgesetzt — was unstreitig vorauszusetzen ist — daß die Kirche — wenn sie die wahre seyn soll — die vollständige Sammlung aller vom Gottmenschen geoffenbarten Wahrheiten, und die rechtmäßige Hirtengewalt besitzt, so hat sie diesen kostbaren Schaf immer, auch in den entferntesten Jahrhunderten den Aposteln zu verdanken. Denn nur diese haben ihn erstens unmittelbar von ihrem göttlichen Lehrmeister empfangen, und ihr hernach zur Bewahrung und zum Gebrauche übergeben. In dem Sinne ist sie — wie Paulus an die Epheser schreibt *) — „auf die Grundfeste der Apostel gebaut,“ in dem Sinne apostolisch.

Wer in den evangelischen Schriften, in den apostolischen Sendschreiben, und in der Kirchengeschichte der ersten Zeiten nicht gar ein Fremdling ist, der weiß, wie es anfangs herging. Zwölf Männer, die Jesus unter seinen Jüngern ausgewählt hat, unterrichtet er genauer in allem dem, was die Einrichtung, Fortpflanzung und Erhaltung der Kirche betrifft; sie macht er zu Hirten, und befiehlt ihnen die Heerde zu weiden; sie weiht er zu Bischöfen, und gibt ihnen die Gewalt der Schlüssel, die Macht zu binden und aufzulösen.

Aber zwölf Männer! werden sie im Stande seyn, die ganze Heerde zu besorgen, welche bald von allen Seiten einen unglaublichen Zuwachs bekommen wird? Noch mehr, werden sie unsterblich seyn, oder sollen nach ihrem Hintritte die verwaisten Schafe ohne Hirten herumirren, und den grimmigen Zähnen der auflauernden Wölfe preisgegeben werden? —

*) 2. 20.

Nein! dergleichen schlimmen Folgen wird auch vorgebeugt. Die ersten Bischöfe empfangen noch dazu die Gewalt, wieder andere Bischöfe einzuweihen, und ihnen mit der Einweihung eben dieselbe Gewalt mitzutheilen. So wird eine ununterbrochene, und bis auf's Ende der Zeiten hinauslaufende Reihe der rechtmäßigen Hirten entspringen, und die Kirche nie an bevollmächtigten Vorstehern Mangel haben.

In der That, also ereignete sich's, und deshalb wurde nie jemand für einen rechtmäßigen Hirten erkannt, welcher in dieser stetigen Reihe keinen Platz einnahm. Wer nicht vom Levi durch den Aaron in gerader Linie, vermittelst der fleischlichen Zeugung abstammte, konnte im alten Bunde kein gesekmäßiger Priester, und wer nicht von einem Apostel oder einem ordentlichen Nachfolger der Apostel, in einer Reihe, vermittelst der geistlichen Weihe dazu bestellt war, im neuen kein rechtmäßiger Bischof seyn. Dieses war immer der einzige Weg, zum Hirtenamte zu gelangen, und wer auf andern Wegen dazu kam, wurde stets für einen Miethling und Verföhler gehalten. *)

Die Wahrheit bleibt in allen Jahrhunderten dieselbe, also dürfen auch wir nicht anders denken. Auch jetzt müssen die Hirten der rechtgläubigen Heerde in einer ununterbrochenen Reihe von den Aposteln herkommen; so daß wir immer von einem jeden Bischöfe auf seinen unmittelbaren Vorfahren, oder wenigstens auf den, welcher ihn geweiht hat — wo das Bischofsthum neu errichtet ist — und so weiter zurückgehen mögen, ohne zu ruhen, bis wir auf einen aus den zwölf Aposteln, und durch denselben endlich auf den Herrn der Apostel, auf Jesum Christum selbst kommen, welcher der wesentliche und ewige hohe Priester ist, der Priester nach der Ordnung Melchisedech's. So wenig die wahre Kirche ohne rechtmäßige Hirten bestehen kann, so nothwendig ist ihr diese zusammengekettete Kette der Bischöfe, weil eben dort, wo die Kette reißt, die

*) Wer nicht zur Thüre in den Schaffall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder. Wer aber durch die Thüre eingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Joh. 10, 12.

Quelle versiegt, woraus ihr einzig und allein die rechtmäßige Hirtengewalt zufließt.

Das Merkmal, wovon wir da handeln, leidet mannichfaltige Anwendungen.

Z. B. Aus allen christlichen Gemeinen kann nur die älteste apostolisch, und folglich auch nur die älteste die wahre Kirche seyn.

Was immer für eine Religionspartey sich die Vorrechte der wahren Kirche zueignet, die soll zuvor überzeugend darzuthun, daß sie schon in den Apostelzeiten existirt hat. Bis dahin verdient sie weder Achtung, noch Gehör, noch fernere Untersuchung.

Der Beweis wird schlechterdings unmöglich, wo der Urheber einer Versammlung der Gläubigen kein Apostel, oder kein apostolischer Mann, das heißt: kein rechtmäßiger und beständiger Nachfolger der Apostel gewesen ist. Nun! man weiß die Namen der Apostel; man weiß, welche Männer ihnen bis auf diese Stunde in einer ununterbrochenen Reihe nachgefolgt sind; man weiß den Stifter, den Ursprung, den Fortgang einer jeden christlichen Sekte. Man bediene sich also dieser Wissenschaft, und schließe daraus auf die Wahrheit oder Falschheit seiner Kirche. u. s. w.

So ist dann die wahre Kirche einig, heilig, allgemein, apostolisch; eben so, wie es die versammelten Väter, in dem zweyten allgemeinen Kirchenrathe zu Konstantinopel, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, mit dem Beystande des göttlichen Geistes entschieden haben. Und so ist die Frage gründlich beantwortet, welche aus so vielen und mannichfaltigen christlichen Kirchen, die heute existiren, die wahre ist? Die Gelehrten mögen unter sich zanken, wie sie wollen; zu jener, wo man diese vier Charaktere antrifft, spricht man zuverlässig: Du bist es. Zu allen übrigen: Ihr seyd es nicht.

O! wer du immer diese Blätter, entweder für die lange Weile, oder aus Vorwitz, entweder aus Tadelsucht, oder aus Lernbegierde, oder aus andern nenn; oder unnennbaren

Absichten, entweder aufmerksam gelesen, oder flüchtig durchlaufen hast; lege nun das Buch nieder, und denke nach. Denke, ob die Kirche, wozu du dich bekennst, einig, heilig, allgemein, apostolisch sey oder nicht. Findest du das erste, so danke dem Geber alles Guten, und besieße dich, das Leben stets nach den Grundsätzen derselben einzurichten. Findest du das zweite, so bitte den Vater des Lichts, daß er dir die Augen noch in der Zeit öffne. In der Ewigkeit, da werden sie freylich aufgehen, aber zu spät.



Von der Glaubensregel.

Kann die oberwähnte Einheit des sittlichen Körpers ohne die Einheit des Glaubens, kann die Einheit des Glaubens ohne festgesetzte Regel bestehen? —

Nein. Dieses ist auf beides die kürzeste, die klarste, die wahrhafteste Antwort. Die mannichfaltigen Glieder müssen durch das Band desselben Glaubens zusammenhangen, sonst wird kein Ganzes, kein Körper; und der Glaube muß sich an eine Regel halten, sonst ergeht es ihm, wie allen übrigen Lehren, die dem Eigensinne der Menschen überlassen, und mit ihm der steten Veränderung unterworfen sind.

Freylich, wenn der göttliche Heiland in seiner Kirche alle Unwissenheit, allen Zweifel, allen Irrthum, alle Uneinigkeit, mit einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht verhinderte, so wäre der Glaube seiner Bestandheit, ohne auswärtige Stütze schon genug versichert. Allein so ein außerordentliches und stetes Wunder zu thun, wodurch die Christen auf eine gewisse Art aufhörten, Menschen zu seyn, gefiel der grenzenlosen Weisheit nicht; es gefiel ihr vielmehr, dergleichen zwar schlimme, aber natürliche Folgen der Menschlichkeit aus den besten Absichten zuzulassen. Daher sagte auch Christus gleich anfangs die Uneinigkeiten, Trennungen und Kezereyen vorher, die zur Prüfung der ächten Tugend von Zeit zu Zeit unter den Christen entstehen würden.

Eine Glaubensregel also ist in der wahren Kirche allerdings nothwendig; eine Regel, die sich auf alle Glaubenssätze, auf alle Zeiten, auf alle Orte, auf alle Menschen erstreckt, damit alles, immer, allenthalben, von allen, und

damit was zu einer Zeit, in einem Orte, von einem Menschen geglaubt wird, auch zu allen Zeiten, in allen Orten, von allen Menschen geglaubt werde; eine Regel, die Ansehen und Macht habe, die Unwissenheit zu erleuchten, die Irrthümer zu tilgen, die Zweifel zu heben, die Streitigkeiten zu entscheiden, die Gemüther zu unterwerfen, zu vereinigen, und vor aller Gefahr zu irren, sicher zu stellen, damit ein jeder mit dem Apostel sagen könne: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe *).“

Darüber streiten die verschiedenen Religionsparteyen mit einander nicht; ja sie stimmen auch darin gern überein, daß sie das Wort Gottes für die jetzt beschriebene Glaubensregel annehmen. Billig! denn der Glaube, von dem wir handeln, ist ein göttlicher Glaube; wie soll er aber göttlich seyn, wenn kein göttliches Ansehen, kein göttliches Zeugniß, kein göttliches Wort vorausgeht? Es rede mir nur, entweder ein Engel vom Himmel, oder ein Mensch von der Erde, so lange keiner von beyden von Gott gesendet ist, und die Vollmacht seiner Sendung aufweist, mag ich ihnen zwar glauben; aber nimmer wird sich mein Glaube aus der Klasse der bloßmenschlichen Akte herausheben; nimmer wird er — aus Mangel des göttlichen Beweggrundes — göttlich seyn.

In Rücksicht auf eine so allgemeine Uebereinstimmung in der Grundregel, welche die vollkommenste Gleichheit des Glaubens, und die süßeste Einigkeit der Gemüther stiften sollte, muß uns nothwendig die entgegengesetzte Wirkung sehr befremden; die so große Verschiedenheit des Glaubens, und die so bittere Trennung der Gemüther, die wir unter den christlichen Gemeinen antreffen. Woher so eine Unordnung? Liegt der Fehler an göttlichen Worten, oder an dessen Anwendung? Niemand getrauet sich, das erste zu behaupten, also das zweyte.

Ja freylich in der Anwendung wird auf die mannichfaltigsten Arten gefehlt. Bald verstümmelt man es, bald mischt man Menschenwort darin; bald verdrehet man es;

*) 2. Tim. 1. 12.

bald dichtet man ihm einen unächtten Verstand an; — — — Und so lange dieß geschieht, kann die Glaubensregel zu nichts nützen; sie wird vielmehr eine Quelle unendlicher Streitigkeiten. Es ist noch nicht Zeit, alle diese Fehler einzelnweise zu durchgehen, aber einen, und zwar gleich den ersten, wollen wir vor die Hand nehmen.

Man verstümmelt offenbar das Wort Gottes, wenn man es wagt, nichts dafür anzunehmen, als was geschrieben ist. Woher wissen sie es, diese Herren, daß der Urheber der christlichen Religion alles habe schriftlich aufzeichnen lassen, was er mündlich gelehrt hat? ihre ursprüngliche Einrichtung erfordert es gewiß nicht.

Die Schrift mag vielleicht mit zu den charakteristischen Eigenschaften des moralischen Gesetzes gehören, weil es nicht eher gegeben, als geschrieben wurde, und deswegen die Benennung des Geschriebenen erhielt; aber in dem evangelischen hat die Sache eine ganz andere Bewandniß. Die Propheten, wann sie in ihren himmlischen Entzückungen in die Zukunft hineinsahen, und von dem göttlichen Christenthume weissagen, gedenken nie einer Schrift oder eines Schriftstellers, sie setzen im Gegentheile immer der alten Schrift die lebendige Stimme, und den redenden Messias dem schreibenden Moses entgegen. Der Herr — sagen sie *) — wird dem Erlöser die Worte in den Mund geben; und diese Worte werden von Mund zu Mund den nachfolgenden Geschlechtern unverfehrt überliefert werden. Ja, Gott selbst, da er uns durch den Moses einen neuen Gesetzgeber und Propheten ankündigt, verspricht zugleich, daß er seine Worte in desselben Mund legen wolle. Und wozu? Damit er sie niederschreibe, oder niederschreiben lasse? Nein, damit er sie rede **). Jeremias zwar thut

*) Da der Erlöser = = = Kommen wird, spricht der Herr = = = meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, werden weder von deinem Munde, noch von dem Munde deiner Kinder, noch von dem Munde deiner Enkel abweichen. Isa. 54, 20. 21.

**) Ich will ihnen aus der Mitte ihrer Brüder einen Propheten erwecken, welcher dir soll gleich seyn; und will meine Worte in seinen Mund legen, und er wird alles zu ihnen reden, was ich ihm befehlen werde. Deut. 18, 18.

auch von der Schrift Meldung; aber nicht von einer materiellen, die entweder aufs Papier gemalt, oder in Stein gegraben wird, sondern von einer geistigen, welche in dem Eingeweide, das heißt, in den Gemüthern und Herzen der Gläubigen geschehen soll *).

In diesem Stücke also weicht das evangelische Gesetz von dem moralischen ab, und nähert sich dem natürlichen. Beide diese, wie sie zugleich allgemein sind, so werden sie ursprünglich in die Herzen geschrieben, doch mit dem Unterschiede, daß die mystische Schrift des einen, von Gott dem Erschaffer der unschuldigen Natur, vermittelt des angeborenen Vernunftlichtes, jene aber des andern von Gott dem Aufrichter und Verbesserer der gefallenen und verderbten Natur, vermittelt seiner, und der Stimme seiner Gesandten und abgeordneten Diener, vollbracht wird; als von welcher Stimme, wenn man sie hört, der Glaube entspringt **).

Diesem ursprünglichen, und von den alttestamentischen Propheten schon vorhergesagten evangelischen Charakter gemäß, unterrichtete der göttliche Lehrmeister seine Apostel nur mündlich; und so wenig er selbst etwas niederschrieb, so wenig gebot er ihnen, seine Lehren schriftlich aufzuzeichnen. Fürwahr! so eines Gebotes gibts gar keine Spur, weder in der Bibel, noch bey den ältesten Skribenten, noch in den mündlichen Ueberlieferungen. Er sagte ihnen wohl, sie sollten in die ganze Welt ausgehen, und einem jeden Menschen die christliche Religion und ihre Pflichten erklären***), aber daß sie das geschriebene Evangelium heruntragen, oder herumschicken, und damit Gläubige machen sollten; nein! dieses sagte er niemals.

Daher waren auch die Apostel immer nur bedacht, das Christenthum mit Predigten auszubreiten. Ohne auf sich besonders äußernde Umstände zu warten, unternahmen sie

*) Ich will ihnen mein Gesetz in ihr Eingeweide eindrücken; und bis in ihr Herz schreiben. Jerem. 31, 33.

**) Also ist der Glaube aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort Christi. Röm. 10, 17.

***) Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Mark. 16, 15.

die langwierigsten, beschwerlichsten, und gefährlichsten Reisen, zu Wasser und zu Lande; durchwanderten unermüdet die entlegensten und weitläufigsten Provinzen, polizirter und unpolizirter Nationen; flogen mit ungläublicher Geschwindigkeit von einer Stadt in die andre, aus einem Königreiche oder Eylande in das andre, und verkündigten allenthalben mit lauter Stimme die gute, fröhliche Botschaft, die neue Lehre Jesu Christi. Konnten sie an einem Orte persönlich nicht erscheinen, oder zogen sie von einem andern ab, so sendeten sie dahin, oder bestellten daselbst, an ihrer Statt wohl unterrichtete Männer, mit dem Auftrage, das Volk fleißig zu lehren, und wieder andre abzurichten, damit sie fähig würden, sowohl jetzt ihnen Beystand zu leisten, als auch einst an ihre Stelle zu treten *).

Hingegen zeigten sie sich zum Schreiben nie sehr geneigt. Sie mußten erst dazu besonders veranlaßt, aufgemuntert, ja angetrieben werden. Evangelien haben wir zwar vier, aber nur zwey davon wurden von Aposteln verfaßt; und dieses geschah, weder auf göttlichen Befehl, noch aus eigener Zuneigung, sondern aus fremdem Antriebe.. *Matthäus* schrieb das erste, nachdem schon mehrere Jahre von der Himmelfahrt des Erlösers verstrichen waren. Er stund eben im Begriffe, *Judäen* zu verlassen, und sich in seinen Bestimmungsort zu begeben, den ihm die Vorsehung angewiesen hatte, als die bekehrten Juden zu *Jerusalem* heftig auf ihn drangen, er möchte ihnen ein geschriebenes Andenken seiner gepredigten Lehre hinterlassen **).

Johannes verkündigte die Lehre Jesu Christi; vermehrte täglich die Zahl der Gläubigen; stiftete viele Kirchen in *Asien*; regierte dieselben theils durch sich, theils durch die dazu bestellten Bischöfe, bis in das späteste Alter; und immer ohne Schrift. Erst wenige Jahre vor seinem Abschiede, und nur aufs inständige Ansuchen derselben Bis

*) Was du von mir durch viele Zeugen gehöret hast, das vertraue getreuen Leuten, die fähig seyn werden, auch andre zu lehren.
2. Tim. 2, 2.

**) *S. Euseb.* l. 3. hist. c. 24.

schöfe, entschloß er sich, die Gottheit des Wortes gegen Ebioner und Cerinthener schriftlich zu vertheidigen *).

Auch die zween Jünger, Markus und Lukas, die uns in diesem Zwischenraume der Zeit mit der Lebensgeschichte des Erlösers beschenkten, thaten es nicht auf Ermahnung, oder Antrieb ihres Lehrmeisters, sondern der eine, weil er den Römern den Trost nicht versagen wollte, um den sie ihn bey seiner Abreise nach Alexandrien so inständig baten **). Der andre, damit er die vermessenen Lügen gewisser Aferapostel beschämte, und die Gläubigen von der Lesung anderer, mit Irrthümern angefüllten Schriften, die häufig ausgestreut wurden, abziehen möchte ***).

Hätten sich also die jetzt angezeigten Umstände nicht geäußert, wer weiß, ob wir so glücklich wären, auch ein einziges Evangelium zu besitzen?

Eben so wurden die Sendschreiben der Apostel meistens von äußerlichen und zufälligen Ursachen veranlasset. Wann irgendwo Religionszweifel, Uneinigkeiten zwischen den neubekehrten Juden und Heiden, Unordnungen in der äußerlichen Kirchenzucht, oder öffentliche Mergernisse entstehen; wann unberufene Apostel das Ansehen der berufenen herabzusetzen, und Ketzer ihre Irrthümer auszubreiten suchen; wann eine Beysteuer für die nothleidenden Gläubigen in Jerusalem zu hinterlegen ist, oder ein in den Ketten schmachtender Apostel mit Almosen gelobt wird; u. s. w. dann folgt ein Schreiben, dessen Inhalt dem veranlassenden Umstande, völlig angemessen ist, und den Mangel der persönlichen Gegenwart ersetzen soll. Erhellet nicht daraus, daß sich die Apostel mit den mündlichen Unterrichtungen mehr, als mit dem Schreiben beschäftigten, und nie dachten, die ganze christliche Lehre schriftlich aufzusetzen. Wären sie also gestimmt gewesen, hätten sie fürwahr ein förmliches Lehrbuch — so beyläufig, wie wir heute den Katechismus haben — und zwar gleich anfangs, ehe sie in den verschiednen

*) S. Euseb. Hist. l. 6. c. 14.

***) Ebend. l. 2. c. 15.

***) S. Euseb. Hist. l. 3. c. 24.

denen Weltgegenden das Lehramt antraten, gemeinschaftlich — oder ein jeder insonderheit — herausgegeben, so wie sie gemeinschaftlich das Glaubensbekenntniß verfaßet, aber doch — wohlgemerkt — nicht geschrieben haben.

Unterdessen, da alle Apostel unermüdet das Evangelium predigten, und nur selten, nur ungerne, nur in den spätern Zeiten, und nur sechs aus zwölfen etwas schrieben; da sie allenthalben dergleichen Prediger aussandten, und die ausgesandten Prediger ihrem Berufe fleißig nachkamen, eilte die christliche Religion mit großen Schritten fort; von einem Welttheile in den andern, von einem Königreiche in das andre, von einem Volke zum andern, bis in die entlegenste Barbarey, bis zu jenen Erdbewohnern, die sich wegen der angeborenen Dummheit, und angenommenen thierischen Lebensart, kaum vom vernunftlosen Viehe unterscheiden; wo die Schrift nicht hinkam, oder umsonst hingekommen wäre; und gewann überall, bloß vermittelt der mündlichen Verkündigung, unzählbare Anhänger.

Dies Factum ist unläugbar. Alle gleichzeitigen Schriftsteller sind uns dessen die Gewährsmänner. Irenäus vorzüglich, der heilige Bischof zu Lyon, und heldenmüthige Blutzzeuge bestätigen es mit seinem ganzen Ansehen *). „Viele barbarische Nationen — schreibt er — glauben ohne Feder und Dinte an den Herrn Jesus Christus, und tragen das Gesetz des Heils in ihrem Herzen, worin es der göttliche Geist geschrieben hat, sorgfältig herum.“ Das mit wir aber nicht vermeinten, es hätten ihre barbarischen Sitten ihre Religion merklich verunstaltet, setzt der fromme und gelehrte Mann noch hinzu: „Diese, die also ohne Schrift den Glauben angenommen haben, sind zwar unsrer Sprache nach Barbaren, aber in ihren Gesinnungen, in ihrer Aufführung, in ihren Religionsübungen sind sie weise. Sie wandeln vor dem Angesichte Gottes in aller Klugheit, Keuschheit und Gerechtigkeit; und wenn jemand eine ketzerische Lehre vorbringt, verstopfen sie alsbald die Ohren, und

*) Contr. Haer. I. 3. c. 4.

laufen davon. Nein! rufen sie mit heiligem Unwillen, so hat man uns anfangs nicht gelehrt.“

Die bisher behandelten Grundsätze sind fruchtbar. Sie enthalten viele, mannichfaltige, und höchst wichtige Folgen. Auf einige wollen wir den Leser aufmerksam machen, indem wir die andern seiner eigenen Scharfsichtigkeit überlassen.

Vermöge der ersten Einrichtung ist es dem evangelischen Gesetze an und für sich gleichgültig, ob es geschrieben werde oder nicht. Ja, das zweyte scheint derselben noch gleichförmiger zu seyn. Daher spricht man ohne Grund, wenn man behaupten will, daß das geschriebene Wort Gottes die eigenthümliche und charaktermäßige Regel unsers Glaubens sey.

Es gab Christen, und vollkommene Christen, eher und viel eher, als eine apostolische Schrift; und fast ein Jahrhundert eher, als die ganz neutestamentliche Bibel existirte. Der Glaube kann so wenig ohne Regel, als der Christ, und zumal der vollkommene Christ, ohne Glauben bestehen. Es gab also eher eine Glaubensregel, als ein Buchstabe vom göttlichen Worte des neuen Bundes geschrieben wurde. In Betrachtung dessen, wer getrauet sich zu sagen: es sey das geschriebene Wort Gottes die erste und ursprüngliche Regel unsers Glaubens?

Und so ist es auch die schlechterdings nothwendige nicht. Schicklich, ja. Bequemlich, ja. Nützlich, ja. Zufälliger Weise nothwendig, entweder als eine Ersetzung des Mangels der lebendigen Stimme, oder als eine Behülfe des schwachen Gedächtnisses, ja. Aber für sich schlechterdings nothwendig, nein. Dieses widerspricht der Absicht des göttlichen Stifters, der seinen Jüngern nur zu predigen, nicht zu schreiben befohlen hat; dem Betragen der Apostel, die immer gepredigt, und Prediger allenthalben ausgesandt, und nur auf Erheischung gewisser zufälligen Umstände etwas geschrieben haben, dem Ausspruche des heiligen Paulus, der die Nuzbarkeit der göttlichen Schrift, nicht die Nothwendigkeit andeutet; *) der Erfahrung, welche uns auf's

*) Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zu lehren — — —
2. Tim. 3, 16.

Christenthum weist, das in der ganzen Welt ohne Schrift auf's schönste geblühet hat; dem Bedürfnisse der zwey Drittheile des Menschengeschlechts, die weder zu lesen, noch zu raisonniren vermögen. Unglückliche Adamskinder, die ihr unter den Horden der Wilden aufgewachsen, und die ihr vom harten Schicksale, auch in den polizirten Ländern, schon in der Blüthe der Jahre zu knechtischen Arbeiten seynd verdammt worden! Ihr bleibt so lange von der allgemeinen Gutthat der Erlösung ausgeschlossen, bis ihr Bücher lesen, mannichfaltige Sprachen verstehen, und philosophiren lernt! So eine Ungereimtheit, wodurch ohne Zweifel die beste Vorsehung sehr beleidigt wird, muß man verdauen, wofern man uns die Schrift als eine durchaus nothwendige Glaubensregel aufdringen will.

Es ist wahr. Die Litteratur folgt meistens dem Christenthume nach, weil man Begierde trägt, die göttliche Schrift zu verstehen, und damit seinen Glauben zu vervollkommen. So hat es vormals Chrysostomus beobachtet, *) daß die Syrer, Indier, und mehr andre Nationen der Barbaren angefangen haben, zu philosophiren; nachdem das Johanneische Evangelium in ihre Sprachen ist übersetzt worden. Aber diese Cultur des Verstandes, wie spät kömmt sie, und wie langsam schreitet sie fort? Sie ist ein Werk vieler Jahre; und dennoch muß der Glaube vorangehen, damit er das Verlangen nach der Kenntniß der heiligen Schrift anfeure. Und alles dessen ungeachtet bleibt noch immer der größte Theil der Gläubigen in der alten Rohheit zurück, der doch gewiß auch seine Glaubensregel haben muß.

Damit fällt auch der Einwurf weg, womit man stufenweise von dem mündlichen Unterrichte des Herrn Jesus zu jenem der Apostel, und von diesem zu ihren Schriften hinauffteigt. Ja! sagt man! anfangs war das mündliche Wort des göttlichen Lehrmeisters die nothwendige und einzige Regel des christlichen Glaubens, und an dessen Stelle trat hernach jenes der Apostel. Aber nach ihrem Hinritte

*) Homil. I. in JOHANN

Kam diese Berrichtung auf die Schriften, welche sie hinterlassen haben; so daß sich unser Glaube von der Zeit an einzig und allein nach dem geschriebenen Worte Gottes zu richten hat.

Wo es die Herren mögen gelernt haben! So eine wichtige Veränderung — dünkt mir — hätte sollen der ganzen Welt öffentlich und feyerlich angekündigt werden; und welche sichtbare und bisher ungewöhnliche Wirkungen wären darauf im Christenthume nicht gefolgt? Ganze Küstwagen voll Bücher in alle Provinzen des Erdbodens ausgeschiedt, allenthalben Vorleser statt der Prediger bestellt, die Lesung für die Anhörung geboten, das Gehör wider die vorhergehende ausdrückliche Lehre des Heidenapostels abgethan, und das Gesicht für ein nothwendiges Mittel eingesezt, den Glauben zu erlangen!

Die Apostel blieben sich immer bis auf die letzte Stunde gleich; sie beschäftigten sich immer mit der mündlichen Verkündigung des Evangeliums, und mit der Aussendung solcher Männer, die in dem Stücke allenthalben ihre Stelle vertreten sollten. Noch das letzte Jahr seines mühsamen Laufes schrieb Paulus aus dem Gefängnisse an den Timotheus, *) er möchte geschickte Männer auswählen, ihnen alles, was er gehört hätte, mündlich mittheilen, und sie vorzüglich dazu abrichten, damit sie einst tüchtig würden, eben so, wie er zu lehren, und wieder neue Lehrer zu ziehen. In der Hypothese der Herren Gegner hätte der Apostel sehr übel gesprochen. Weißt du was — hätte er sagen sollen — mein lieber Schüler Timotheus! Ersehe du unterdessen mit mündlichen Unterrichtungen das, woran es der Schrift noch mangelt; suche aber die heiligen Bücher fleißig zusammen, bewahre sie sorgfältig und übergib sie getreuen Leuten, die fähig sind, sie genau abzuschreiben, dem Volke vorzulesen, und einst wieder andere zu dem Endzwecke zurückzulassen. Nein! so redete Paulus nicht, und so redeten und handelten auch Silas, Timotheus, Epaphroditus, Kajus, Klemens, Ignazius,

*) Was du von mir — — gehört hast, vertraue getreuen Leuten, die tauglich seyn werden, auch andre zu lehren. 2. Tim. 2, 2.

Polykarpus, und alle übrigen, theils von den Aposteln bestellten Glaubensprediger, theils ihre unmittelbaren Nachfolger, nicht. Sie hielten sich alle und immer bey der alten Art, den Glauben fortzupflanzen und festzusetzen. Die Neuerung also geschah gleich nach dem Tode der Apostel nicht, und folglich geschah sie niemals.

Und warum hätte sie je geschehen sollen? Die apostolischen Schriften enthalten noch lange nicht alles, was Christus gethan, geredet und gelehrt hat. *) Drey Jahre ging er immer mit den Aposteln um; vierzig Tage nach seiner Auferstehung erschien er ihnen öfter — vielleicht täglich — und unterrichtete sie ausführlich in allem dem, was die Einrichtung des göttlichen Reiches, das ist der Kirche, betraf, **) und wie wenig finden wir davon aufgezeichnet? Wie viele höchst wichtige Glaubenssätze — z. B. die Gültigkeit der Kindertaufe, und derjenigen, die von den Ketzern mitgetheilt wird; die Zahl und das Wesen der heiligen Sakramente u. u. — suchen wir vergebens in dem ganzen neuen Testamente. So ist endlich die Schrift auch keine vollständige, keine zureichende Glaubensregel.

Ja für sich alleine und ohne fremde Beyhülfe betrachtet, vermag sie gar nichts zu wirken was einer Glaubensregel zusteht. Wir wagen uns weit, aber ohne Verletzung der Ehrbarkeit, welche wir sonst der Bibel schuldig sind, und nicht über die Schranken der Wahrheit. Es wird sich bald zeigen.

Gibt es eine heilige Schrift? Der Zweifel muß zuerst gehoben werden, so gehoben werden, daß kein Schatten davon zurück bleibt, daß ich von der Existenz derselben die größte Gewißheit bekomme, daß ich darüber einen göttlichen Glaubensact erwecken könne. Nun liebster Cleant! wie steht's damit? Verschwindet der Zweifel, so lange

*) Es sind aber viel andre Dinge mehr, die Jesus gethan hat, welche, wenn sie insonderheit sollten geschrieben werden, so halte ich dafür, daß auch die Welt die Bücher nicht würde fassen können, die zu schreiben wären. Joh. 21, 25.

**) Da er ihnen 40 Tage hindurch erschien, und mit ihnen vom Reiche Gottes redete. Ap. Gesch. 1, 3.

Sie keine andre Glaubensregel, als das geschriebene Wort Gottes annehmen? Wer gibt Ihnen die Versicherung? Die Schrift selbst — Sie mag es hundertmal betheuern, ich kann's ihr dennoch nicht glauben, und zumal mit einem göttlichen Acte, wenn ich nicht zuvor glaube, daß sie göttlich ist. Betheuert nicht auch der Alkoran seine Göttlichkeit, glauben wir ihm's deshalb? Der göttliche Glaube stützt sich ganz auf's göttliche Wort; geht also kein göttliches Wort voraus, das mir von der Göttlichkeit der Schrift Zeugniß gibt, so bin ich außer Stande, eine göttliche Schrift mit einem göttlichen Glaubensacte zu glauben.

Sehen Sie dort den Ali, einen gebornen Mahomedaner. Er schlägt sich jetzt zu ihrer Religionspartey, und wird von einem ihrer Wortsdienere getauft. Nun geben Sie ihm das geheiligte Buch, die Bibel, in die Hand. Er soll einen übernatürlichen Act erwecken, und fest glauben, in diesem Buche werde das Wort Gottes enthalten.

Bermag er's zu thun? Was meinen Sie, mein Besitzer? —

Nein? — O der unglückliche Ali! Er ist zwar vermittelst der verborgenen und unfehlbaren Wirkung des Sakramentes, ein Gläubiger geworden, aber doch dabei schlechtthin unvermögend geblieben, einen einzigen übernatürlichen Glaubensact zu machen, weil er an die Schrift, die einzige Regel und die einzige Quelle alles wirklichen Glaubens nicht glaubt. Er ist also zugleich ein Gläubiger und Ungläubiger, eine wahre Chimäre in den Augen desjenigen, der die Herzen und Nieren durchforscht.

Ja? — Belieben Sie mir doch die Möglichkeit dessen zu erklären. Steigen vielleicht die heiligen Schriftsteller vom Himmel herab, um ihn im Namen der ewigen Wahrheit davon zu versichern; oder empfängt er unmittelbar von Gott selbst eine Offenbarung? Keines von beyden ist wahrscheinlich.

Woher also bekommt unser Täufling die Versicherung, daß die Bücher, die man für göttlich hält, in der That göttlich, und daß in diesem Bande wirklich alle göttliche

Bücher, weder mehr noch weniger, enthalten sind? Weder mehr noch weniger, sage ich, denn wosern ein göttliches Buch fehlte, oder ein menschliches sich darunter befände, so würde die Glaubensregel entweder durch den Abgang des Wahren mangelhaft, oder durch den Zusatz des Falschen betrügerisch werden.

Sie sagen es ihm, und Ihre ganze Partey sagt es ihm? — Gut! Soll er Ihnen auf Ihr Wort glauben? Er ist ja von Ihnen selbst unterrichtet worden, nichts zu glauben, was nicht geschrieben steht.

Die Uebereinstimmung aller christlichen Gemeinen sagt es ihm? O! da ist diese Uebereinstimmung ein eitler Wunsch, ein leerer Traum! Von jeher war es bey allen Sekten eine Hauptsache, ein oder das andere Stück, aus dem alten oder neuen Bunde, oder aus beyden zu verwerfen; und auch wohl dafür lügenhafte Menschenwerke einzuschieben; so daß, wenn man alle befragte, kein göttliches Buch unangetastet bliebe.

Vielleicht hilft ihm die Kritik aus? Die Herren Kritiker! wie uneinig waren sie zu allen Zeiten darüber? Wie viele Ungereimtheiten heckten sie in ihren kritischen Paroxysmen aus? Und gesetzt auch, es wäre von der Seite alles ausgemacht: das Zeugniß der Kritiker bleibt doch immer ein bloßmenschliches, und von aller Gefahr zu irren, nicht genug entferntes Zeugniß, eine allzu schwache Stütze des göttlichen Glaubens.

Der arme Tropf, der neugetaufte Ni! Welches Hülfsmittel ist ihm dann übrig, um die besagte Versicherung zu erhalten? — Lese er selbst — antworten Sie mir trozig — die Bibel, die er in den Händen hat; lese er, und glaube sich selbst, oder vielmehr den Stralen der Göttlichkeit, die er bald wahrnehmen wird.

Vortreflich! Aber der Mann hat nie lesen gelernt. — Lasse er sich's von Jemanden vorlesen. — Wieder vortreflich! Nur Schade, daß er in seiner ganzen Nachbarschaft keinen antrifft, der es könnte oder wollte thun. Und wenn auch jemand ihm den Liebesdienst erwiese, würde er vere

sichert seyn, daß es recht geschähe? Könnte ihn der Vorleser nicht betrügen?

Doch er kann lesen, aber die Kenntniß, und die tiefe Kenntniß der Grundsprachen der hebräischen, chaldäischen, syrischen, griechischen und lateinischen! Großer Gott! welche mühsame, und wenigen angemessene Zubereitung wird zu Ihrem Systeme erfordert, Herr Eleant! damit man endlich unter die Gläubigen gezählt werde!

Nicht genug! Sie sollten auch, nach Ihren Grundsätzen, die Originale, die eigentlich heiligen Bücher selbst besitzen; und diese Originale, wie auch die ersten Copieen davon sind längst zu Grunde gegangen. Sie haben nichts, als Abschriften von Abschriften; und wer weiß, von wem? wer weiß, wie gemacht? und sind von keiner versichert, daß sie mit gehörigem Fleiße copirt, mit gebührender Sorge gegen die Urschrift gehalten, und von Jemanden, der das nothwendige Ansehen gehabt hätte, wäre authentisirt worden.

Von manchen Büchern der göttlichen Schrift erman- geln sogar die Copieen, und man muß sich bloß an den Uebersetzungen halten. Welche neue Schwierigkeiten! Die ersten und vornehmsten Uebersetzungen sind eben in den fremdesten und uns unbekanntesten Sprachen erschienen, und wer bürgt uns über das für die gröbern Fehler, welche beim Uebersetzen sehr gerne einschleichen?

Sie, meine Herren! rathen den Ihrigen die neuesten Uebersetzungen in unsre Muttersprache ein, und verwerfen die ältern ohne Unterschied, gleich als wäre nicht eine jede Uebersetzung, zuerst in der gewöhnlichen Sprache des Volkes, für das sie gemacht wurde, herausgekommen; gleich als trüge die Neuheit den Charakter der Unfehlbarkeit an sich; und gleich als wären Ihre jüngsten Uebersetzer wahrhaft apostolische und vom göttlichen Geiste überschattete Männer gewesen. Denn was die Wissenschaft, Treue und unermüdete Genauigkeit anbelangt, ist kein Grund vorhanden, sie diesen zuzumuthen, und den ältern abzusprechen.

Unterdessen steht unser gute Asfi mit der Bibel in der Hand, noch immer unwissend und zweifelhaft, was er das

von halten soll. Jetzt liest er: aber die Stralen der Göttlichkeit, sie rühren weder den Geist, noch das Herz lebhaft genug. Es ist wahr — denkt er — aus diesen Schriften leuchtet etwas Ehrwürdiges, Heiliges, Göttliches hervor, aber die vielen Widersprüche, die mir aufstoßen, — wohl-gemerkt, Ali denkt also — die unbegreiflichen Dinge, die meiner Vernunft entgegenstehen, verdunkeln den Glanz bald wieder. So denkt er, und ängstigt sich, und zweifelt, und weiß noch mit genugsamrer Gewißheit nicht, ob in diesem Buche das Wort Gottes enthalten sey, ob eine göttliche Schrift existire?

Allerdings, so müßte es hergehen, wenn das geschriebene Wort Gottes die einzige Regel unseres Glaubens wäre. Wir müßten bloß aus der göttlichen Schrift wissen, daß es eine göttliche Schrift gibt; und dieses ist eine wahre Unmöglichkeit. Wir müßten bloß aus der göttlichen Schrift wissen, welche die göttliche Schrift sey, und dieses ist eine gleiche Unmöglichkeit. Z. B. Wie können wir aus der Bibel allein mit Zuversicht schließen, daß die Evangelien des Markus und des Lukas ächt, und jene des Thomas und des Bartholomäus unächt sind? Scheint nicht vielmehr die Wahrscheinlichkeit auf der Seite des Buches zu stehen, das auf dem Titelblatte den Namen eines Apostels aufzeigt? Ingleichen, wo versichert uns die Bibel, daß das Sendschreiben an die Römer ein ächtes, jenes aber an die Laodizäer, das noch jetzt herumgetragen wird, ein untergeschobenes Werk des heiligen Paulus ist, da doch beides von ihm den Namen führt, und der Apostel selbst den Kolossern berichtet *); er habe an die Laodizäer geschrieben, nirgends aber des Briefes an die Römer Meldung thut? Wir müßten's endlich bloß aus der göttlichen Schrift wissen, daß die Evangelien und apostolischen Sendschreiben, die wir jetzt unter den Händen haben, wirklich dieselben sind, welche einst von den Evangelisten und Aposteln verfaßt worden, und dieses ist die dritte Unmöglichkeit. Z. B. Sey's ge-

*) Koloss. 4, 16.

wiß, daß Matthäus ein Evangelium geschrieben hat; aber ist das Evangelium, was wir jetzt unter seinem Namen lesen, eben dasselbe, in allen Stücken dasselbe? — Die Bibel bezeugt es mit keinem Worte. Doch es unterscheidet sich von selbst, durch die hervorleuchtenden Spuren der Göttlichkeit, wie das Licht von der Finsterniß? — Warum haben dann alle verschiedenen Häupter der manichfaltigen Parthenen verschiedene Bücher, einer dieses der andere ein anderes, aus der Bibel weggestrichen?

Aber wenn uns auch die göttliche Schrift über diese Punkte vollkommen befriedigte, was würden wir gewinnen? Der erste Schritt wäre freulich gethan; aber der zweite, der ließ sich wieder nicht thun. Ist der Text der heiligen Bücher rein und unverfälscht? Welche große, wichtige, nothwendige Frage! aber eine Frage, die wir eben so wenig in der Bibel beantwortet finden. Die obigen Schwierigkeiten also, wären daher übertragen, nicht gehoben.

Nachdem, wie gesagt, die heiligen Originale, ja auch die Originale der ersten Uebersetzungen, und die ersten Copieen von beyden, schon vor einer geraumen Zeit sind verloren gegangen, so bleiben uns nur die spätern Abschriften übrig, deren immer eine nach der andern gemacht worden. Und Sie wissen es, mein bester Cleant! wenn Sie anders einen nur mittelmäßigen Begriff vom Copieren, und von jener Gattung der Menschen haben, die man Copisten nennt, wie leicht und wie oft, auch die größten Fehler bey dem Abschreiben begangen werden. Nichts leichter, als das Buchstaben und Wörter, jezt verstümmelt, jezt versetzt oder verwechselt, und die Unterscheidungszeichen bald weggelassen, bald auf einem unrechten Platze angebracht werden, wodurch der Sinn merklich verdunkelt, oder gar ungedändert wird. Jezt übersteht die Nachlässigkeit des Abschreibers ganze Perioden und Paragraphen, jezt rückt derselben Dummheit die Anmerkungen, die auf dem Rande von Gott weiß was für einer Hand aufgezeichnet stehen, in den Context ein. — — Wie stark also ist die Vermuthung nicht, es möchte auch so ein Unglück den Text unserer Bibel, die durch die Hände so vieler unerfahrenen Co-

pisten gelaufen ist, an manchen Orten getroffen haben, vorzüglich da wir es noch dazu aus den ältesten Scribenten mit Zuverlässigkeit wissen, daß sich die Ketzer der ersten Jahrhunderte alle Mühe gaben, die heiligen Bücher zu verfälschen? und so lange diese Vermuthung Statt findet, können wir denselben nicht trauen.

Nun! Wer zieht uns aus diesem Zweifel? — Gewiß die Bibel nicht. Sie sagt es nirgend, und wenn sie es auch sagte: würde ihr eigenes Zeugniß wieder verdächtig seyn; weil sich eben da eine Verfälschung hätte ereignen können.

Wir haben uns in das Feld der unmöglichen Dinge so tief hineingelassen, daß wir keinen Ausgang finden. Da liegt uns schon wieder eine neue Unmöglichkeit in dem Wege. Der wahre Sinn des göttlichen Textes läßt sich an sehr vielen Orten aus der Bibel allein nicht bestimmen, und was nützt ohne diesen alles Uebrige? Sollten wir auch unmittelbar aus der Hand Gottes die Schrift empfangen, wozu würde sie uns dienen, wenn wir sie nicht verständen?

O! heißt es — dazu braucht man nur Augen zu haben. Es ist ja alles so klar, so deutlich, daß man es nur lesen darf.

So haben dann bisher so viele gelehrten Köpfe keine Augen gehabt? Locke selbst, ein gelehrter, und in dem Punkte gewiß nicht verdächtiger Mann, hält *) die Erklärung des Schrifttextes für eine Sache, die auch den größten Meistern große Schwierigkeit verursacht, und beruft sich deshalb auf die so häufigen darüber verfaßten Commentare, wie auf den handgreiflichsten Beweis. Fürwahr, wenn alles so klar ist, wozu so viele Commentare? Und sieht man es den Commentaren nicht an, daß es sie manchmal keine geringe Mühe gekostet hat einen verständlichen und wahrscheinlichen Sinn herauszubringen? Sie gestehen es selbst, daß sie es nur vermittelt einer fortgesetzten Anstrengung der Seelenkräfte, einer genauen Sammlung der

*) Essai sur l'Entend, 1, 3, ch. 9. §. 23.

mündlichen Ueberlieferungen, und eines brünstigen Gebetes zum Vater des Lichts bewirkten. Und bey allem dem sind sie dennoch sehr oft verschiedener Meinungen gewesen.

Aber diese Verschiedenheit der Meinungen, die sich mit der vorgegebenen Klarheit der Schriftstellen gar nicht verträgt, ist in den mannichfaltigen Glaubenspartheyen der Christen weit sichtbarer. Vom Anbeginne des Christenthums her entstand keine Secte, die nicht in der Bibel wollte gegründet seyn, und darauf beriefen sich alle so unzählbare Sectenstifter, wo es auf die Begläubigung ihrer neuen Lehrsätze ankam. Die Uneinigkeiten wahren noch immer fort, und wie die verschiedenen Gemeinen den Ihrigen verschiedene Glaubensartikel vorlegen, so ziehen alle dafür den Beweis aus der Schrift, und noch dazu nicht selten aus demselben Texte. Wer wird uns so ein außerordentliches Phänomen genug erklären, wenn die Bibel allen, und allezeit deutlich redet? Darin sind gewiß die Widersprüche nicht enthalten, denn sie ist eine lebendige Quelle der Wahrheit, also irren und widersprechen sich die Ausleger. O meine Herren! wie kann dieses möglich seyn? Wenn die Schrift für sich allen so klar und verständlich ist, warum gehen Sie in Ihren Auslegungen so weit voneinander ab? Und wenn Sie untereinander so wenig übereinstimmen, warum getrauen Sie sich der Bibel eine so helle Klarheit und so leichte Verständlichkeit zuzueignen?

Man legt zwar die Schuld dieser Nichtübereinstimmung auf die Vorurtheile und Leidenschaften, auf den Mangel des Glaubens und der Frömmigkeit; allein nebst dem, daß dieses Vorwürfe sind, welche gegenseitig einer dem andern mit gleichem Rechte thun kann, und welche eben deshalb nichts beweisen, so wäre ja nichts leichter, als mit Beyhülfe der so klaren biblischen Aussprüche die Irrenden zu belehren, und die Hartnäckigen zu überführen. Hernach hangen ja selbst in dieser Hypothese der ächte Glaube und die wahre Frömmigkeit, ganz von dem richtigen Verstande der Schrift ab, denn wie sollte man gläubig und fromm seyn, ohne die einzige Glaubensregel recht zu verstehen?

Und was werden diese uneinigen Herren zu ihrer Entschuldigung vorbringen, da sie selbst ihre eigenen Meynungen so oft abändern? Eine wunderliche, aber von der wiederholten Erfahrung bewährte Sache! Eben die, welche die durchgängige Klarheit der Bibel mit der größten Hitze vertheidigen, verstehen heute manche Stellen anders, als sie dieselben gestern verstanden haben. Woher die Unbeständigkeit? Sehen sie bey gleich hellem Sonnenscheine nicht immer gleich? Oder sollen wir es einer Dummheit, oder einer gewissen Wuth zuschreiben, der erkannten Wahrheit zu widersprechen? Dieß wäre sehr unartig, und wir wollen uns so etwas nicht nachsagen lassen. Wir schließen vielmehr aus dem Aeußerlichen auf das Innerliche, vom Werke auf die Gesinnungen, und halten fest dafür, daß sie in dergleichen Fällen gegen ihr eigenes Gefühl reden, und die Dunkelheit der göttlichen Schrift, so lebhaft als wir, empfinden.

Es ist nicht anders. Man lese nur eine oder die andere Seite, und versuche überall den richtigsten Sinn zu bestimmen. Es stoßen Schwierigkeiten auf, welche man ohne fremde Beyhülfe nicht übersteigen kann. Schwierigkeiten in Ansehung der Gegenstände, die behandelt, und Schwierigkeiten in Ansehung der Weise, womit sie behandelt werden.

Die Gegenstände sind entweder Erzählungen der vergangenen, oder Vorhersagungen der künftigen Dinge; Geheimnisse des Glaubens oder Grundsätze der Sittenlehre. Wenn nun schon die ersten und letzten größtentheils klar scheinen, so sind doch die zweyten und dritten desto dunkler, weil sie vermöge ihrer innerlichen Beschaffenheit, entweder außer den Grenzen unseres Gesichtskreises, oder über die Activitätssphäre unseres Verstandes liegen. Ja die Geheimnisse sind in eine so ehrwürdige Dunkelheit eingehüllt, daß es Vermessenheit ist, dahinter sehen zu wollen, und der Vorwitz in Gefahr steht mit Blindheit geschlagen zu werden.

Die Weise, womit die Gegenstände behandelt werden, vergrößert noch die Dunkelheit, und verdeckt vor unsern Augen auch manchmal das Klare.

Der biblische Styl — sagt man — ist doch ziemlich einfach.

Sey es; aber mit aller seiner Einfachheit ist er dennoch voll hebräischer Idiotismen, zwendeutiger Worte, zweifelhafter Ausdrücke, verwirrter und abgebrochener Sätze; voll figürlicher Redensarten, ungewöhnlicher Gleichnisse, poetischer Bilder, rednerischer Tropen und Metaphern; voll nicht zusammenhängender Reden, halb oder gar nicht beantworteter Fragen und anscheinender Widersprüche. Da vermisst man die natürliche Folge der Dinge, dort die wirkliche Ordnung der Geschichte, da die zureichende Bestimmung des Objectes, dort die genugsame Unterscheidung des eigentlichen oder uneigentlichen Wortverstandes. Bald geschieht der plözlichste Uebergang von dem wörtlichen zum mystischen Sinne, von den sinnlichen zu den geistlichen Bezeichnungen, von den zeitlichen zu den ewigen Strafen, von der ersten zur zweyten Ankunft des Messias; von der Erlösung des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft, und Wiederherstellung des hierosolymitanischen Tempels, zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes aus der Dienstbarkeit der Hölle, und Stiftung der christlichen Kirche, von dem weltlichen Reiche Israels zum geistlichen des Heilandes; bald bezeichnet ein Ding das andere, und wo man am wenigsten eine Gleichheit vermuthet, trifft man Vor- und Nachbilder an.

Es fielen nicht schwer, von allen diesen so mannichfaltigen Quellen der Dunkelheit überzeugende Beispiele die Menge anzuführen; aber ich rede mit Menschen, denen die Bibel als ihre einzige Glaubensregel bekannt genug ist, und ihre Wahrheitsliebe, ihre Redlichkeit werden, wie ich hoffe, meinen Worten ohne Anstand Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

In der That sie läugnen auch der Schrift alle Dunkelheit nicht ab, doch behelfen sie sich damit, daß sie die dunklern Stellen gegen die klarern halten, und beym hellen Lichte dieser den ächten Sinn jener bestimmen, oder — bestimmen wollen.

Die Regel ist gut, und selbst in den ersten Grundsätzen der Kritik enthalten. Aber wollte der Himmel! ihre Anwendung hätte nicht schon öfter das Feuer der Streitigkeiten nur noch mehr angefacht! Was einigen klar scheint, das behaupten andre dunkel zu seyn, uns viele sind wohl gar so dreiste, daß sie mit dem Dunkeln das Helle verfinstern.

Hernach entspricht wohl immer einer jeden dunkeln Schriftstelle eine klarere? Sind wohl in der Bibel alle göttlichen Wahrheiten klar und deutlich ausgedrückt? — Wir wollen sie darum selbst befragen.

Der erste Kämmerling der Mohrenkönigin Kandazes lieft aufmerksam den Isaias. Verstehst du wohl — fragt ihn Philipp — was du liesest *)? O! — ist die Antwort — wie soll ich's verstehen, wenn mir's Niemand erklärt? Der Mann ist doch keiner aus dem Pöbel, er kann mehr, als lesen. Er ist zwar noch kein Gläubiger — wie die Herren, die außer der Schrift keine Glaubensregel annehmen, eben nicht eher gläubig sind, bis sie dieselbe lesen und verstehen — aber er ist doch ein Proselyt, und hat ein redliches, zum Glauben geneigtes Herz. Es braucht also noch etwas mehr, als zu lesen, um die heiligen Bücher recht zu verstehen, weil da beyde, der Schüler und der Meister, die Nothwendigkeit eines Auslegers erkennen,

Diese Nothwendigkeit empfanden die Apostel selbst am besten. Wie oft verstunden sie nicht einmal die Worte ihres noch lebenden Lehrmeisters, woher sie genöthigt wurden, ihn um eine Erklärung zu bitten **)? Wie oft hörten sie von ihm, daß der Messias, den prophetischen Orakeln gemäß, den Heiden würde uäerantwortet, und gekreuzigt werden, alsdann aber von den Todten wieder auferstehen; und

*) Vermeynst du wohl, daß du verstehst, was du liesest? Er sprach: wie kann ichs verstehen, so mich Niemand unterweist? Ap. Gesch. 8. 30. 31°

***) Und seine Jünger traten zu ihm und sagten: erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. Matth. 13. 36.

Warum verlehret ihrs nicht, daß ich nicht vom Brode geredet habe? Ebed. 19, 11,

wie finster, wie unfaslich schien ihnen diese Vorhersagung *); bis sie endlich Jesus selbst erstens den zween Jüngern, die nach Emmaus giengen, und hernach alle im Speisesaale versammelten, durch die Auslegung aller daher gehörenden Schriftstellen erklärt **)?

Dazu kommt noch das untrügliche Ansehen des Apostelfürsten, welcher, da er von den Sendschreibern seines geliebtesten Bruders Paulus redete, ausdrücklich bezeugte: es wären darin manche Stellen schwer zu verstehen ***). Und wem? Vielleicht nur den Ungelehrten und Unbeständigen? — So verdrehen einige den gegenwärtigen Text. Aber nein! Die Ungelehrten und Unbeständigen mißbrauchten nur, nach den Worten des heiligen Petrus, diese dunkeln Stellen zu ihrem eignen Verderbnisse ****): aber die Dunkelheit bezog sich auf alle, oder doch auf die meisten Gläubigen derselben Zeit, weil er Niemand benannte, Niemand ausnahm. Also auf die Zeitgenossen, auf die, welche der Sprache und der Sitten kundig, welche Landsleute, Zuhörer und Lehrlinge des Paulus selbst gewesen waren. Wenn es so ist, was soll man von den jekigen Lesern der Paulinischen Schriften denken, welche der Zeit, dem Klima, der Sprache, den Sitten und Gebräuchen nach, von dem Verfasser so weit entfernt sind?

Nachdem die Dunkelheit der Bibel außer Zweifel, wie's mir dünkt, ist gesetzt worden, möchten einige die Frage beantwortet wissen, warum es der weiseste und gütigste Gott zugelassen, oder wohl gar angeordnet habe?

Die

*) Sie aber verstunden keines von diesen Dingen. Luk. 18. 34.

Denn sie wußten die Schrift noch nicht — Joh. 20. 9.

**) Da fing er an, von Moses und von allen Propheten, und legte ihnen dasjenige aus, was von ihm in allen Schriften gesagt war. Luk. 24. 27.

Alsdann eröffnete er ihnen den Verstand, damit sie die Schrift verstünden. Ebd. 45.

***) In welchen etliche Dinge schwer zu verstehen sind. 2. Petr. 3. 16.

****) Welche die Ungelehrten und Unverständigen verkehren, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eignen Verderben. Ebd.

Die göttlichen Absichten sind zwar meistens uns Sterblichen ein Geheimniß, unterdessen läßt sich doch manchmal eine oder die andere nicht sehr unwahrscheinlich bestimmen. Wie, wenn die Schrift dunkel wäre, um in der christlichen Kirche die festgesetzte Ordnung der Lehrenden und Lernenden, die Unterwürfigkeit der Schüler gegen den Meister, und die Abhängigkeit der Laien von den Priestern zu handhaben? Gewiß einerseits würde diese Ordnung sehr zerrüttet werden, wenn jedermann vermögend wäre, die Bibel vollkommen zu verstehen und auszulegen, und andrerseits muß sie bis zum Ende der Welt in der Kirche feststehen. Denn Gott — sagt Paulus — hat Hirten und Lehrer bestellt, nicht nur für die ersten Zeiten, sondern bis zur gänzlichen Vollendung des geistlichen Kirchengebäudes, welche erst bey der Ankunft des Richters geschehen wird *). daher warnt er die Christen sorgfältig, daß sich keiner in des andern Verrichtungen eindringe, und sich jener des Lehramts nicht anmaße, als der vom göttlichen Geiste zu lehren bestimmt ist **). Es sollen zwar alle weise seyn, aber ein jeder nach dem Maaße, das ihm der Herr beschieden hat ***). Wie, wenn die Schrift dunkel wäre, um ihr ehrwürdiges göttliches Ansehen, bey den Ungläubigen sowohl, als bey den Gläubigen desto sicherer zu behaupten? Das leichte, und was geringe Mühe kostet, hat gemeiniglich das Unglück, wenig geachtet zu werden; hingegen schätzt man dasjenige, wozu eine Anstrengung der Seelenkräfte erfordert wird, allezeit höher. Die dunkeln Geheimnisse des Glaubens dunkel vorgetragen, erwecken in uns ein lebhaftes Gefühl ihrer Erhabenheit und unsers Unvermögens, wodurch der Stolz demüthig, der Demüthige ehrerbietig, der Ehrer-

*) Er hat = = = etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt = = = zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle einander in der Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes begegnen. Ephes. 4
11 — 12.

**) Sind vielleicht alle Lehrer? = = = Haben vielleicht alle die Gabe der Auslegung? 1. Kor. 12, 29. 30.

***) Ich sage einem jeden: = = = daß er nicht weiser sey, als es ihm ge-
bührt, sondern daß er mit Mäßigkeit weise sey = = = nach dem Maaße
des Glaubens, welches Gott einem jeden ausgetheilt hat. Röm. 12. 3.

bietige gelehrig, und der Gelehrige angetrieben wird, sich dem Unterrichte der von Gott bevollmächtigten Lehrer zu unterwerfen, und mit David zum Vater des Lichts zu rufen *): „Erleuchte meine Augen, so will ich die Wunderdinge deines Gesetzes betrachten. Gib mir Verstand, so will ich dein Gesetz durchforschen. Laß dein Angesicht über deinen Diener scheinen und lehre mich deine Sagen“.

Doch seyen die eigentlichen Grundursachen der biblischen Dunkelheit dem Allwissenden heingestellt. Das Warum interessirt uns wenig, wo die Sache offenbar ist.

Jetzt lasse ich es dem unparthenischen Leser zu entscheiden über, ob ich zu viel gewagt, da ich oben gesagt habe: es vermöge die Schrift für sich allein, und ohne fremde Behülfe betrachtet, gar nicht zu wirken, was einer Glaubensregel zusteht.

Schreckliche Wahrheit für alle die, welche das geschriebene Wort Gottes, für die einzige und vollständige Glaubensregel halten! O meine Herren! wie dauern Sie mich! Sie stecken in unauflölichen Zweifeln über die Existenz der Bibel, über die Zahl und Authenticität ihrer Theile, über die Unverfälschtheit ihres Textes, über den wahren Sinn ihrer Worte, und so lange Sie also zweifeln, sind Sie schlechterdings unvermögend einen einzigen übernatürlichen Act des göttlichen Glaubens zu erwecken.

Sie läugnen es, aber betriegen sich selbst. Der Glaube, den Sie haben ist bloß natürlich, bloß menschlich, und die Ruhe ihres Gewissens falsch und erzwungen. Sie suchen die Versicherung in menschlichen Bewegungsgründen, welche nicht durchaus untrüglich sind, und wenn sie es auch wären, zum göttlichen Glauben durchaus nicht zureichen.

Lieben Sie Ihre unsterbliche Seele, verlangen Sie durch die lange Ewigkeit glücklich zu seyn, o! so erwägen Sie diesen Punkt aufmerksam und unparthenisch.



*) Psalm, 118, 18. 34. 135.

Von dem
ungeschriebenen Worte Gottes.

Weder Dinte noch Feder, noch Papier, noch so etwas das der Dinte, der Feder und dem Papier gleich kömmt, aber die gränzenlose Vollkommenheiten des unendlichen Redners geben dem Worte Gottes das Ansehen. Sey es geschrieben oder nicht geschrieben, ist es Gottes Wort, so verdient es von allen vernünftigen Geschöpfen den schnellsten, den blindesten, den festesten Beyfall, eben so, wie es dem Befehle des Landesfürsten muß gehorcht seyn, werde er schriftlich oder mündlich kund gemacht.

Zwar in den menschlichen Geschäften gilt meistens die Schrift mehr als das mündliche Wort; aber dieses ist eine willkührliche Einrichtung, deshalb gemacht, weil man im Schreiben gemeinlich mehr Behutsamkeit gebraucht als im Reden, und weil die Bosheit oder Dummheit der Menschen, die Reden leichter als die Schriften verkehrt. Das Erste findet da keine Statt, und wider die schlimmen Folgen des Zwenten hat der Allweise schon Vorsehung gethan. Gibt es also ein ungeschriebenes Wort Gottes, so ist demselben, wie dem geschriebenen zu glauben, so ist alles was es lehrt, christliche Glaubenswahrheit, und was ihm widerspricht, kezerischer Irrthum. Die Sache ist ziemlich klar. Nur kömmt es darauf an, ob die Bedingung bestehe, und sie besteht, wenn die Schrift nicht alles in sich enthält, was ein Christ zu wissen verpflichtet ist. —

Wie alle göttlichen Werke, sagt man, vollkommen sind, so ist es auch die Bibel. — Wer läugnet es? Aber den Schluß von der Vollkommenheit des Werkes, auf die Voll-

ständigkeit der Glaubensregel, den verbitten wir. Jene hängt lediglich vom Hauptzwecke ab, und diese gehört nicht mit zu den Bestandtheilen derselben. Nein! nicht um eine Regel des Glaubens und der Sitten zu seyn, ist sie eigentlich bestimmt, die Bibel; sie soll uns nur als ein brauchbares Werkzeug — wie ein Ermahnungsinstrument — zur Erhaltung und steten Verstärkung des Glaubens dienen, wozu wir schon eher auf dem Wege der mündlichen Verkündigung gekommen sind, sie soll uns, mit Vorlegung mannichfaltiger Lehren, Beispiele und Ermahnungen bald unterrichten, bald aufmuntern, bald trösten, bald schrecken. Ist dieses nicht die Endabsicht, welche wir aus den Worten der zweien Apostelfürsten *), und selbst aus der innlichen Einrichtung der Schrift abnehmen? Denn warum ist sie nicht ein ununterbrochen fortgesetztes Werk? warum besteht sie aus so vielen und verschiedenen Theilen, aus Geschichten, Weissagungen, Unterrichts- und Strafreden, Psalmen, Liedern, Sendschreiben — —? warum erwähnt sie so vieler Dinge, die an sich zum christlichen Glauben nicht gehören, sondern jetzt nur deshalb müssen geglaubt werden, weil sie im Gegentheile so vieler anderer erwähnt, ohne deren Kenntniß es unmöglich ist ein vollkommener Christ zu werden?

Darunter rechne ich zuvörderst die heiligen Sacramente, und was den rechten Gebrauch derselben betrifft, als wovon es abhängt, daß diese so vortreflichen Heilmittel, nicht entweder kraftlos oder gar schädlich, und Ursachen des Untergangs werden. Einestheils leidet es keinen Zweifel, daß ihre Einsetzung das Vermögen aller Menschen, auch der Apostel übersteigt, und bloß allein von dem Gottmenschen, dem einzigen Urheber der Gnade und des Heils herfließen kann, andern Theils aber erleuchtet uns darüber die Schrift

*) So lange ich in dieser Hütte bin, achte ich es billig zu seyn, euch zu erwecken und zu ermahnen. 2. Petr. 1, 13.

Sehet da den zweyten Brief, den ich euch schreibe, womit ich euer aufrichtiges Gemüth durch Ermahnung erwecke. Ebd. 3, 1.

Denn alles was geschrieben ist, ist zu unserer Lehre geschrieben, damit wir durch die Gedult und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, 4.

so wenig, daß wir bey ihrem Lichte nichts von der bestimmten Zahl, nichts von vielen wesentlichen Eigenschaften, nichts von manchen nothwendigen Vorbereitungen dieser göttlichen Handlungen sehen.

Wo, wo ist die Schriftstelle, die uns ausdrücklich sagt: so viel — weder mehr noch weniger — Sakramente gibt es, diese können wiederholt, jene nicht; diese von allen, jene nur von einigen gültig verwaltet werden; diese sind für alle einzelne Menschen, jene nur für gewisse Gattungen; diesen ist der Umstand wesentlich, jenen zufällig, u. s. w.? Nehmen wir zum Beispiele das erste und aus allen das nothwendigste Sakrament, die Taufe. Wie viele, und wie wichtige Zweifel stoßen hier auf, welche die Bibel unberührt läßt? Gilt die Taufe auch für die neugebohrnen Kinder, und für die erwachsenen Wahnsinnigen? Sind die Worte: ich taufe dich, und die ausdrückliche Anrufung der drey Personen in der Gottheit wesentlich oder zufällig? Wird der wahre wirkliche Glaube, entweder beym Täuflinge oder beym Täufler, oder bey beyden zugleich nothwendig erfordert? Wer hat die Macht, wer die Erlaubniß, dieses Sakrament auszuspenden, und kann es öfter gültig mitgetheilt werden? Niemand wird es läugnen, daß dergleichen Zweifel in der Kirche Christi nicht herrschen dürfen, und daß sie aus dem Worte Gottes müssen gehoben werden; aber es wird auch Niemand vermögen, sie bloß aus dem geschriebenen zu heben. Die stete Erfahrung bewährt es. Jene bekannnten Streitigkeiten des dritten Jahrhunderts über die Gültigkeit der Ketzertaufe, ließen sich nicht anders, als vermittelst der mündlichen Ueberlieferungen hehlen, und der Pabst Stephanus wiederholte nur immer das Verbot Neuerungen einzuführen. „Man halte sich — schrieb er an den heiligen Cyprian — bey dem, was uns die Apostel mündlich überliefert haben.“ Die Wiedertäufer sind noch nie mit einem klaren Schrifttexte, des Irrthums überwiesen worden, und keinen aus denen, die nach ihrem Hauptgrundsatz nichts glauben, was nicht geschrieben ist, hat je überzeugend dargethan, daß neugeborne Kinder fähig sind, die Taufe zu empfangen. Ja es würde ihnen bange werden, wenn sie uns über alles das,

was sie von diesem und den übrigen Sakramenten glauben, und in Uebung bringen, bloß aus der Bibel sollten Rechenschaft geben. Gewiß, ihre theoretischen sowohl als praktischen Uneinigkeiten, in Ansehung der obberührten Punkte, legen es deutlich an den Tag, daß sie in dem geschriebenen Worte Gottes jene allgemeine Stütze ihrer Glaubenslehren nicht antreffen, deren sie sich gegen uns mit so lautem Getöse rühmen.

Da haben wir also einen unumstößlichen Beweis, daß Christus viele, höchst wichtige, und vorzüglich zu glauben und zu üben notwendige Wahrheiten lehrte, die von den Aposteln nicht schriftlich aufgezeichnet, sondern nur mündlich den Gläubigen verkündigt, und besonders den Bischöfen und Vorstehern der christlichen Gemeinen zur Bewahrung anvertrauet wurden.

Und es geziemte sich allerdings, daß es also geschah, denn damit blieb dieser kostbare Schatz im Schoße der Kirche, und die Kirche im Besitze eines Vorrechtes, das ihr als der unbefleckten Braut ihres göttlichen Stifters von rechtswegen gebührte. Nämlich, wie vormals die Juden über alle Nationen des Erdbodens erhoben waren, weil ihnen — wie Paulus schreibt *) — die göttlichen Orakel anvertrauet wurden, so sollte jetzt die Kirche vor allen übrigen Religionen, an den erhabensten Geheimnissen der Gottheit, und allen Heimlichkeiten ihres himmlischen Bräutigams ganz allein Theil nehmen. Wäre alles pünktlich und ausführlich geschrieben, wie würde sie diesen unschätzbaren Vorzug behaupten? wie von den ehrwürdigsten Geheimnissen der göttlichen Religion mehr wissen, als die Juden und Heiden, die ihre heiligen Bücher mit profanen Augen durchblättern?

Und damit entgingen auch diese ehrwürdigen Geheimnisse der Gefahr, von den Ungläubigen enttheiligt zu werden, der sie durch die öffentlichen Schriften wären bloßgestellt gewesen. Dieses war ohne Zweifel die Ursache, warum die Apostel in ihren Sendschreiben manchmal die Rede plötz-

*) Röm. 3, 2.

lich abbrechen, und sich auf den mündlichen Unterricht beriefen, den sie entweder schon gegeben hätten, oder noch geben würden. **) Dieses war die Ursache, warum die nächst darauf folgenden Väter in ihren Werken, so wenig, nur mit geborgten Ausdrücken, und fast immer mit dem Besage: „die Gläubigen verstehen uns“ „die Eingeweihten wissen es“ von den erhabnern Geheimnissen unsres Glaubens handelten, oder wohl auch darüber ein strenges Stillschweigen beobachteten, und es sogar zu einem Gesetze der kirchlichen Zucht verordneten, von allem dem, was die Ausspendung der heiligen Sakramente betraf, nichts zu schreiben, sondern dessen Kenntniß bloß vermittelt der mündlichen Ueberlieferung unter den Bischöfen und Priestern zu erhalten.

Daher schrieb *Basilius* **) noch im vierten Jahrhunderte: Die Lehre von den heiligen Sakramenten, und die Art dieselben auszuspenden, wäre so alt, als die Kirche, und den Bischöfen von den ersten Vätern mit einer ehrerbietigen Verschwiegenheit durch heimliche Unterrichtungen überliefert. Und bald darauf bewährte es *Augustinus* ***) auf eine recht sinnliche Art. Sehet da — sprach er — einen Katechismuschüler, oder sogenannten Katechumen, fragt ihn von dem Herrn Christus, er bekennet alsbald derselben Gottheit, mit Bethörung, daß er es fest glaube. Fragt ihn von dem allerheiligsten Abendmale, er verstummt und weiß nicht, was wir sagen. Daher kamen auch die

*) 3. B. Ich hätte euch wohl mehr zu schreiben, allein ich habe es durch Papier und Dinte nicht thun wollen, denn ich hoffe, daß ich zu euch kommen, und mit euch von Mund zu Mund reden werde. 2. Joh. 12.

Ich habe dir noch viel zu schreiben, aber ich habe es durch Dinte und Feder nicht thun wollen. Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, und alsdann werden wir mündlich mit einander reden. 3. Joh. 13, 14.

Das Uebrige will ich anordnen, wann ich kommen werde. 1. Kor. 11, 34.

Und haltet die Ueberlieferungen, welche ihr entweder durch unser Wort, oder durch unsern Sendbrief gelernet habt. 2. Thess. 2, 14.

**) Lib. de Spir. S. c. 27. etc.

***) Tract. I. in Joann.

liturgien, Katechismen und andere ausführlichere Abhandlungen von den geheimnißvollen Glaubenswahrheiten erst alsdann ans Licht, nachdem das Christenthum schon fast durch die ganze Welt ausgebreitet, die Ruhe der Kirche hergestellt, die heidnische Abgötterey vertilgt, und hiemit die Gefahr der Eintheilung gänzlich verschwunden war.

Die Herren, welche die mündlichen Ueberlieferungen ohne Ausnahme verwerfen, bemühen sich aus verschiedenen Schriftstellen alles das herzuleiten, was uns von den Sakramenten zu wissen nothwendig ist. So z. B. schließen sie auf die Nothwendigkeit der deutlichen Anrufung aller drey göttlichen Personen aus den Worten des Herren: „Taufet sie in Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“

Vergebens! Zu geschweigen, daß sich auf die meisten aus den oben angeführten Zweifeln gar keine Stelle der Schrift anwenden läßt, so reden doch diejenigen Texte, die etwas zu beweisen scheinen, für sich betrachtet sehr dunkel.

Es ist wahr, Christus sagt: „Taufet sie in Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Aber woher wissen wir es, daß in diesem Gebote zu taufen, auch das andere eingeschlossen ist, bey der Taufhandlung ausdrücklich diese Worte auszusprechen: ich taufe dich in Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes? Der Herr sagt auch anderswo: „wenn ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, so wird er es euch geben.“*) Und Paulus schreibt an die Korinther **): „ob ihr esset oder trinket, oder sonst etwas thut, so thut alles zur Ehre Gottes.“ Daraus folgt doch nicht, daß ich im ersten Falle ausdrücklich sagen müsse: „ich bitte um dieses im Namen Christi,“ oder im zweyten: „ich esse jetzt zur Ehre Gottes,“ sondern es kann dem Gebote mit einem innerlichen Gedanken genuggethan werden.

So auch wird aus den Worten des Heilandes: „Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder geboren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen,“***)

*) Joh. 16, 23. **) 1. Kor. 10, 31. ***) Joh. 3, 5.

die Kindertaufe nicht satzsam erwiesen, wenn es nicht zuvor bis zur Evidenz dargethan wird, daß unter der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, nichts anders, als die in der Kirche gebräuchliche Wassertaufe zu verstehen ist.

Wir wollen die Herren nicht weiter verfolgen. Sie mögen schon abnehmen, daß der eigentliche Sinn dieser und anderer dergleichen, ja in der That, aller übrigen Schriftstellen, eher aus den mündlichen Ueberlieferungen der Apostel muß bestimmt werden, als man daraus einen genügsamen Beweis für irgend eine Glaubenswahrheit ziehen könne.

Was ich da sage, soll dem, welcher das vorhergehende Stück aufmerksam gelesen hat, weder neu, noch ungewiß vorkommen. Aber der Satz ist so wichtig, und hier am rechten Orte so nothwendig, daß er wohl eine abermalige Erläuterung verdient.

Nein! ohne die mündlichen Ueberlieferungen gibt es kein Mittel, den wahren und eigenthümlichen Sinn des Schrifttextes mit zuverlässiger Gewißheit zu bestimmen.

Soll es eine unmittelbare Eingebung Gottes seyn? — Man weiß schon, was von Montanen, Manesen, Mahometen, und andern dergleichen Schwärmern zu halten sey. Wer sich für einen Gesandten des höchsten Himmelsherrn ausgiebt, der zeige seine Vollmacht auf, oder setze sich nur geschwind in die Classe der närrischen Träumer, oder der gotteslästerlichen Betrüger selbst herab.

Der Leser mag die Güte haben, die Classe zu benennen, worin die Erfinder oder Vertheidiger eines gewissen, wie heißt es? — eines Privatgeistes gehören, jenes Privatgeistes, der einem jeden einzelnen Christen — dem Layen sowohl als dem Priester, dem Unwissenden sowohl als dem Gelehrten, der Küchenmagd sowohl als dem Doktor der Theologie — sobald er sich die Mühe gibt, die Bibel zu lesen — ob auch in einer fremden Sprache? das weiß ich nicht — sogleich den wahren Sinn aller Stellen aufdeckt, auch der verwickeltesten, worüber die frömmsten und aufge-

klärtesten Männer, Hilarius, Basilius, Cyrillus, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus — — ganze Jahre durchwachten, weil sie das Unglück hatten, vor dem sechszehnten Jahrhunderte geboren zu werden; von jenem beglückten Zeitpunkte, wo es diesem wohlthätigen Gemus beliebte, aus dem Himmel herabzusteigen, und den Erdbewohnern so ein göttliches Licht anzuzünden.

Ja! Bis dahin war er unter den Juden und Christen unbekannt, dieser Privatgeist. Beide hatten von jeher ihre Vorsteher und Lehrer, bey denen sie sich Raths erholten, wenn über den Schriftverstand Zweifel entstunden, und beyde thaten es — die edlern Bewegungsgründe mit eingeschlossen — aus billiger Furcht vor Ezechiels schrecklicher Bedrohung: „Wehe den thörichten Propheten, die ihrem Geiste folgen, und nichts sehen.“ *)

Aber die Juden beyseite. Das Vorrecht gibt man nur dem neuen Gesetze. Wunderbar! Dem Gesetze, wo der bekehrte Petrus seine Brüder stärken,**) wo er die Lämmer und Schafe weiden soll? ***) Dem Gesetze, wo das Predigtamt bis zum Ende der Zeiten festgesetzt, ****) wo die Stimme der rechtmäßigen Hirten selbst die Stimme Gottes ist? *****) Dem Gesetze, wo der göttliche Geist seine Geschenke so verschieden austheilt, und so wenig allen die Gabe der Auslegung, als jene der Wunderwerke verleiht? *****) Dem Gesetze, wo sich nicht einmal die Apostelfürsten für sich getrauten, ohne Zuziehung des Rathes der übrigen Apostel und Aeltesten der Gemeine, die prophetischen Orakel zum Vortheile der Neubekehrten aus dem Heidenthume auszulegen? *****)

Welche starken Gründe wider die Existenz des Privatgeistes! Wie schwach hingegen sind jene, womit man dieselbe bestätigen will!

Z. B. Weil nach der Weissagung der zweien Propheten, des Isaias und Jeremias, der Herr selbst die

*) Ezech. 13, 3, **) Luk. 22, 32. ***) Joh. 21, 15.

*****) Ephes. 4, 11 — 13. *****) Lukas 10, 16.

*****) 1. Kor. 12, 4 — 11. *****) Apostelgesch. 15, 16. 16.

Kinder der Kirche unterrichten, und keiner mehr den andern zur Erkenntniß Gottes anleiten wird:*) so soll jetzt ein jeder Gläubiger, wer er immer sey, die sonderbare Gabe besitzen, alle Schriftstellen ohne Ausnahme und ohne Gefahr je zu irren, bloß nach eigenem Gutachten zu erklären.

Wie aber, wenn der Erste nur auf den Unterschied zwischen dem Gesetzgeber der Christen, und jenem der Juden sieht? Die Kinder der christlichen Kirche, sind sie nicht wahrhaft von dem Herrn unterwiesen, da ihnen Gott, nicht wie vormals durch den Moses und die Propheten, sondern durch seinen eigenen mitwesentlichen Sohn geredet hat, und da dieser Gottmensch mit seiner innerlichen Gnade ihre Herzen rührt, ohne welche die äußerliche Verkündigung fruchtlos seyn würde?

Der Zweyte deutet es mit seinen Worten klar genug an, wohin er zielt. Im evangelischen Gesetze wird Niemand zu seinem Nächsten sagen: „Erkenne den Herrn,“ denn die Erkenntniß eines Herrn, eines Gottes, wird so tief in die Herzen der Christen eingedrückt werden, daß es nicht nöthig seyn wird, sie, wie einst die Israeliten mit stets wiederholten Befehlungen, Ermahnungen und Bedrohungen von der Anbetung der falschen Götter abzuhalten.

Hernach beruft man sich auf zween Aposteln. Paulus und Johannes sollen auf der Seite des Privatgeistes stehen; jener, da er an die Korinther „der geistliche Mensch beurtheilt alles,“**) dieser, da er an die Parther schreibt: „und ihr habt nicht vonnöthen, daß euch jemand lehre, sondern wie euch seine Salbung alle Dinge lehrt, also ist es wahr und keine Lüge.“***)

*) Alle deine Kinder werden von dem Herrn unterwiesen seyn. Isa. 54/13.

Und hinführo wird Niemand seinen Nächsten, noch Jemand seinen Bruder lehren und sagen: erkenne den Herrn; denn sie werden mich alle, vom Kleinsten bis zum größten erkennen. Jer. 31. 34.

**) I. Kor. 2, 15.

***) I. Joh. 2, 27.

Weit gefehlt! Paulus, der gar wohl weiß, den Schwachheiten seiner Neophyten nachzugeben, und alles zu werden, will die erhabnern Geheimnisse der Religion nicht den Neulingen und noch Schwachen im Glauben, sondern nur denen offenbaren, die darin schon fester gegründet, und auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit weiter fortgeschritten wären. Dieses ist ihm der geistliche Mensch, der alles beurtheilt, oder der von dem Lichte des Glaubens schon erleuchtet, fähig ist, die höhern und verehrungswürdigern Wahrheiten zu fassen. Der Zusammenhang des Contextes in diesem Kapitel, und der Anfang des nächstfolgenden bewähren die Auslegung.

Johannes ermahnt die Neubekehrten in der wahren Lehre, die sie von den Aposteln empfangen, und vermittelt der innerlichen Salbung der göttlichen Gnade angenommen, und in Übung gebracht hätten, standhaft zu bleiben, und den Irrlehren der Aferapostel kein Gehör zu geben. Es ist nicht nöthig — sagt er — daß euch jemand aus denen, die allenthalben Irthümer austreuen, etwas lehre; ihr habt schon alles, was euch zu wissen und zu thun nöthwendig ist, von den Aposteln des Herrn gelernt, und mit Beyhülfe der göttlichen Gnade wohl begriffen, haltet euch dabey. Dieser Sinn der Apostolischen Worte leuchtet aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden deutlich ein. „Schon jetzt sind viele Antichristen geworden. Ich habe euch nicht als denen geschrieben, welche die Wahrheit nicht wissen, sondern als jenen, welche sie wissen. Was ihr vom Anfange gehört habt, das bleibe in euch. Dieses habe ich von denen geschrieben, die euch verführen. Wie euch (die Salbung) gelehrt hat, bleibt dabey *).“

Doch warum lassen wir uns in solche Weitläufigkeiten ein? Ist es nicht ein widersünniges Unternehmen, etwas aus der Schrift ziehen zu wollen, was vor allem erfordert wird, die Schrift zu verstehen? Dieses ist der gegenwärtige Fall. Der Privatgeist soll seinen Anhängern den wahren Sinn der Bibel aufklären; und sie wollen ihn aus der Bi-

*) Joh. 18. 21. 24. 27. 27. 28.

bel beweisen. — Nein! Dieses geht nicht an, und so eine unregelmäßige Beweisart verdient keine Widerlegung. Sie müssen sich also nach andern Beweisgründen umsehen, wenn sie uns überreden, oder wenigstens ihr eignes Gewissen beruhigen wollen.

Unterdessen wünschten wir, daß sie die Folgen ihres Lehrsystems wohl überdächten. Welche Bewirrungen sind in den christlichen Gemeinen nicht zu fürchten, wo ein jeder, vom Kleinsten bis zum Größten berechtigt ist, die Schrift nach seinem Eigendünkel auszulegen, und die Auslegung, unter dem Vorwande einer Eingebung seines Privatgeistes, als richtig zu vertheidigen? Die Worte: „dieses ist mein Leib“ wird einer sagen, haben den Sinn, dieses bedeutet meinen Leib; der andere, dieses ist eine Figur meines Leibes; der dritte, darin ist mein Leib; der vierte, dieses wird unter dem wirklichen Genusse mein Leib werden; — — — Kommt jemand dazu, welcher die uralte Meinung der ersten Kirche behauptet, die uns von der mündlichen Ueberlieferung ist aufbehalten worden, so hat er das Schicksal zu erwarten, welches einst den Propheten Michâas getroffen hat.

Vielleicht erinnert sich nicht jeder Leser dieser biblischen Geschichte. Wir wollen sie kurz erzählen. Achab, der gottlose König Israels, steht im Begriffe, mit seinem Heere wider die Syrer nach Ramoth Galaad zu ziehen; und vierhundert seiner falschen Propheten weissagen ihm den glücklichsten Fortgang der Waffen. Aber Michâas, der Prophet des Herrn, widerspricht unerschrocken, behauptet es öffentlich, daß es nur ein Lügengeist wäre, der aus ihnen redete, und prophezeit dem Könige ohne Bemäntelung den gewissen Untergang. Nun, was geschah? Sedezias, das würdige Haupt der Apterpropheten, gibt dem Manne Gottes einen derben Backenstreich, und fragt ihn mit höhnischer Miene: „durch welchem Weg ging der Geist des Herrn von mir hinüber, daß er mit dir redete?“ Der König — — warf ihn ins Gefängniß *).

*) Paralip. 18, 10 — 26.

Der Privatgeist hat uns lange aufgehalten. Nun weiter in der Erforschung der Hülfsmittel, den wahren Sinn des Schrifttextes, ohne die mündlichen Ueberlieferungen zu entdecken. Der Uebereinstimmung trauen viele alles zu; und daher verstehen einige die Uebereinstimmung der Gläubigen und Gerechten, andre jene der Gelehrten, und wieder andere jene der Sekten.

Die erste kann in der Hypothese weder existiren, noch zu etwas nützen. Wo man außer der Schrift nichts glauben darf, da gibt es weder Glauben noch Gerechtigkeit, ehe der Text derselben nicht recht verstanden wird. Und wo die Uebereinstimmung Glauben und Gerechtigkeit bey den Uebereinstimmenden voraussetzt, da ist sie eben so unsichtbar, als es diese vorausgesetzten Eigenschaften sind, folglich unnütz.

Die zweyte und dritte laufen auf eines hinaus; denn die Uebereinstimmung der Sekten gründet sich vorzüglich auf jene der Gelehrten aus den mannichfältigen Sekten. Nun aber ist die Uebereinstimmung der mannichfältigen Sekten ein Unding, das sich nicht denken läßt. Denn stimmten sie überein, so würden sie den Augenblick aufhören, mannichfältige Sekten zu seyn. Sie können über einige Punkten eins, über andere uneins seyn — Gesezt! So verstehen sie — wenn's hoch kömmt — einige Stellen der Bibel, andere nicht; und vielleicht eben die wesentlichern die nothwendigern nicht.

Den Mangel der Uebereinstimmung, sollen das Studium des Alterthums, die Kenntniß der Sprachen, und die Wissenschaft der Grammatik und Kritik ersetzen. —

Sind vielleicht diese Wissenschaften in allen ihren Theilen so gewiß ausgemacht, und demonstrationsmäßig, als es die Geometrie ist? Die Erfahrung hat es schon gelehrt, wie wenig bisher mit diesen Hülfsmitteln sey ausgerichtet worden. Und die Verfasser der heiligen Bücher, haben sie immer alle Regeln der kritischen Grammatik beobachtet? Der göttliche Geist hat sie wohl in den übernatürlichen Wahrheiten, aber weder in der Grammatik, noch Kritik unterrichtet. —

Noch in der Philosophie. Daher hat die von der Weltweisheit aufgeklärte Vernunft hier eben so wenig zu sprechen, ob sie schon des Rechtes sich anmaßt, zu entscheiden, was dem ehrlichen Manne gut anstehe zu glauben oder nicht zu glauben.

Diese stolze Gebieterinn findet zwar einerseits in der Schrift viele erhabene, und ihres Beyfalls vollkommen würdige Dinge, aber auch andrerseits viele niedrige und unge reimte, wovon sie sich beleidigt hält. Sie möchte also eine Absonderung machen. Weg mit allen den Ungereimtheiten, die Dummheit und Aberglaube in die Religion eingeführt haben! und einmal für allemal sollen die Punkte festgesetzt werden, die zu allen Zeiten den Glauben eines jeden vernünftigen Menschen verdiene. Aber die Vollziehung übergebe man nicht den Vorurtheilen, sondern dem guten Geschmacke, dem gesunden Menschenverstande, der Evidenz. Diese Schiedsrichter sollen die Gränzen des allgemeinen Glaubens bestimmen.

Vortreffliche Gesinnungen! Worauf zielen sie? Auf die natürlichen allein, oder auch auf die übernatürlichen Wahrheiten der Religion? — Jenes? Wohin alsdann mit den göttlichen Geheimnissen? — Dieses? O! wer bist du, geschaffene und eingeschränkte Vernunft! daß du dich erühnest, das vor deinem Richterstuhl zu ziehen, was unter der Gerichtsbarkeit der unerschaffenen und unbegrenzten Vernunft steht? Du blinde Richterinn der Farben!

Auf die Vorurtheile zu schmähen ist ein leichtes Ding, und nur gar zu oft thun es die, welche am meisten damit verstrickt sind, so wie auch den guten Geschmack, den gesunden Menschenverstand, die Evidenz manchmal am beredksamsten herausstreichen, die davon mehr nicht als den Namen kennen.

Und wie zwendeutig werden die Wörter in verschiedenen Munden nicht? Eine jede Parthey, wenn sie gleich allen andern widerspricht, rühmet sich den guten Geschmack, den gesunden Menschenverstand, die Evidenz auf ihrer Seite zu haben. Die Anhänger derselben Parthey streiten mit einander, und ein jeder beruft sich auf diese Hülfsmittel.

Ja sogar die Fürsten der Sekten ändern oft mit dem Monde seine Meynungen, und behüte es der Himmel, daß wir ihnen, eines von diesen drey Stücken absprechen sollten! Sie würden uns das ganze Gewicht ihrer gottseligen Nachgier empfinden lassen.

Jetzt fällt mir nichts mehr bey, was uns zur richtigen Auslegung der Schrift dienen könnte, wenn wir die mündliche Ueberlieferung bey Seite setzen. Aber dieses fällt mir bey, daß alle dergleichen Mittel bloß menschlich sind, welche nur einen menschlichen, nicht göttlichen Glauben zu stiften vermöchten, woserne sie auch in einem oder andern Falle den Zweck erreichten.

In Betrachtung dessen, sollte man sich keine Mühe geben, das ungeschriebene Wort Gottes, aus dem geschriebenen zu erweisen, aber weil es Menschen gibt, welche sich bestreben, jenes mit diesem zu vernichten; so müssen wir ihnen doch zeigen, wie übel gegründet ihre Raisonnemente seyen. Fragen wir also die Bibel selbst, ob sie nächst sich, ein anderes wahrhaft göttliches Wort erkenne, oder nicht?

Haben Sie je, liebster Philaleth! das eilfte Kapitel des ersten paulinischen Sendschreibens an die Korinther, mit Bedacht gelesen? O! ohne Zweifel! — Nun! so werden Sie wohl auch bemerkt haben, was ich gleich sagen werde. Zwey Stücke behandelt daselbst der Apostel. Er lehrt die korinthischen Neophyten, wie sie in der Kirche beten, und wie sie das heilige Abendmahl empfangen sollen. Fürs erste beruft er sich auf den schon gegebenen Unterricht *), den wir nirgend aufgezeichnet finden, und setzt nur noch dieses bey, daß die Weiber mit bedecktem, wie die Männer mit unbedecktem Haupte, im Gotteshause zu erscheinen hätten **). Diese Gewohnheit herrsche in der Kirche

*) Ich lobe euch aber, liebe Brüder! daß ihr — — meine Gebote haltet, wie ich sie euch gegeben habe. 1. Kor. II, 2.

**) Ebend. 3 — 15.

Behutsamlich, meine Herren! Die Waffen sind in ihren Händen sehr gefährlich. Es könnte Ihnen ein Unglück widerfahren. Hören Sie mich mit Geduld. Sie verwerfen das ungeschriebene Wort Gottes aus den gemeldeten Ursachen, und halten sich bloß an das geschriebene; aber hat dann dieses ein besseres Schicksal erfahren, als jenes? Ist es nicht eben so mannichfaltig verstümmelt, verdreht, verfälscht, und mit Menschenwerken vermengt worden? „Laßt euch weder durch Reden, noch durch Briefe schrecken, gleich als wären sie von uns gesandt.“ So warnte einst der heilige Paulus die Thessaloniker *), und warum warnte er sie also? — Weil die Aferapostel ihre falschen Lehren nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich, im Namen der wahren Apostel austreueten. Wer also — den Schluß bin ich befugt zu machen — die wahren und göttlichen Ueberlieferungen, von den falschen und menschlichen nicht vermag zu unterscheiden, der vermag es auch, in Ansehung der ächten und unächtten Bücher der Bibel, der ächten und unächtten Stellen der Bücher, des ächten und unächtten Sinnes der Stellen nicht zu thun. Unglück genug für Sie, meine Herren!

Wir sind weit glücklicher. Wir berufen uns in dergleichen zweifelhaften Fällen auf die allgemeine Uebereinstimmung der Christen von jeher, und auf das unfehlbare Endurtheil der Kirche, als der Säule und Grundfeste der Wahrheit **), wider welche, weil sie auf einen unbeweglichen Felsen gebauet ist, alle Mächte der Hölle nie etwas ausrichten werden ***).

Daher nehmen wir es für eine unumstößliche Regel an, was in der Bibel nicht aufgezeichnet ist, aber dennoch von den ersten Zeiten her, immer und allgemein geglaubt, oder geübt worden, dieses ist eine apostolische Ueberlieferung. Man hat also nur bey vorfallendem Zweifel, zurück bis zum Ursprunge zu gehen. Fällt er in die Apostelzeiten,

*) 2. Thess. 2, 2.

**) 1. Tim. 3, 15.

**) Matth. 16, 18.

gut! Christus selbst hat es gelehrt; und die Apostel haben es mündlich verkündigt. Grund genug, um es mit eben dem ehrerbietigen, gehorsamen und blinden Glauben anzunehmen, welchen wir dem geschriebenen Worte Gottes schuldig sind.

Diese Regel leidet in Ansehung der theoretischen Wahrheiten gar keine, aber in Ansehung der praktischen doch eine Ausnahme, weil nemlich die Apostel als rechtmäßige Vorsteher der Kirche bevollmächtigt waren, auch in ihrem eigenen Namen Verordnungen zu machen, und die äußerliche Kirchenzucht einzurichten. In der Gattung also sind die apostolischen Ueberlieferungen zweyfach, die einen göttlich, die andern menschlich; aber beyde, obwohl in verschiedenen Grade befolgungswürdig. Der Unterschied ist wenigstens alsdann für sich offenbar, wenn die Nothwendigkeit einer übermenschlichen Gewalt hervorleuchtet. So zum Beispiele, stammen die Kindertaufe, die Ohrenbeichte selbst vom göttlichen Heilande her, weil die Apostel, weder Sakramente einzusetzen, noch ihr Wesen zu bestimmen, noch ihnen die heiligmachende Kraft mitzutheilen vermochten.

Nun haben wir den Satz: Glaube nichts, was in der Bibel nicht geschrieben steht, von allen Seiten geprüft, und er ist — wie es leicht vorherzusehen gewesen — in der Prüfung übel, sehr übel bestanden. Wehe also den hartnäckigen Anhängern desselben! Sie werden in der allgemeinen Prüfung eben nicht besser bestehen, wozu einst der allerhöchste Richter das ganze Geschlecht der Adamskinder berufen wird.

O! wenn sich die Herren ernstlich zu Gemüthe nehmen! gefragt, warum sie diese oder jene Wahrheit, die seit der Stiftung der Kirche, von allen gehorsamen Kindern derselben ist geglaubt worden, nicht geglaubt haben? Werden sie antworten, Herr! wir haben sie in deiner Bibel nicht gelesen. Aber der Herr: — wann und wo habe ich es euch gesagt, daß die Bibel eure einzige und vollständige Glaubensregel seyn soll? Diese Lehre haben euch meine Apostel weder schriftlich noch mündlich hinterlassen; ihr habt sie von denen ererbt, welche schon in den ersten

Zeiten von meiner Kirche sind abtrünnig geworden. Ihr müßt euch also auch jenes Schicksal gefallen lassen, daß sie nun für die ganze Ewigkeit getroffen hat.

In der That, alle Irrlehrer der ersten Jahrhunderte — wenn doch die Kirchengeschichte Glauben verdient — Valentinus, Marcion, Donatus, Arius, Macedonius, Eunomius, Pelagius, Nestorius, Eutyches, Dioskorus — — haben diesen Satz zum Grunde gelegt. Selbst der sonst fromme und gelehrte Eyprian hat ihm nachgehungen, da, und so lange er den bekannten Irrthum von der Ungültigkeit der Rekertause vertheidigt hat. Welches starke Vorurtheil hat er also wider sich, dieser Satz? — Sollte es möglich seyn, daß ihn der aufrichtige Liebhaber der Wahrheit, wenn er so ein Vorurtheil aufmerksam überdenkt, und es mit hundert andern unwiderlegbaren Gründen unterstüzt sieht, noch länger gut heißt?



Von dem
Schiedsrichter der Religionszweifel.

Die verunglückten Adamskinder sind entweder das nicht, was sie wirklich sind, oder es müssen unter ihnen von Zeit zu Zeit Religionszweifel entstehen. So groß ist das Verderbniß aller Leibes- und Seelenfähigkeiten, daß sie von ihrem Stammvater ererbt haben, und das immer auf die mannichfaltigsten Arten, in die Wirkungen ihrer Denkkraft einfließt. Der allgemeine Satz gilt auch im Christenthume, und man darf nur auf die stäte Erfahrung sehen, um sich davon zu überzeugen.

Es wäre eine sehr unnothwendige Weitläufigkeit, wenn wir da alle Glaubensstreitigkeiten genau erzählten, die bisher in der christlichen Kirche, seit ihrer Geburt entstanden sind. Nur möchten wir wissen, ob sie ewig fortwähren, ewig unentschieden bleiben sollen, diese Streitigkeiten? Ist es also, o ängstigende Ungewißheit! du bist unser trauriges Erbe!

Wie viele Sätze, wie viele Handlungen und Gebräuche gibt es alsdann, wovon wir zweifeln müssen, ob es Glaubenswahrheiten oder Irrthümer, ob es Gotteslästerungen oder Sacramente, ob es Heilmittel oder Ursachen des Unterganges seyen! Und ist es einem aufrichtigen frommen und für die künftige Ewigkeit, wie sich's gebührt, besorgten Herzen eine geringe Quaal, so immer im Zweifel über die wichtigsten Punkte zu leben, oft keine Zuverlässigkeit von dem zu haben, was zu glauben oder nicht zu glauben, was anzunehmen oder zu verwerfen, was zu thun oder zu lassen sey, um die Seele vor dem ewigen Unheile in Sicherheit

zu bringen? Nein! so unbarmherzig quält der beste Vater die Kinder nicht, welche er liebt.

Und so unvorsichtig hat der allweise Stifter seine Kirche nicht gebaut, daß er derselben das nothwendige Mittel, die Einheit zu erhalten, und die Spaltung zu verhindern, hätte versagen sollen. Gewiß, wosferne kein unfehlbares Mittel vorhanden ist, die entstehenden Religionszweifel zu heben, so kann der sittliche Körper nicht fortdauern. Nach gestörtem Frieden und getrennten Gemüthern zerrißt der Zusammenhang der Glieder, und der Leib zerfällt in Stücke.

Eitle Furcht! sagt man. Die Punkte, worüber gestritten wird, sind schon deswegen nicht mehr wesentlich, zum Heile nicht mehr nothwendig. Oder auch, warum sollte der Streit nicht mit einem gütlichen Vertrage können abgethan werden?

Vortrefliche Methode, alle Glaubenssätze nach und nach, und zuletzt die ganze Religion umzustossen! Lasset nur so viel schwärmerische Köpfe aufstehen, als uns Christus Wahrheiten gelehrt hat, deren es ein jeder mit einer annehme, und sich einen Anhang zu erwerben wisse, so ist die Metamorphose schon bewirkt. Was immer bisher in der christlichen Religion wesentlich und nothwendig war, ist nun zufällig und willkürlich, und die Religion selbst? — Das Ding verliert seyn Daseyn, wenn es sein Wesen verliert. Schreckliche Folge! Sehet, wo der schöne Grundsatz hinführt, der die Glaubensartikel in wesentliche und nichtwesentliche einteile, und in der Bestimmung der ersten, die allgemeine Uebereinstimmung aller christlichen Secten, oder gar jene aller einzelnen Christen, zur Richtschnur nimmt.

Gütliche Verträge finden nur da Platz, wo die streitenden Partheyen etwas von ihren Rechten vergeben dürfen. Aber wer ist befugt die Rechte der göttlichen Wahrheit einzuschränken? Ob Christus der wesentliche, oder nur an Kindesstatt angenommene Sohn Gottes, ob er wahrer Gott, oder nur ein vollkommenes Geschöpf des wahren Gottes sey; der Zweifel wird aufgeworfen. Geht nun, und hebet ihn mit einem gütlichen Vertrage. Welche Parthey, und wie soll sie nachgeben? Eine jede meint

im Besitze der Wahrheit zu seyn, sie kann also, ohne derselben untreu zu werden, nicht ein haarbreit abweichen. — Beyde wenigstens sollen schweigen. — Aber ist dieses nicht schon eine Untreue, und wird damit der Zweifel gehoben, und das Herz des rechtschaffenen Christen beruhigt? Nein! alsdann verschwindet nur der Zweifel, wann die Wahrheit in so ein helles Licht ist gesetzt worden, daß sie von keiner Parthey unsträflicher Weise kann verkannt werden. Und wer wird diese Wirkung einem gütlichen Vertrage zumuthen? Laßt uns also auf etwas anders denken.

Das erste was uns einfällt, und was uns einfallen muß, weil man uns damit stets in den Ohren liegt, ist die Bibel. Dieses göttliche Buch allein soll zureichen, allen Streithändeln ein Ende zu machen. Gäbe es der Himmel! aber wie, wenn uns die stete Erfahrung, seit siebenzehn Jahrhunderten das Gegentheil lehrt?

Hundert und hundert, ja wohl tausend Glaubenszweifel sind durch diesen Zeitraum entstanden; welchen hat die Schrift für sich allein gehoben? Saget es, ihr eifrigen Anhänger mannichfaltiger Religionspartheyen! habt ihr euch bis jetzt, auch nur über einen einzigen Streitpunkt, mit Beyhülfe der Bibel unter euch verglichen? Ihr hegt verschiedene Meinungen über die ehrwürdigste Person des Erlösers und desselben Gegenwart in dem heiligen Abendmahle, über die Taufe, über die Zahl und das Wesen der Sakramente, über die Freyheit des menschlichen Willens, über die vorher bestimmten göttlichen Rathschlüsse. — Ihr beruft euch deswegen alle auf die Schrift, als auf die einzige Schiedsrichterin; ihr zieht verschiedene Stellen heraus, die ihr behauptet klar und deutlich zu seyn, und ihr könnt dennoch nicht eins werden. Eure Händel sind noch immer beym Anfange, und vom Ende so weit entfernt, als die Zeit von der Ewigkeit, ausgenommen, ihr woltet — wie es unter euch beginnt Mode zu werden — weder das eine noch das andere glauben, und die nothwendigsten Religionswahrheiten in die Classe der gleichgültigen und eiteln Menschenmeinungen herabsenken. Alsdann wird freylich der Streit augenblicklich geendigt, aber nicht vermöge eines biblischen Ausspruchs geendigt werden.

Der Fehler — sagt ihr — besteht darin, weil man die Schriftstellen nicht versteht, wie sie zu verstehen sind. Dazu werden weitläufige Wissenschaft, gründliche Kenntniß der Ursprachen, unermüdetes Betrachten und Gegeneinanderhalten erfordert.

Sey es; aber ihr habt ja unter euch und in einer jeden Parthey erleuchtete Männer, denen es an diesen gelehrten Hülfsmitteln nicht mangelt. Warum sind eben diese die ersten, die hitzigsten, die unverföhnlichsten im Streite? Warum vermag die Bibel nicht wenigstens zwischen ihnen den Frieden zu stiften? Ist dieses nicht ein klares Kennzeichen, daß die Religionsstreitigkeiten noch einer andern Entscheidung bedürfen, um beigelegt zu werden?

Ja! wie soll die Bibel entscheiden; und die entzweyten Gemüther zur Einigkeit zurückführen? Die Zweifel entstehen meistens aus ihr selbst. Es wird über ihr Daseyn, über ihre Theile, über ihre Stellen, und über den Sinn ihrer Stellen disputirt. Sie redet nicht, erklärt, vertheidigt sich nicht selbst. Sie läßt sich von Jedermann drehen und auslegen, wie es seinem Eigensinne beliebt, der sie unrecht versteht; so giebt sie auch im Gegentheile recht verstanden, kein Zeichen des Beyfalls. Hundertmal hintereinander gefragt, sagt sie weder mehr noch weniger, als was sie anfangs gesagt hat, kein Wörtchen, kein Pünktchen, kein Strichelchen setzt sie hinzu. Das erste Wort, worüber sich der Streit erregt hat, bleibt immer auch das letzte, worüber sich derselbe verewigt. Und daher findet stets ein listiger, und in Sophistereyen geübter Kopf etwas darinnen, womit er sich schützen, und auf seine Gegner Ausfälle wagen kann.

Laßt uns tiefer eindringen. In der göttlichen Schrift sind Buchstab und Sinn, wie beym Menschen Leib und Seele. Beydes ist wohl zu betrachten, beydes genau von einander zu unterscheiden. Sollte ihr das Amt eines Schiedsrichters anvertraut seyn, so müßten die Entscheidungen, entweder nach dem Buchstaben, oder nach dem Sinne geschehen; aber weder dieses, noch jenes läßt sich denken.

„Der Buchstabe tödtet“ spricht der Apostel *), und will damit andeuten, daß man in der äußersten Gefahr steht, tödtliche Irrthümer zu umfassen, wenn man sich allzu fest beim buchstäblichen Verstande hält. Und wirklich so hat der Buchstabe die Juden getödtet, welche die prophetischen Weissagungen von dem Messias zu sinnlich genommen, den figürlichen Ausdruck wörtlich verstanden; und den innerlichen Geist gänzlich verkannt; so die Sabellianer, welche nach den Worten „ich und der Vater sind eins **“) die Verschiedenheit der Personen zwischen dem Vater und dem Sohne, so die Arianer, welche nach jenen „der Vater ist größer, als ich ***“) die wesentliche Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, so die Macedonianer, welche nach jenen „der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen Gottes ****“) die Gottheit des heiligen Geistes, „so die Pelagianer, welche nach jenen „der Sohn wird die Missethat des Vaters nicht tragen *****“) die Erbsünde geläugnet haben. Ja, man behauptet mit Recht, daß auf diese Art alle, die von jeher auch nur in einem Stücke, von der wahren Lehre der christlichen Kirche abgewichen, durch den Buchstaben sind getödtet worden, weil sie immer einen biblischen Text nach dem buchstäblichen Verstande übel ausgelegt, und darauf ihren Irrthum gegründet haben.

„Aber der Geist, der macht lebendig *****“) das heißt: der Sinn, welcher unter der Hülle des Buchstabens verborgen liegt, enthält die Lehre, woraus das wahre Leben für die Seele quillt. Verwaltet also vielleicht die Bibel, unter dieser Beziehung das Richteramt? — Wieder nicht. Die Ursache liegt am Tage. Der Streit trifft gar zu oft eben diesen mit dem Buchstaben verhüllten Sinn, und — was besonders zum Beweise dient — er entsteht daraus, weil viele Schriftstellen für sich dunkel sind; und noch mehrere ungeachtet des klaren Ausdrucks, uns dennoch in der Ungewißheit lassen, ob sie wörtlich oder figürlich, weis-

*) 2. Kor. 3, 6. **) Joh. 10, 30. ***) Ebend. 14, 28.

****) 1. Kor. 2, 10. *****) 2. Kor. 3, 6.

gungs-, raths-, oder befehlsweise zu verstehen sind. In allen dergleichen Fällen entscheidet die Bibel nichts; denn sie redet dunkel und unverständlich, und wem ist's unbekannt, daß die Entscheidung wie ein jeder richterlicher Ausspruch klar, deutlich, und den streitenden Theilen ohne Widerspruch verständlich seyn muß.

Diese jetzt berührte Dunkelheit ist eine Wahrheit, die schon anderswo *) zur Genüge bewiesen worden. Nur einige Beispiele erlaube man uns hier anzumerken. Eine für sich sehr dunkle Stelle mögen untre Widersprecher im ersten Sendschreiben an die Korinther **) lesen, die nach Augustins Meinung ***) unter jene gehört, welche selbst der Apostelfürst für dunkel erklärt hat ****).

Die Worte des Herrn „Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut *****)“ sind so klar und deutlich, daß sie nicht nur von den Christen, sondern auch von den Juden, Türken und Heiden können verstanden werden. Unterdessen gibt's doch unter den Christen fast unzählbare, sich widersprechende Meinungen von dem verborgenen Sinne derselben, worauf der göttliche Geist wirklich abgezielt hat.

Christus sagte: „Esset, trinket *****)“. Dieses soll ein Gebot, ein scharfes Gebot für alle seyn, das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu empfangen. Aber er sagte auch: „Ihr müßet einer des andern Füße waschen *****)“. Dieses soll kein Gebot, sondern es soll nur ein Rath, oder

*) S. 6. St.

**) So aber jemand auf diesen Grund Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu und Stoppeln bauet, so wird eines jedweden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird's erklären, weil's durch's Feuer wird offenbar werden, und das Feuer wird bewähren, wie eines jeden Werk beschaffen sey. Wenn nun jemand's Werk bleiben wird, welches er darauf gebauet hat, wird er die Belohnung empfangen. Wenn jemand's Werk brennen wird, so wird er Schaden leiden, aber dennoch selig werden, doch also, gleichsam durch's Feuer. 1. Kor. 3, 12—15.

***) L. de fid. et oper. c. 15.

****) In welchen (nämlich in den Briefen des geliebtesten Bruders Paulus) etliche Dinge schwer zu verstehen sind. 2. Petr. 3, 16.

*****) Matth. 26, 28. *****) Ebd. 26, 27.

*****) Joh. 13, 14.

noch etwas weniger seyn; und beydes bleibt in Ansehung des Ausdruckes zweifelhaft. Ja, man sollte vielmehr wegen des Zeitwortes müßet, eher im zweyten, als im ersten einen heimlichen Befehl vermuthen. Was sagt nun die Schrift dazu? hebt sie den Zweifel? — Keineswegs. Sie redet immer mit gleicher Dunkelheit, weil sie immer nur dieselbe Worte wiederholt, und nie einen klaren verständlichen Ausspruch thut, wie's einem Richter zusteht.

Dazu kommt noch, daß häufige und höchst wichtige Streitigkeiten auf Gegenstände fallen, wovon in der Bibel gar keine Meldung geschieht. Man streitet z. B. über die Göttlichkeit der Bücher Tobias, Judith, Weisheit, Ekklesiastikus, Machabäer. — — Man streitet über die Zahl, das Wesen, und die Form der Sakramente; über die Taufe: ob dazu das Eintauchen, oder das Aufgießen, und im ersten Falle, ein einmaliges oder ein dreymaliges Eintauchen, ob von Seite des Täuflings der wirkliche, und von Seite des Täufers der wahre Glaube erfordert werde? Man streitet über das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß, ob es wahrhaft von den Aposteln sey verfaßt worden, ob? — — Mit einem Worte, man streitet über hundert Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, welche — wie wir's schon wissen — bloß durch mündliche Ueberlieferungen vom Herrn Christus durch seine Jünger auf uns gekommen sind, und man streitet abermals über diese Ueberlieferungen, weil sie bald den innerlichen und wesentlichen Glauben, bald die äußerliche und zufällige Kirchenzucht betreffen; und weil sie manchen Gefahren bloßgestellt sind, verloren oder verfälscht, und mit eiteln Menschenfahrungen vermengt zu werden, O Gott! wie vielfältige Zweifel, wozu die Bibel gar stillschweigt!

Es soll uns nicht Wunder nehmen. Auch die weltlichen Gesetze schweigen manchmal, oder reden nur dunkel, und dann tritt die verjährte Gewohnheit ins Mittel, *) um das

(* Optima legum interpres est consuetudo. l. 37. ff. de leg. Imperator noster Severus rescripsit, in ambiguitatibus, quae ex legibus proficiuntur, consuetudinem, aut rerum perpetuo similiter indicatarum auctoritatem, vim legis obtinere debere. l. 38. ibid.

Urtheil zu lenken. Zu lenken sage ich, nicht zu sprechen, denn selbst die Gesetze haben keine andre Absicht, keine andre Wirkung. Da ist ein Gleichniß, das zu meinem Vorhaben unvergleichlich dient, weil es die Wahrheit zugleich aufklärt und festsetzt, wovon ich meine werthesten Leser aus bestem Herzen recht überzeugen möchte.

In dem bürgerlichen und politischen Wesen sind die Sachen bey allen Nationen also eingerichtet. Man hat geschriebene Gesetze, eingeführte Gewohnheiten, und noch darüber einen Richter. Dieser spricht, jene sprechen nicht; aber sie sind die Richtschnur, wornach der Ausspruch gerichtet wird. Wie, wenn jemand den streitenden Parteyen zuriefe: weg mit dem Richter! da ist das Gesetzbuch, schlichtet darnach selbst eure Händel? Sie suchen, sie lesen, sie finden, was? — Gesetze, die noch einer fernern Erklärung bedürfen; die von einem witzigen Kopfe auf beyde Seiten können gedreht werden; die sich unter einander zu widersprechen scheinen; die sich vom Allgemeinen auf's Besondre ohne neue Schwierigkeit nicht anwenden lassen; die den gegenwärtigen Fall von weitem nicht berühren. Unterdessen doch, weil ein jeder Recht haben will, bringt ein jeder für sich etwas auf; und so wird der Streit nur immer hitziger, und in neue Verwirrungen verwickelt. Ganz natürlich, weil niemand da ist, der das Dunkle erklärt, den gewissen Sinn bestimmt, den anscheinenden Widerspruch aufhebt, die richtige Anwendung macht, den Mangel der Schrift mit der ungeschriebenen Gewohnheit ersetzt, und endlich, mit genugsamem Ansehen ausgerüstet, das Endurtheil fällt.

Mit den Religionshändeln hat es eben diese Bewandniß. Die Bibel vertritt die Stelle des Codex, und die mündliche Ueberlieferung jene der eingeführten Gewohnheit. Gleichwie nun weder der Codex noch die Gewohnheit vermögen, einen bürgerlichen Prozeß zu Ende zu bringen, sondern die Endigung desselben dem ordentlichen Ausspruche des rechtmäßigen Richters überlassen; also ist auch nächst der Bibel und den mündlichen Ueberlieferungen ein Richter schlechterdings nothwendig, um die Zweifel zu tilgen, die in Ansehung der Glaubenswahrheiten von Zeit zu Zeit erregt werden.

Ein Richter, der bevollmächtigt ist, in allen Fällen das Wahre von dem Falschen, das Gewisse von dem Zweifelhafsten in der Lehre Jesu Christi zu unterscheiden; alle Uneinigkeiten aufzuheben; alle Streithändel zu schlichten; und damit also, entweder durch die Unterwürfigkeit der gehorsamen, oder durch die Wegbauung der widerspenstigen Glieder, die wesentliche Einheit des Glaubens und des Körpers der christlichen Kirche zu handhaben. Ein lebendiger und redender Richter; denn wie könnte er sonst mit seinem Ausspruche die neu entstandenen Streitigkeiten der lebendigen und redenden Menschen beylegen? Ein höchster Richter, von dem keine Apellation gilt; denn wann würden sonst die Händel ein Ende nehmen? Ein unfehlbarer Richter, dem sich alle ohne Ausnahme mit Geist und Herzen unterwerfen müssen; alle, weil die Einheit nicht allgemein seyn kann, so lange Parteylichkeiten herrschen; mit Geist und Herzen, weil sonst die Einigkeit nur äußerlich, politisch und verstellt wäre, die weder zum Glauben zureicht, noch lange dauert.

Man sieht's ganz deutlich, daß so ein richterliches Ansehen unmittelbar von Gott herkommen muß. Denn woher könnte ein Sterblicher das Recht haben, den Gedanken seiner Brüder Gesetze vorzuschreiben? Und woher könnten alle Sterbliche zusammen berechtigt seyn, die göttlichen Dinge zu erforschen, zu beurtheilen, zu entscheiden? Er, der Unsterbliche, ist der unumschränkte Herr über alle Menschenherzen, wie über alle übrigen Geschöpfe; er redet, und die ganze Schöpfung gehorchet seiner Stimme.

Erhebe dich nur, stolze Vernunft! bis zum höchsten Gipfel der Aufgeklärtheit. Deswegen hast du noch keine Vollmacht von dem Allerhöchsten empfangen, die Glaubenszweifel zu entscheiden, ja nicht einmal ein natürliches Vermögen; denn beim Marksteine, wo das unübersehbare Feld der übernatürlichen Wahrheiten anfängt, da verlischt dein ganzes Licht. Und dennoch bist du vermessen genug, dich zur Schiedsrichterin aufzuwerfen? Im Staate ist's keinem Bürger erlaubt, die Gesetze eigenmächtig auszulegen, obwohl sie sich nur auf's natürliche und allen angeborne

Bernunftlicht gründen, um wie viel weniger kann in der Kirche die Auslegung der heiligen Schrift einem jeden Gliede gestattet werden, da dazu eine besondere Gabe des Himmels, ein übernatürliches Licht erfordert wird.

Der Privatgeist, den man hier wieder zu Hülfe ruft, ist ein eingebildetes Wesen, manchmal ein Lügengeist, allzeit untüchtig die Religionshändel zu schlichten. Ein eingebildetes Wesen, weil er nicht existirt. Denn der göttliche Geist hat schon in der ersten Christenheit seine Gaben nicht alle einem jeden Gläubigen mitgetheilt, sondern nur alle unter die ganze Gemeinde der Gläubigen, nach seinem heiligsten Wohlgefallen, ausgetheilt. *)

Manchmal ein Lügengeist; weil die falschen Propheten von jeher keine seltne Erscheinung waren. **) Und deswegen warnt uns der Apostel Johannes, daß wir auf unsrer Hut stehen, und keinem Geiste zuvor trauen sollen, bis wir ihn scharf geprüft haben. ***) Der Fall ist nie sichtbarer, als wenn zwey — auch mehrere — Häupter verschiedener Religionsparteyen über den rechten Sinn einer Schriftstelle miteinander streiten; denn weil beyde, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Eingebung ihres Privatgeistes in der Auslegung derselben folgen, so wird einer unter ihnen so gewiß vom Lügengeiste besessen, als unter zwey sich widersprechenden Sätzen gewiß einer wahr, der andre falsch ist.

Allzeit untüchtig, die Religionshändel zu schlichten; weil das Urtheil, welches er fällen sollte, eher über ihn — wie wir's gehört haben — muß gefällt werden. Und gesetzt auch, er bestünde auf der Probe: an wie vielen andern nothwendigen Eigenschaften eines Schiedsrichters mangelt's

*) E. 1. Kor. 12.

**) Ich will ausgehen, und ein Lügengeist im Munde aller seiner Propheten seyn. 3. Kön. 22, 22.

Der Herr hat einen Schwindelgeist mitten unter sie eingemengt. Isa. 19, 14.

***) Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seyen, denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. 1. Joh. 4, 1.

ihm dennoch? Er kann sein Ansehen mit keinem Beglaubigungsschreiben unterstützen; er kann sich weder den streitenden Parteien sichtbar darstellen, noch einen Ausspruch thun, der beyden Theilen vernehmlich wäre; er kann keine Zwangsmittel anwenden, um die Widerspenstigen zu Paaren zu treiben; mit einem Worte, er kann keinen Streithandel zu Ende bringen, weil sich immer die Gegenpartey auf ihren eigenen Privatgeist beruft; und dessen Eingebung mit gleichem Rechte für untrüglich hält.

Wir thun ihm also kein Unrecht, dem Privatgeiste, wenn wir ihn von dem Richterstuhle herunterwerfen, dessen er sich in den unglücklichen Zeiten des Christenthums, bey manchen christlichen Gemeinen bemächtigt hat.

Dafür erheben einige den Landesfürsten darauf; aber auch ihm, ungeachtet der tiefsten Ehrfurcht, die wir sonst gegen seine geheiligte Person tragen, müssen wir dieses absprechen, wenn wir der göttlichen Wahrheit wollen treu bleiben.

Schon dreyhundert Jahre stund die Kirche, zwar immer verfolgt, doch aufrecht blühend, und fast über den ganzen Erdboden ausgebreitet; und noch nährte sie in ihrem Schooße keinen Monarchen. Meinen wir etwa, sie habe sich und die wesentliche Einheit des Körpers sowohl als des Glaubens ohne einen höchsten Schiedsrichter in den Religionszweifeln, durch einen so langen Zeitraum erhalten können, zumal, da die mannichfaltigsten Ketzereyen und Spaltungen gleich bey ihrer Geburt entstanden, und unaufhörlich fortwährten; oder es seyen die heidnischen Regenten von dem göttlichen Stifter derselben bevollmächtigt gewesen, alle dergleichen Streitigkeiten mit einem richterlichen Ausspruche benzuliegen? Eines ist so ungereimt, wie das andre, beydes offenbar falsch. Und was folgt daraus? — Bey der ersten Einrichtung der Kirche ist dem Landesfürsten die Schlichtung der Glaubenshändel nicht anvertrauet worden. Wann also, wann geschah es? Nachdem christliche Kaiser und Könige den Thron bestiegen hatten? — Die Annahmung des Glaubens also, und die Unterwürfigkeit, welche

sie damit gegen die Kirche bezeugten, schlugen sie zu Religionsrichtern? — Wieder ein ungereimter Einfall!

Die Kaiser, Könige und Regenten von allen Gattungen, wenn sie mit ihrem Staate durch die Annehmung der christlichen Religion in die Kirche eintreten, können und wollen auch nicht die vom heiligen Stifter gemachte Einrichtung derselben umstoßen. Sie behalten zwar ihre weltliche Macht, aber vergrößern sie nicht mit der geistlichen. Sie kommen nicht, um zu gebieten, sondern um der allgemeinen Mutter, wie fromme Söhne zu gehorchen; nicht um zu lehren, sondern um belehrt zu werden; nicht um die Glaubenszweifel zu entscheiden, sondern um sich den Entscheidungen des dazu bestellten Richters mit Demuth zu unterwerfen. Dieses sind alsdann ihre Gesinnungen, und wären sie's nicht, so würden sie in die Classe der Gleisner, nicht in jene der Christen gehören.

Eben dieß Gesetz bindet die, welche im Schoße des Christenthums erzogen, den Zepher entweder dem Erbrechte, oder der freyen Wahl der Nation verdanken. Sie erlangen die Herrschaft über einen Staat, welcher schon zuvor den Glaubenssachen der Kirche unterworfen ist; denn nicht die Kirche ist in dem Staate, sondern der Staat ist in der Kirche; weil er sonst den Namen eines christlichen Staates nicht verdiente. Daher erstreckt sich die Macht des Staatsbeherrschers in keinem Falle auf die Beurtheilung der Glaubenswahrheiten. Er muß vielmehr Sorge tragen, daß die Einrichtung seines Staates jener nicht entgegenstehe, die Jesus Christus mit seiner Kirche getroffen hat.

So schließt die Vernunft, und dieser Schluß wird von den Beyspielen der ersten christlichen Kaiser bestätigt. Der große Konstantin maachte sich so wenig des Rechtes an, in den arianischen Händeln zu sprechen, daß er die Entscheidung den Bischöfen gänzlich überließ, und nicht einmal ohne ihren Wink in ihrer Versammlung niedersitzen wollte. *)

*) Euseb, l. 3. de vit. Constanti

Der jüngere Theodos verbot seinem Gesandten Candidianus an den ephessischen Kirchenrath aufs nachdrücklichste, sich in die Erforschung der Glaubenswahrheiten einzulassen, und deutete das Verbot in seinem Sendschreiben derselben Versammlung selbst an, mit dem Ausdrücke: „es sey durchaus nicht erlaubt, daß sich jemand außer dem Range der heiligen Bischöfe in die kirchlichen Streitigkeiten mische.“

Der ältere Valentinian gab diese merkwürdige Antwort *); da ihm die Nothwendigkeit einer Kirchenversammlung vorgestellt wurde, um einige dunklere Glaubenssätze richtig zu erklären: „Weil ich in der Classe der Layen bin, so ist es mir nicht erlaubt dergleichen Dinge zu untersuchen. Die Priester, denen es obliegt, sie zu besorgen, mögen an was immer für einem Orte zusammen kommen.“

In der achten allgemeinen Kirchenversammlung sprach Basilius öffentlich: „Euch ihr Layen! ob ihr in einer Würde seyd oder nicht, habe ich nichts anders zu sagen, als daß es euch keinesweges erlaubt ist, von den geistlichen Händeln zu reden, oder der Gewalt der Kirche und dem allgemeinen Rathe zu widerstreben. Denn die Glaubenssachen zu erforschen, und zu untersuchen steht den Patriarchen, Bischöfen und Priestern zu, welchen das Amt zu regieren aufgetragen ist, welche die Gewalt zu heiligen, loszusprechen, und zu binden besitzen; welche die Schlüssel der Kirche empfangen haben, nicht uns, die wir bedürfen geweidet, geheiligt, gebunden oder losgebunden zu werden.“

Sogar vom Theoderich dem arianischen Könige der Gothen, lesen wir in den Acten der vierten römischen Kirchenversammlung: „Darauf antwortete der durchlauchtigste König, es läge in der Willkühr der Versammlung zu verordnen, was in diesem Geschäfte zu thun wäre. Ihm bliebe in Ansehung der kirchlichen Geschäfte nichts übrig, als ehrerbietig zu seyn.“ Genug; schon leuchtet die Wahrheit ein.

Der

*) Sozom, 1, 6. hist, c, 7.

che, wider welche man nichts einwenden dürfe *); wenn gleich kein geschriebenes Gebot vorhanden sey.

Auch beym zweyten Punkte fängt er mit der mündlichen Ueberlieferung an **), und nach einer kurzen Unterrichtung schließt er's mit dem Versprechen, daß er nächstens kommen, und das Uebrige persönlich lehren und einrichten wolle ***).

„Deshalb, lieben Brüder! — haltet die Sagen, die ihr entweder durch unsre Worte, oder durch unsern Sendbrief gelernt habt.“ So schreibt — wie Sie wissen — ein andermal derselbe Apostel an die Thessaloniker ****), und bestätigt damit ausdrücklich unsre Lehre von den mündlichen Ueberlieferungen. —

Nicht doch! erwiedern Sie, denn Paulus hat hernach alles selbst schriftlich aufgesetzt, was er zuvor mündlich gelehrt hat. —

Aber zu geschweigen, daß die trennenden Bindewörter, Entweder, Oder, das Gegentheil klar andeuten, so enthält ja der kurze Brief, wovon die Rede ist, das ganze Evangelium nicht, daß er schon zuvor den Thessalonikern gepredigt hat.

Ueberhaupt liegt in Ansehung des Beweisthums, den wir aus der gegenwärtigen Stelle ziehen, wenig daran, ob alle mündlichen Lehren des Apostels von ihm oder jemand anderm, über kurz oder über lang seyen geschrieben worden oder nicht. Er verspricht es nicht, daß es also geschehen werde; aber er gebietet ernstlich, daß die Gläubigen zu Thessalonika zwischen dem, was sie von ihm mündlich oder schriftlich gelernt haben, keinen Unterschied

*) Ist aber jemand unter euch zänkisch, der wisse, daß weder wir, noch die Kirche Gottes eine solche Gewohnheit haben. Eben d. 16.

**) Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe. I. Kor. 11, 23.

***) Das Uebrige will ich anordnen, wann ich kommen werde. Eben das. 34.

****) 2. Thessal. 2, 14.

machen, und beydes mit gleicher Gewissenhaftigkeit beobachten sollen.

Noch eines aus dem heiligen Paulus. Mit ungemeyner Sorgfalt ermahnt er zu wiederholten Malen den Bischof der Epheser, damit er das hinterlegte Gut fleißig bewahre *). Welches mag wohl dieses hinterlegte Gut seyn? — Gewiß kein anderes, als der kostbare Schatz der unverfälschten und unverstümmelten Lehre Jesu Christi, den Timotheus nicht mit eigenem Fleiße, nicht durch das Studium der Bibel, sondern vermittelt des mündlichen Unterrichtes von dem Apostel zur Bewahrung und Fortpflanzung empfangen hat. Daß hier vom geschriebenen Worte die Rede nicht ist, erhellt aus dem ganzen Zusammenhange. Schriften lassen sich ohne große Mühe, und in den Bücherschränken aufbehalten, aber der ephesische Bischof soll die Hinterlage durch die Gnade des göttlichen Geistes in seinem Busen bewahren. Schriften sind den Copisten zu übergeben, damit viele Copieen zur leichtern Ausbreitung verfertigt werden; aber der Vorsteher der Kirche soll die Hinterlage geschickten Lehrmeistern anvertrauen **). Schriften sind zum Lesen bestimmt, aber die Hinterlage ist so etwas, was der paulinische Schüler mit dem Gehöre vernommen hat. ***)

Männer, die auf gleiche Art vom göttlichen Geiste besetzt sind, sind auch immer in ihren Lehren einstimmig. Daher können wir auch ohne weiters versichert seyn, daß die übrigen Apostel eben so, wie Paulus gesinnt waren. Doch wenigstens ein Beispiel davon zu haben, überdenken Sie die Stelle in dem ersten Johannischen Sendschreiben, wo der Apostel die Gläubigen ermahnt, fest auf das zu

*) O Timothee! bewahre die Hinterlage. 1. Tim. 6, 20.

Bewahre die gute Hinterlage, durch den heiligen Geist, der in uns wohnt. 2. Tim. 1, 14.

***) Das vertraue getreuen Leuten, die tüchtig seyn werden, andere zu lehren. Ebd. 2, 2.

****) Habe zu einem Vorbilde die heilsamen Worte, die du von mir gehört hast. Ebd. 1, 13.

Was du von mir durch viele Zeugen gehört hast. Ebd. 2, 2.

halten, was sie anfangs gehört (nicht gelesen) haben; und zum Zeichen, daß er nicht von zufälligen, sondern von wirklich wesentlichen Dingen rede, hinzusetzt, sie würden auf diese Art in dem Vater und dem Sohne bleiben *).

Wie? — Sie sind damit nicht zufrieden? Sie schmeicheln sich für das Gegentheil klarere Stellen in der Schrift gefunden zu haben? Gut! erlauben Sie uns, dieselben ohne Parttheilichkeit zu untersuchen.

Dreyerley sollten sie seyn, diese Stellen. Einige verböten allen Zusatz zum geschriebenen Worte Gottes. Andre lehrten es ausdrücklich, daß die Schrift für sich hinreichend wäre, und alle zum Glauben notwendige Sätze enthielte. Die letzten bestritten offenbar, und gerade zu die mündlichen Ueberlieferungen. Die Sache geht ins Weitläufige. Wir wollen den kürzesten Weg einschlagen, und nur zu einem oder andern Muster den ächten Sinn mancher daher gehörenden Texte, vermittelst des Zusammenhangs bestimmen.

Zur ersten Classe. Wenn Moses dem Volke Israels gebietet: „Ihr sollt dem Worte, das ich zu euch rede, nichts hinzusetzen, auch nichts davon thun.“ „Was ich dir befehle, das allein thu dem Herrn; setze nichts dazu, nimm auch nichts davon.“ So empfiehlt ihm der hebräische Gesetzgeber durchs erste, die buchstäbliche und genaueste Beobachtung aller bisher angekündigten Gesetze überhaupt **), die keine willkührlichen Auslegungen, Verdrehungen, Zusätze, oder Verstümmelungen zuläßt, durchs zweyte insonders

*) Was ihr vom Anfange gehört habet, das bleibe bey euch, und wann das in euch bleiben wird, was ihr vom Anfange gehört habet, so werdet auch ihr in dem Sohne und dem Vater bleiben. 1. Joh. 2, 24.

**) Israel! höre nun die Gebote und Satzungen, welche ich dich lehre, damit du sie vollziehst und lebest, damit du hineinziehst, und das Land besizest, das euch der Herr und Gott euer Vater geben wird. Ihr solltet dem Worte, das ich zu euch rede, nichts hinzusetzen, auch nichts davon thun. (Wohlgemerkt. Anderswo heißt es, ihr solltet davon weder zur Rechten, noch zur Linken abweichen. Deut. 17, 20. u. 28. 14. Jos. 1. 7.) Haltet die Gebote des Herrn eures Gottes, die ich euch befehle. 5. B. Mos. 4, 1. 4.

heit die pünktliche Befolgung des Gesetzes, das die Opfer, und die Weise zu opfern bestimmt *).

Wenn Paulus an die Galater schreibt: „Wenn aber schon wir, oder ein Engel vom Himmel, euch außer dem predigen würde, was wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. — Wenn euch jemand nebst dem predigen wird, was ihr empfangen habt, der sey verflucht **).“ So will der Apostel sagen: ihr habt es von mir gehört, daß der Mensch durch den Glauben an den Herrn Christus, nicht durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes gerechtfertigt wird. Dieses haltet fest, und wenn euch jemand anders unterrichtet, der soll verflucht seyn. Der Fluch also trifft einzig und allein, die Aferapostel, welche in seiner Abwesenheit die neubekehrten Galater verführten, und ihnen die Nothwendigkeit der Beschneidung, und der übrigen gesellschaftlichen Ceremonien, wider die zuvor von ihm empfangene Lehren aufdrangen. Daß das griechische Wörtchen Para auch wider bedeuten kann; und da wirklich — wie anderswo ***) — bedeutet, ist eine aus der Grammatik,

*) Wann der Herr dein Gott vor deinem Angesichte die Heiden vertilgen wird, zu denen du wirst hineinziehen, ihr Land einzunehmen. Und wann du nun ihr Land wirst besitzen, und darin wohnen, so hüte dich, daß du ihnen nicht nachahmest, nachdem sie bey deinem Einzuge sind vertilgt worden; und daß du nicht nach ihren Ceremonien forschest, und sprichst: wie diese Völker ihre Götter geehrt haben, so will ich's auch thun. Du sollst deinen Herrn und Gott nichts dergleichen erweisen; denn sie haben ihren Göttern allen den Grauel, den der Herr verabscheuet, gethan, da sie ihre Söhne und Töchter geopfert, und durchs Feuer verbrannt haben. Was ich dir befehle, das allein thu dem Herrn; setze nichts dazu, nimm auch nichts davon. 5. B. Mos. 22. 19—33.

Das heißt in der That nichts anders, als: wenn du in das versprochene Land kommen, und daselbst Gott deinem Herrn Opfer bringen wirst, so ahne nicht die Gebräuche der Heiden nach, welche ihre eignen Kinder den falschen Gottheiten geopfert haben. Sondern opfere allein das, was ich dir befehle; nämlich aus den Thieren: Schafe, Ziegen, Kälber 2c.; aus den Erdfrüchten: Brod, Semmelmehl, Salz 2c.; aus den flüssigen Körpern: Viehblut, Wein, Del 2c. Dieses thu allein dem Herrn; das ist: Dieses opfere allein dem Herrn. Setze nichts dazu von den Opfern der Heiden, nimm auch nichts davon, von diesen zum Opfer bestimmten Dingen.

**) Galat. 1, 8. 9.

***) Rom. 16, 17.

aus dem ganzen Contexte, und aus der Absicht der Briefes kundbare, hundertmal demonstrirte, gewisse Sache.

Wenn endlich Johannes droht: „So jemand zu diesen Worten etwas hinzusetzen wird, so wird Gott die Plagen, die in diesem Buche geschrieben sind, über ihn ausgießen. Und so jemand von den Worten des Buches dieser Prophezeung etwas davon thun wird, so wird Gott — ihn von den Dingen, die in diesem Buche geschrieben sind, ausschließen *).“ So steht er bloß auf das Buch, das er unter den Händen hat, und verbietet die Verderbung desselben, die entweder mit Zusätzen, oder Weglassungen geschehen könnte; unterdessen wird er bald selbst ein neues Buch, ein Evangelium schreiben. Dieser Einwurf also beweist so wenig, als die obigen, und wird noch dazu in dem Munde derjenigen höchst lächerlich, welche kühn genug sind, die Johannische Offenbarung unter die apokryphischen Bücher herabzuwürdigen.

Zur zweyten Classe. Weder dem Johannes, noch dem Paulus fiel es jemals ein, alles niederzuschreiben, wozu sie die Nothwendigkeit des Glaubens predigten, noch weniger die Christen zu versichern, daß es also geschehen sey.

Der Erste gab ein Evangelium heraus, um die Gotttheit des Wortes, gegen die aufstehenden Ketzer zu vertheidigen, und erzählte bey der Gelegenheit, nicht alle, sondern nur einige; aber doch so viele Wunderwerke des Gottmenschen, die hinreichen konnten, diese Wahrheit der ganzen Welt glaubhaft zu machen. So sind seine Worte zu verstehen: „Es hat zwar Jesus noch viel andre Zeichen vor den Augen seiner Jünger gewirkt, welche in diesem Buche nicht geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist; und damit ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habt *).“ Was kann klarer seyn? Von den Wunderzeichen, nicht von den Glaubenssätzen und Sittenlehren; von dem Glauben an die Gotttheit Jesu Christi, nicht

*) Offenb. Joh. 22, 18, 19.

**) Joh. 20, 30, 31.

von dem Glauben an alle von ihm geoffenbarten Wahrheiten, ist da die Rede. Freylich jener allein gibt noch nicht das Leben, aber er ist doch der Grund, der Anfang; er zieht den andern bald nach sich, und macht mit ihm das völlig hinreichende Mittel, zum ewigen Leben zu gelangen, aus. Ueber das redet ja Johannes nur offenbar von dem, was er selbst geschrieben hat. Wenn also seine kurze Schrift zur christlichen Vollkommenheit schon hinreicht, so mögen wir alle übrigen Theile der Bibel für überflüssig halten.

Der Zweyte erhebt nur die Nützbarkeit der Schrift, wrraus sich keineswegs auf ihre Hinfälligkeit ohne die mündlichen Ueberlieferungen schließen läßt. Wie, wenn ich sage: die Speise ist nützlich, damit der Mensch die vollkommene Leibesbildung erhalte, folgt wohl daraus, daß dabey das Getränke und hundert andere Dinge nichts zu thun haben? „Alle — so lautet die Stelle, die uns hier entgegengesetzt wird *) — von Gott eingegebene Schrift, ist nützlich zu lehren, zu überzeugen, zu strafen, und in der Gerechtigkeit zu unterweisen, damit der Mensch vollkommen und zu allen guten Werken unterrichtet sey. Timotheus als Vorsteher der Kirche zu Ephesus, soll seine Untergebenen in der Glaubens- und Sittenlehre wohl unterrichten; die Ungehorsamen züchtigen; den vermessenen Irlehrern mit allem Ernste Einhalt thun, und aus seinen Gläubigen vollkommene Christen bilden. Dazu ermahnt ihn der Apostel, und zeigt ihm zugleich die Quellen an, woraus er den nothwendigen Vorrath schöpfen möge; nämlich den mündlichen Unterricht, den er von ihm empfangen *), und die alttestamentische Bibel, die er von Jugend auf fleißig studirt habe **). Denn — der Vernunftschluß liegt da verborgen — eine jede Schrift, welche auf Eingebung Gottes verfaßt worden, ist zu dergleichen bischöflichen Vers

*) Du aber bleib in dem, was du gelernt hast, und was dir anvertrauet worden, indem du weißt, von wem du es gelernt hast. 2. Tim. 3, 14.

***) Und weil du von Kindheit an die heilige Schrift weißt, welche dich zur Seligkeit durch den Glauben, der in Jesu Christo ist, unterrichten kann. Eben d. 15. Da Timotheus ein Kind war, existirte noch kein Blatt des neuen Testaments.

richtungen nützlich; nun aber ist die Schrift des alten Testaments, worin du so trefflich bewandert bist, von Gott eingegeben, also — — Dieses — weder mehr noch weniger — will Paulus da sagen; und Trotz dem, der ohne gezwungene Verdrehung des Wortverstandes, etwas zur Gunst seiner widrigen Meinung herausbringt.

Zur dritten Classe. Der Herr Christus bestritt zwar öffentlich und allenthalben gewisse mündliche Ueberlieferungen der Juden. Aber welche? — Nicht diejenigen, die wirklich von ihrem großen Gesetzgeber, oder den nach und nach darauf folgenden Propheten abstammten, worunter auch die Zahl, Authenticität und Unverfälschtheit der kanonischen Bücher gehörten; sondern diejenigen, die eine Geburt jüngerer Zeiten, eine eitle Erfindung müßiger und abergläubischer Köpfe, eine schädliche Erdichtung betrügerischer Irrlehrer waren, und manchmal dem göttlichen Gesetze schnurstracks entgegen stunden; worüber doch die sogenannten Schriftweisen und Pharisäer so fest hielten, daß sie eher vom Gebote des Herrn, als von einer dergleichen Sägung abweichen wollten.

Also war's ein eitles und unnützes Ding, den ganzen Leib, die Hände und Geschirre so oft zu waschen, *) und hätten die Pharisäer mit der Hintansetzung dieses willkürlich eingeführten Gebrauchs besser gethan, als da sie deshalb die Jünger des Herrn tadelten, und damit das göttliche Gebot von der Nächstenliebe verletzten. **)

*) Die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie haben dann die Hände öfter gewaschen, und halten also die Sägung der Alten. (Merke, es heißt nicht: des Moses). Und wann sie vom Markte kommen, essen sie nicht, sie haben sich dann zuvor gewaschen. Und sind viel andre Dinge, die ihnen zu halten verordnet sind, nemlich das Waschen der Trinkegeschirre, der Krüge, der ehernen Gefäße und der Betten. Mark. 7. 4. 5.

**) Da sie sahen, daß etliche aus seinen Jüngern mit gemeinen, das ist, ungewaschenen Händen, das Brod assen, bestrafte sie dieselben. Mark. 7, 2.

Daher fragten ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten: warum wandeln deine Jünger nach der Sägung der Alten nicht, sondern essen das Brod mit ungewaschenen Händen? Ebd. 5.

Gottlos hingegen war die Ueberlieferung, und gerade wider den Sinn des Gesetzes, deren sich diese Heuchler in der Auslegung des vierten — auch mancher andern Gebote — bedienten. Der Sohn — sagten sie — thut seiner Pflicht, dem nothdürftigen Vater beizuspringen, vollkommen genug, wenn er nur Gott ein Opfer bringt, denn es komme nicht nur dem Sohne, sondern auch dem Vater zu Nutze. *)

Die Antwort, die wir gesucht haben, ist sehr vortheilhaft für uns ausgefallen, und wir haben sie der Bibel gar nicht abgenöthigt. Es ist der natürlichste, einfachste und ungezwungenste Wortverstand, so weit wir ihn ohne fremde Beyhülfe erreichen können.

Warum ohne fremde Beyhülfe? — Weil wir die Gesinnungen der Kirche nicht haben mit in Rechnung gebracht; und es ist doch gewiß, daß mit ihnen unsre Auslegungen der angezeigten Schriftstellen vollkommen übereinstimmen; wie es auch gewiß ist, daß die Christen, von den ersten Zeiten her, die mündlichen Ueberlieferungen der Apostel immer geehrt, hochgeschätzt, und bloß denselben viele Glaubenssätze verdankt haben.

Wir können eine Menge der ansehnlichsten Männer anführen, die uns dafür die Gewähr leisten. Von den Aeltesten, Ignazien, Polykarpn, Egesippen, deren kostbare Schriften entweder gar nicht, oder nur zum Theile, und fragmentenweise auf uns gekommen sind, schlage man

Er aber antwortete: — ihr verlasset das Gebot Gottes, und haltet die Sägung der Menschen; nemlich das Waschen der Krüge und Trinkgeschirre, und thuet viel andre dergleichen Dinge. Ebd. 8.

*) Und er sprach zu ihnen: wahrhaftig ihr zernichtet das Gebot Gottes, damit ihr eure Sägungen haltet. Denn Moses hat gesagt: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren — — Ihr aber sagt: wenn ein Mensch zum Vater oder zur Mutter spricht: Korban, das ist eine solche Gabe, die von mir (Gott geopfert wird) wird dir nützen. Und über dieß laßet ihr ihn seinem Vater und seiner Mutter nichts mehr thun. Und hebt also das Wort Gottes durch eure Sägung auf, die ihr (wohlgemerkt: nicht Moses oder die Propheten) aufgerichtet habet. Und ihr thuet noch mehr dergleichen Dinge. Mark. 7, 9 — 14.

Euseben, den bewährten Geschichtschreiber nach. *) Von den darauf folgenden wollen wir nur einige benennen, und hernach aus ihren Zeugnissen wieder nur einige merkwürdigere auswählen. Seyen für's zweyte Jahrhundert Justinus und Irenäus, für's dritte Klemens von Alexandrien, Origenes, Tertullianus, Eyprianus; für's vierte Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Epiphanius; für's fünfte Chrysostomus, Augustinus. Genug!

Nächst allem dem, was Irenäus Vortreffliches zur Empfehlung der mündlichen Ueberlieferungen hier und da vorbringt, **) befestigt er auch den großen zweyfachen Grundsatz, daß die Schrift allein nie zureicht, einen Irrlehrer zu überzeugen, und daß die Auslegung derselben nur in so weit gelten kann, als sie mit der Lehre übereinstimmt, welche von den Aposteln mündlich gegeben, und den Vorstehern der Kirche zur Bewahrung ist anvertraut worden. „Ob schon die Schrift — so schreibt dieser würdige Schüler des heiligen Polykarp, des Schülers des geliebten Jüngers — eine unveränderliche Regel unsres Glaubens ist; so enthält sie dennoch nicht alles. Weil sie an vielen Orten dunkel ist, so ist's notwendig, daß man zur mündlichen Ueberlieferung seine Zuflucht nehme; das heißt, zur Lehre, welche uns Jesus Christus und seine Apostel mit lebendiger Stimme übergeben haben, und welche im Schoße der Kirche aufbehalten und den Gläubigen mitgetheilt wird. Und „es geziemt sich nicht, die Wahrheit anderswo zu suchen, die man leicht in der Kirche finden kann; indem die Apostel darin, wie eine reiche Schatzkammer, alle Wahrheiten zusammengetragen haben, damit ein jeder, wer nur will, daraus das Wasser des Lebens schöpfe.

Der erleuchtete Klemens von Alexandrien steht's im Eingange seines großen Werkes: ***) seine Absicht

*) [Hist. l. 3. c. 36. l. 4. c. 8. l. 5. c. 26.

**) L. 3. contr. Haer, c. 2. 3. 4.

***) L. I. Strom,

wäre, diejenigen Wahrheiten der Vergessenheit zu entziehen, welche er vom Pantanas und andern, selbst von den Aposteln Petrus, Johannes, Jakobus und Paulus unterrichteten Lehrmeistern gelernt hätte. Dann, setzt er hinzu: „die Leser dieses Werkes werden sehen, daß ich die mir anvertrauten Ueberlieferungen zu Papier gebracht habe. Denn die apostolischen Ueberlieferungen vor dem Untergange zu bewahren, ist mein einziger Endzweck, den ich mir in der Verfassung dieser Bücher vorsehe.“

Origenes schreibt also: *) „Die Kirche ist von den Aposteln mündlich unterrichtet worden, auch die kleinen Kinder zu taufen.“ Und **) unter den kirchlichen Gebräuchen giebt's viele, die zwar alle beobachten müssen, deren Grundursache aber nicht alle einsehen können.“ Und gleich darauf erzählt er mehrere Gegenstände der nothwendigen Beobachtungen, welche in der Bibel nicht aufgezeichnet sind.

Eben so macht es Tertullian. ***) Er beruft sich erstens auf einzelne Fälle der mündlichen Ueberlieferungen, wie auf die Ceremonien der Taufe, auf das Zeichen des Kreuzes, auf das jährliche Opfer für die Verstorbenen — — Hernach aber schließt er mit diesen Worten: „Wenn du für diese und andere dergleichen Gebräuche ein Gebot in der Schrift suchst, so wirst du keines finden. Man weist dich an die mündliche Ueberlieferung, welche die Urheberin: an die stete Übung, welche die Bewahrerin: und an den Glauben, welcher der Beobachter ist.“ Auch in andern seiner Werke ****) kommt er immer auf diesen Stoff zurück, und behauptet sogar, man soll die Ketzer nie aus der Bibel, sondern aus den mündlichen Ueberlieferungen widerlegen.

*) In cap. 6. Ep. ad Rom.

**) Hom. 5. in l. Num.

***) L. de coron. milit.

****) L. 1. contr. Marcion. L. 2. ad uxor. L. de vel. Virg. L. de praeser.

Athanasius. *) „Sieh, wir haben's überzeugend dargethan, daß dieser Glaubenssatz von den Vätern zu den Vätern, durch die Hände ist überliefert worden.“

Basilus. **) „Die Glaubenssätze, welche in der Kirche aufbewahrt und gepredigt werden, haben wir theils aus der geschriebenen Lehre, theils aus den apostolischen Ueberlieferungen empfangen, die uns geheim auf uns gekommen sind. Beyde tragen gleichviel zur Gottseligkeit bey. Es widerspricht auch diesen Niemand, der nur wenigstens eine mittelmäßige Kenntniß der kirchlichen Rechte hat.“

Epiphanius. ***) „Man muß sich auch der mündlichen Ueberlieferungen bedienen, denn alles läßt sich aus der Bibel nicht herholen. Deshalb haben uns die heiligen Apostel einige Dinge schriftlich, andre mündlich überlassen.“

Chrysoströmus macht zum Texte, den wir oben aus dem zweyten paulinischen Sendschreiben an die Thessaloniker ****) angezogen haben, diese Anmerkung: „Daraus erhellt es, daß der Apostel nicht alles schriftlich, sondern viel auch mündlich gelehrt hat. Aber beydes verdient gleichen Glauben.“

Wir wollen die Zeugnisse nicht überhäufen, denn — also denken wir — glaubt man diesen nicht, so wird man auch hundert andern, die leicht könnten beygesetzt werden, nicht glauben. Aber um Vergebung, meine Herren! diesen ihrer Tugend sowohl, als Gelehrsamkeit wegen so berühmten Männern ins Angesicht zu widersprechen, verräth einen Eigendünkel, der nicht sehr lobenswürdig, und für's Gewissen sehr gefährlich ist. Womit kann der Unglaube beschönnet werden? Besaßen sie nicht alle möglichen Eigenschaften eines glaubwürdigen Zeugen? konnten und mußten sie die zu ihren Zeiten gangbare Lehre der Kirche nicht wissen? Und ihre Uebereinstimmung, stellt sie uns nicht vor allem

*) L. de decr. Nic. Syn. contr. Euseb.

**) L. de Spir. S. c. 27. 28.

***) Haeres. 61.

****) 2. Thessal. 2. 14.

Betrüge sicher? — Nein! Es ist kein Grund zu zweifeln da. Im ersten, zweyten, dritten, vierten, fünften Jahrhunderte erkannte man in der Kirche Christi nächst dem geschriebenen auch ein ungeschriebenes Wort Gottes.

Und man bediente sich zu denselben Zeiten, eines wie des andern, zur Verbannung der ausgestreuten Irrthümer, zur Auflösung der erregten Zweifel, und zur Bertheidigung der angefochtenen Glaubenswahrheiten. Weit gefehlt, daß je in einer allgemeinen Kirchenversammlung, eine Entscheidung gegen die mündlich hergebrachte Lehre sollte erfolgt seyn, so wurde sie vielmehr bey allen Endurtheilen zum Grunde gelegt; und damit z. B. in der ersten die Gotttheit Jesu Christi wider den Arius, in der zweyten die Gotttheit des heiligen Geistes wider den Macedonius, in der dritten die Einheit der Person in Christo wider den Nestorius, in der vierten der Unterschied der zwei unvermischten Naturen in dem Gottmenschen wider den Eutiches festgesetzt.

Man sieht daraus, daß man sich zuvor durch eben dieses Mittel von allem dem versichern mußte, was die Bibel betrifft. Und in der That, bloß vermittelt der mündlichen Ueberlieferung erkannten damals die Gläubigen die ächten von den unächtten Büchern, die authentischen Stellen von den eingeschobenen, den wahren Wortverstand von dem falschen. So verwarf Serapion manche Schriften, die unter dem Namen des Apostelsfürsten herumgetragen wurden, weil er's aus der mündlichen Ueberlieferung wußte, daß Petrus nichts dergleichen geschrieben hatte; so lehrte Klemens von Alexandrien aus der mündlichen Ueberlieferung, welche die wahren Evangelien wären; *) so gestund es von sich selbst Origenes, daß er vier Evangelien — weder mehr noch weniger, bloß aus der mündlichen Ueberlieferung kenne. So wurde endlich bloß mit Beyhülfe der mündlichen Ueberlieferung in verschiedenen Kirchenversammlungen der Katalog der heiligen

*) S. 18. Euseb. hist. l. 6. c. 10. ^{II}.

Bücher verfertigt, die Schrift von den eingeschlichenen Fehlerchen gereinigt, und der wahre Sinn der dunkeln und zweifelhaften Stellen bestimmt. Wer also die mündlichen Ueberlieferungen nicht annehmen will, der beweiße uns, daß die Kirche Christi schon in den ersten vier Jahrhunderten einen der schädlichsten Irrthümer durch die allgemeine und stete Übung eingeführt, und bis auf die spätesten Zeiten festgegründet habe.

Aber die mündliche Ueberlieferung — denkt man — welch ein schwaches untüchtiges Mittel, das Wort Gottes unter den Menschen zu verewigen! Wie leicht wird sie durch Vergessenheit, Nachlässigkeit, auch Bosheit erstickt! —

Ich dünkte, wir könnten den Männern, welche von dem Sohne Gottes selbst unterwiesen, und vom göttlichen Geiste stets waren geleitet worden, die beste Kenntniß des Mittels, das sie zu ihrem Zwecke wählten, sicher zu trauen. Die Apostel brannten vor Begierde, die Lehre ihres göttlichen Meisters auf dem ganzen Erdkreise auszubreiten, und auf ewige Zeiten festzusetzen; und bedienten sich dazu meistens nur der mündlichen Verkündigung, und was noch mehr ist, sie erreichten damit vollkommen den Zweck. So muß dann dieses Mittel nicht so ungeschickt seyn.

Zwar menschlich zu denken, läßt sich's von den bloß mündlichen Lehren kaum hoffen, daß sie einen langen Zeitraum aushalten sollten. Sie leiden nach und nach mannichfaltige Abänderungen, werden mit hundert Fabeln vermischt, und gehen endlich ganz zu Grunde. So weiß man heute nichts von so vielen Lehrsätzen mancher alten Weltweisen, welche nie schriftlich sind aufgezeichnet worden; und wie viele fabelhafte Erzählungen werden nicht von dem Ursprunge gewisser Nationen, Königreiche und Städte herumgetragen? Allein zu geschweigen, daß auch manchmal die Schriften ein gleiches Schicksal trifft, so muß man doch unter den Gegenständen einen Unterschied machen. Das Gedächtniß nimmt vom Herzen Befehle an, und vergißt nicht leicht, was demselben nahe liegt. Ueber das

aber kommen hier noch ganz besondere Ursachen in Betrachtung.

Anbetungswürdigste Vorsehung des Allerhöchsten! Vom ersten Menschen bis auf den Moses, durch zweytausend Jahre hast du eine Menge mündlicher Ueberlieferungen, und die Bibel von dem Moses bis auf diese Stunde, durch mehr als dreystausend Jahre rein und unverfälscht erhalten; und du solltest einen gleichen Schutz den Ueberlieferungen versagen, die zur Aufrechthaltung der christlichen Kirche nothwendig sind; jener Kirche, die du eben schon ins achtzehnte Jahrhundert, wider die ungestümsten Verfolgungen der Juden und Heiden, der auswärtigen und einheimischen Feinde, der abgöttischen Kaiser, der Philosophen, der Ketzer, so sichtbar geschützt hast?

Freylich auf den mächtigen Schutz der höchsten Vorsehung, und auf den Beystand, welchen der göttliche Stifter seiner Kirche bis zum Ende der Zeiten versprochen hat, müssen wir da, vor allen andern Dingen die Rechnung machen. Und ob sie schon ihre Art zu wirken, unsern blöden Augen meistens entzieht, diese Vorsehung, so läßt sie uns doch hier und da ein Mittel sehen, womit sie zum Zwecke gelangt.

Darunter gehört erstens die stete Uebung. Was man stets ausübt, wird so tief ins Gedächtniß eingeprägt, daß man es daraus nicht mehr verlieren kann. So erhält sich manchmal die Sprache bloß durch dieses Mittel in einer Nation durch viele hundert Jahre; wie sich's wirklich bey der Volke Gottes, von Adams Zeiten bis auf die babylonische Gefangenschaft ereignet hat. Nun aber sind die meisten Religionswahrheiten, welche uns von den Aposteln mündlich überliefert worden, von dieser Gattung. Sie betreffen entweder die nähere Bestimmung der nothwendigen Glaubenssätze und Heilmittel, oder die Weise, worauf die Sakramente sollen gemacht, ausgespendet und empfangen werden; und was ist unter den Christen im östern Gebrauche? Der dumme Pöbel selbst gibt dem, was ich sage, ein unwidersprechliches Zeugniß. Was er immer von der Religion weiß — und er weiß doch viel — das weiß er

aus der mündlichen Unterrichtung, die er vermittelst der steten Uebung im Gedächtnisse behält.

Hernach kommen gewisse öffentliche Denkmähler — wie Kirchengebäude, Altäre, Taufsteine, Gemälde — — — welche, wie sie der alles zerstörenden Zeit lange Troß bieten, also auch lange die glaubwürdigsten Zeugen von der uralten Lehre abgeben können. Da fällt mir ein artiges Geschichtchen bey, das sich vor zwey Jahrhunderten zu Belle in französischen Flandern ereignet hat.

Einem gewissen unruhigen Kopfe gelang es, das Volk desselben Städtchens auf den Glauben zu bringen, es wären die Altäre in den Gotteshäusern eine ganz neue Erfindung abergläubischer Menschen, wovon man in den ältern Zeiten keine Spur anträfe. Allein wie bald wurde der Lügner vom leblosen Steine selbst überwiesen und beschämt! Der muthwillige Pöbel riß unter der Anführung dieses Schwärmers den Altar nieder, und fand zum Glücke in einem Stücke desselben die Jahrzahl eingehauen. Ich kann mich nicht mehr deutlich erinnern, welches Jahr angemerkt war; aber das weiß ich zuverlässig, daß man deshalb die Errichtung des Altars ins tieffte Alterthum hineinsetzte.

Zu den öffentlichen Denkmählern mögen wir auch die Werke der Kirchenväter zählen. Denn es ist zu bemerken, wenn wir vom ungeschriebenen Worte Gottes Meldung thun, so schließen wir nur die Schriften der Apostel, nicht jene ihrer Nachfolger aus. Es steht weder dem Wesen desselben, noch irgend einem apostolischen Verbot entgegen, daß es in der Folgezeit schriftlich aufgezeichnet werde. Und wirklich geschah es also. Schon unter den ersten Schülern der Apostel, und hernach immerfort, gab es in einer steten Reihe fromme, eifrige und erleuchtete Männer, welche die Lehren nach und nach zu Papier brachten, die zuvor nur in die Herzen der Gläubigen, durch den mündlichen Unterricht geschrieben waren, um sie desto sicherer der Vergessenheit zu entziehen.

Endlich trugen dazu die häufigen und mannichfaltigen Kezerereyen viel bey, welche die Kirche gleich von ihrer Geburt an ohne Aufhören beunruhigten. Dieses ist die weiseste

Haushaltung der göttlichen Vorsicht. Sie läßt das Böse nur zu, um daraus mehr Gutes zu ziehen. So lenkte sie immer die äußerlichen Verfolgungen, welche für sich zureichen konnten, die Kirche gänzlich zu Grunde zu richten, zum größten Vortheile und zum Wachstume derselben, und so bediente sie sich auch der innerlichen Feinde stets zum Besten der Religion; um das Zweifelhafte gewiß, das Dunkle klar, und das Klare fest zu machen. Denn wie von einer Seite bald diese, bald jene Glaubenswahrheit angegriffen wurde, so bemühet man sich von der andern dieselbe zu schützen, und zu dem Ende die alten Ueberlieferungen mit genauem Fleiße aufzusuchen, zu prüfen, ins Helle zu bringen, und für die künftigen Zeiten wider dergleichen Anfälle zu befestigen. Wer seine Güter durch einen langen Zeitraum ruhig und ungestört besitzt, läuft manchmal Gefahr die Urkunden zu verlieren, worauf sich sein Recht gründet; jener hingegen, der öfter in Streithändel verwickelt wird, ist desto aufmerksamer, und bewahret mit sorgfältiger Behutsamkeit die Instrumente, deren er bedarf, sich gegen die Kläger zu vertheidigen.

So ist nun die Schwierigkeit, welche die Bewahrung der mündlichen Ueberlieferungen betrifft, glücklich gehoben. Wollte der Himmel! die Herren von der gegenseitigen Parthen gäben sich damit zufrieden! Allein was versucht man nicht, um sein vermeintes Recht zu behaupten?

Gesetz — heißt es — es wäre von der Seite nichts, so wäre doch von einer andern viel zu fürchten. Unter dem Vorwande, daß es ungeschriebene Glaubenswahrheiten gibt, können sich allerhand eitle Menschenmeynungen, ja wohl auch verderbliche Irrthümer in die Kirche einschleichen. Das Thor ist einmal geöffnet. Ein jeder Verfäher mag seine Träume hineintreiben, und für sie den Rang der göttlichen Ueberlieferungen begehren. So muß über kurz oder über lang ein gräulicher Mischmasch entstehen, und wer wird alsdann vermögen, das Nothwendige von dem Ueberflüssigen, das Wahre von dem Falschen; das Göttliche von dem Menschlichen genau zu unterscheiden?

Behuts

Der Richter, den wir suchen, ist weder die natürliche Vernunft, sie mag durch philosophische, kritische, politische Wissenschaften wie immer aufgekläret seyn, noch der beschriebene Privatgeist, noch der weltliche Fürst, weil keiner aus ihnen die gehörige Vollmacht aufzuweisen hat.

Wer also? —

Wer? die Kirche. Denn warum befiehlt uns der Erlöser die Kirche zu hören, und alle die, welche es nicht thun wollen, so zu verabscheuen, wie vormahls die Heiden und Zöllner, das ist, die Ungläubigen und offenbaren Sünder, von den Juden verabscheut wurden *)? Müssen wir die Kirche hören? Nun! so hat sit das Recht zu sprechen. Verdienen wir im widrigen Falle, wie die Ungläubigen behandelt zu werden? Nun! so hat sie auch das Recht in den Glaubenssachen zu sprechen.

Aber der Ausspruch der Kirche, soll er aus den Aussprüchen aller einzelnen Glieder derselben — sammt oder sonders — bestehen? — Die christlichen Gemeinen, welche anfangen das erste in Uebung zu bringen, erfuhren bald davon den Unfug, ja das Unmögliche. Und das zweyte räumte wieder einem jeden Privaten die Freyheit ein, sich nach seinem Eigensinne ein Glaubenssystem zu schmieden. Wenn ich sage, der Staat hat die Macht Gesetze zu machen, und sie zu erklären, ist Niemand so dumm, daß er diese Macht einem jeden einzelnen Bürger des Staates zumuthe. Und der Regent würde sehr widersinnig handeln, wenn er die Auslegung der Gesetze der Willkühr seiner Unterthanen überließe, weil er damit einen jeden zum Richter in seinem eigenen Handel bestellte, und so die öffentliche Ruhe und Einigkeit, die Sicherheit und Gerechtigkeit aus seinem Gebiete verbannte. Also auch folgt aus der richterlichen Gewalt der Kirche nicht, daß alle einzelnen Glieder derselben daran Theil nehmen sollen, und daß ihnen allen der weiseste Stifter die Auslegung der Schrift, die Bestimmung der göttlichen Ueberlieferungen, und die Schlichtung der Religionshändel überlassen hat.

*) Matth. 18. 17.

Nein! er bildete seine Kirche wie einen wohlgestalteten Körper, wo nicht alle Glieder dieselbe Berrichtung haben; er führte unter die Gläubigen Rang und Ordnung ein. Es sollten Untergebene und Vorsteher, Schüler und Lehrer, Schafe und Hirten seyn, und wie der Mensch, wenn er hört und redet, nur mittelst des Hauptes hört und redet, so sollte auch die Kirche nur durch den Mund der Vorsteher, der Lehrer und Hirten, nicht der Untergebenen, der Schüler und Schafe, über die Glaubenszweifel sprechen.

Daher waren die Apostel die ersten, denen Jesus Christus dieses erhabene Richteramt anvertraute, und mit dem Versprechen anvertraute, daß ihre Stimme wie die seinige sollte gehört, und der ihnen bezeigte Ungehorsam also gerächet werden, als wenn er ihm selbst, und seinem göttlichen Vater wäre erwiesen worden *). Es war auch allerdings nothwendig, denn wie hätten sie sonst das aufgetragene Lehramt würdig verwalten, und alle Völker der Erde im Christenthume recht unterweisen können? Beide Aemter hingen zusammen, oder waren vielmehr zwey Aeste desselben Stammes. Und deswegen erstreckte sich auch die Verheißung des göttlichen Beystandes, die ihnen der Erlöser bey der Gelegenheit machte, auf die Ausübung des einen sowohl als des andern **).

Auf das Bewußtseyn dieses Beystandes gründete sich der zuversichtliche Ausspruch, womit sie bald darauf eine sehr wichtige Streitigkeit entschieden. Ob die Beobachtung des mosaischen Gesetzes noch zum Heile nothwendig wäre oder nicht; die Frage wurde von den jüdischen Neophyten aufgeworfen, und der bejahende Theil, zu großer Bestürzung der Neubekehrten aus dem Heidenthume, mit Eifer betrieben. Der Handel ward nicht sobald vor die Apostel gebracht, als sie sich versammelten, und nach reifer Erwä-

*) Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, welcher mich gesandt hat. Luk. 10, 16.

**) Gehet hin, und lehret alle Völker. — — — Lehret sie auch alles halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet! ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt. Matt h. 28, 19. 20.

gung der alten prophetischen Orakel, des mündlichen Unterrichts ihres göttlichen Lehrmeisters, und der besondern Wohlthaten, welche der heilige Geist erst neulich über die getauften Heiden ausgegossen hatte, den Schluß faßten *), die Christen von dem beschwerlichen Joche der gesetzlichen Ceremonien völlig zu befreien. Bemerkenswürdig insonderheit zu unserm Vorhaben ist da sowohl das Dekret, welches deshalb an die zerstreuten Gläubigen im kleinern Asien ausgefertigt wurde, als auch die Wirkung, die es hervorbrachte.“ Es hat dem heiligen Geiste und uns geschienen, — — So lautet das Dekret. Und die Wirkung? — — Die plötzliche Endigung des Streites, und wer sich noch getraute, das jüdische Gesetz zu empfehlen, wurde von der Stunde an, wie ein hartnäckiger Ketzer von allen christlichen Gemeinen verabscheuet.

Mit dem Hinscheiden der Apostel erlosch die richterliche Gewalt in der Kirche nicht. Sie erbt auf diejenigen, welche ihnen in dem Hirtenamte nachfolgten, das ist, im Amte, die Gläubigen zu regieren, und das göttliche Wort zu verkündigen, auf die Bischöfe. Sie, die Bischöfe, sind vom heiligen Geiste bestellt, die Kirche zu regieren **); sie müssen wachen, damit die Heerde weder von auswärtigen, noch einheimischen Wölfen gestört werde ***); sie müssen die Lehre des Erlösers ganz und rein erhalten; sie unermüdet und allenthalben verkündigen, die Irrlehrer beschämen ****);

*) Apostelgesch. 15, 6. — —

***) Habet Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, worüber euch der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Apostelg. 20, 28.

****) Ich weiß, daß nach meinem Abschiede reisende Wölfe unter euch kommen, und die Heerde nicht verschonen werden. Und aus euch selbst werden sich Männer hervorthun, die eine verkehrte Lehre verbreiten werden, damit sie Jünger nach sich ziehen. Darum wachet — — — Apostelg. 20, 29, 30.

*****) Predige das Wort Gottes; halte an, es sey gelegen oder un gelegen; strafe, bitte, drohe, in aller Sanftmuth und Lehre. Denn es wird eine Zeit kommen, wo sie die einsame Lehre nicht dulden werden — — Du aber wache, bemühe dich in allen Dingen, verrichte das Werk eines Evangelisten, und erfülle deine Amtspflicht. 2. Tim. 4, 2—6.

Dieses rede, und ermahne, und bestrafe mit aller Macht. Tit. 2, 15.

und darauf vorzüglich bedacht seyn, damit sie sich dazu eine große Fertigkeit erwerben *). Daher handeln sie höchst strafbar, wenn sie falsche Lehren in ihren Gemeinen dulden, und sich den Verbreitern derselben nicht mit allem Ernste widersetzen. Dieses war das Versehen des pergamschen Bischofs **), und jenes zu Thyatira ***); weswegen ihnen der Apostel Johannes mit der Ungnade des göttlichen Sohnes drohte ****).

Die apostolischen Worte an den letztgenannten Bischof verdienen betrachtet zu werden. „Weil du gestattet“ Es ist also nicht einem jeden erlaubt, sich zu einem Propheten oder Lehrer des Volks aufzuwerfen. „Weil du gestattet“ Ist der Bischof strafwürdig, weil er der Afterprophetin gestattet, öffentlich zu lehren, so hat er das Recht, auch die Pflicht es zu verbieten. Was entspricht aber dieser bischöflichen Pflicht von der Seite des Volks? Nicht wahr? Die Verbindlichkeit sich zu unterwerfen, und seinem Ausspruche zu gehorchen? Braucht es mehr, um dem Bischofe die Entscheidungsmacht in den Glaubenssachen zuzuerkennen; und zwar eine göttliche Macht, weil Johannes auf Befehl, und im Namen des Sohns Gottes schrieb *****).

Was von den unmittelbaren, das gilt auch von den mittelbaren Nachfolgern der Apostel. Man versteht mich. Die Bischöfe, welche den Bischöfen der ersten Kirche nachgefolgt sind, gehören mit ihnen in eine Klasse; und nehmen also immer, wie an allen ihren Pflichten, also auch an allen ihren Vorrechten Theil. Ganz gewiß; denn es muß

*) Damit er vermögend sey, durch die heilsame Lehre zu ermahnen, und diejenigen zu überweisen, die widersprechen. Ebeud. 1, 9.

**) Also hast du auch etliche, welche die Lehre der Nikolaiten halten. Offen b. 2, 15.

***) Weil du dem Weibe Jezabel, die sich für eine Prophetin ausgibt, gestattetest zu lehren, und meine Knechte zu verführen. Offen b. 20.

****) Aber ich habe wider dich etwas weniges. Ebeud. 14, 20.

Thu auch du desgleichen Buße. Wo nicht, so will ich bald über dich kommen. Ebeud. 16.

*****) So schreib nun, was du gesehen hast. — — — Dieses sagt derjenige, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält. — — — Dieses sagt derjenige, der das scharfe zweischneidige Schwert hat. — — Dieses sagt der Sohn Gottes. — Ebeud. 1, 19. 2, 1. 12. 18.

die Kirche bis zum Ende der Welt feststehen, und folglich immer Bevollmächtigte haben, die mit einem richtigen Ausspruche die Einheit des Glaubens, und die Ruhe der Gläubigen zu handhaben vermögen. Einer von den Hauptzwecken, warum der Herr Christus Apostel, Hirten und Lehrer gesekt hat *).

Auch auf die Verheißung des göttlichen Bestandes, wovon schon Meldung geschehen ist, haben die Bischöfe aller Zeiten, gewisse Rechnung zu machen. „Ich bin mit euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Wie! Christus mit den Aposteln alle Tage bis ans Ende der Welt? vielleicht in dem Himmel? — Dieses ist das Glück aller Auserwählten, welche ewig, auch nach dem Ende der Welt, sich mit dem Erlöser in dem Himmel erfreuen werden. Also hier auf Erden, und in welchen Umständen? — Wenn sie das Evangelium predigen, und die Glaubenslehre auslegen? „Gehet hin, und lehret alle Völker.“ Werden wohl aber auch die Apostel bis zur Zerstörung der Welt leben, predigen, lehren? — in eurer eignen Person fürwahr nicht, aber in der Person ihrer Nachfolger der Bischöfe, welche in einer steten Reihe, bis zum Ende der Welt die Kirche regieren werden.

Damit doch wollen wir den merklichen Unterschied zwischen den Aposteln und den darauf folgenden Bischöfen nicht aufheben. Jene bekamen nicht nur insgesamt, sondern auch insbesondere die Gabe der Unfehlbarkeit. Es mochte Peter oder Paul, Johann oder Jakob, u. s. w. sprechen, so war der Ausspruch unfehlbar, und eine gewisse Glaubensregel für alle Christen ohne Ausnahme. Diese hingegen dürfen sich so eines Vorrechtes nicht anmaßen. Sie sind nur unfehlbar, wofern sie mit dem Haupte und den übrigen Gliedern des bischöflichen Körpers zusammenhängen, und ihr Ansehen ist kein Ansehen der Ein-

*) Bis wir alle einander in Einigkeit des Glaubens = = = begegnen. Ephes. 4, 13.

Damit wir nicht mehr wankende Kinder seyn, und von einem jeden W. d. der Lehre = = = herumgetrieben werden. Ebd. 14.

zelter, sondern ein Ansehen des Körpers, das von der Vereinigung und Uebereinstimmung der Mehrern abhängt.

Ein Bischof ist gewissermassen alles, so lange er mit dem bischöflichen Körper vereinigt bleibt, aber augenblicklich nichts, sobald er sich davon absondert. Und dieser Körper ist in der Kirche, was im Staate der höchste Senat ist, dem der Monarch all sein Ansehen mittheilt. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Zuvor, da noch die Berathschlagnungen fort dauern, mag ein jeder seine Meynung frey heraus sagen, aber nach erfolgter Entscheidung wird auch das Rathsglied nicht mehr gehört. Unterwerfen muß es sich, oder die Ahndung eines Widerspenstigen erwarten.

Daraus erhellt es, daß sich kein einzelner Bischof rühmen kann, einen Freyheitsbrief gegen den Irrthum zu haben. Für sich betrachtet kann er irren, und irrt wirklich, sobald er einer Lehre nachhängt, die dem größten Theile seiner Collegen mißfällt. Damit doch wird weder das bischöfliche Ansehen geschwächt, noch unser Satz umgestoßen, aber der Schwierigkeit wird vorgebeugt, welche man uns aus den Privatirrungen mancher Bischöfe erregt.

Nie sah die Kirche das Urtheil einzelner Bischöfe, aber jenes einer allgemeinen Versammlung derselben sah sie zu allen Zeiten für unrüglig und völlig entscheidend an. Der bekannte Irrthum des Arius wurde gleich anfangs vom Patriarchen zu Alexandrien — noch mit Zuziehung der benachbarten Bischöfe — verworfen, und deshalb glaubte doch weder die eine noch die andere Partey eine hinlängliche und vollkommen genugthuende Entscheidung zu haben. Noch immerfort bemühte man sich von beyden Seiten neue und stärkere Beweise aus der göttlichen Schrift, aus den mündlichen Ueberlieferungen, und aus der natürlichen Vernunft für seine Meynung aufzubringen. Aber sobald der allgemeine Kirchenrath zu Nicäa sprach, so verschwand der Zweifel, und die Wahrheit stand in vollem Lichte da. Die getreuen und gehorsamen Kinder der Kirche beteten sie mit ehrethierigem Beyfalle an, und die hartnäckigen Anhänger des Arius, weil sie sich dawider sträubten, wurden aus dem Schoße ihrer Mutter, mit Verabscheuung

hinausgeworfen, dem Befehle Christi gemäß: „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sey er dir wie ein Heide.“

Da bietet sich uns ein neuer Beweis an, der alle bisher angeführten Gründe ungemein verstärkt, der stete Gebrauch der Kirche, welcher, weil sein Ursprung in die Zeiten der Apostel zurückfällt, nothwendig von ihnen her stammt, und deswegen ohne Vermessenheit nicht kann getadelt werden.

Von Anbeginn her wurde keins aus den so vielfältigen Religionsstreitigkeiten, durch die Vernunft, oder durch den Privatgeist, oder durch die Bibel abgethan. Immer bewirkte es nur ein richterlicher Ausspruch, und zwar nicht irgend eines weltlichen Fürsten, sondern der Kirche, welche das, was sie glaubte, und folglich ein jeder Christ zu glauben hätte, bald durch den Mund ihres Oberhauptes, bald durch jenen ihrer edlern Glieder, der versammelten oder wohl auch zerstreuten, doch immer mit dem Haupte, nach der evangelischen Vorschrift, eng verbundenen Bischöfe, deutlich, öffentlich und feyerlich kund machte.

Diese kirchlichen Entscheidungen, wie sie zu ihren Zeiten von allen Rechtgläubigen mit der ehrerbietigsten Unterwürfigkeit aufgenommen wurden, so bleiben sie noch heute die Richtschnur unsres Glaubens. Ihnen verdanken wir noch jetzt, daß wir die Lehrsätze des Novatianus, des Sabellius, des Donatus, des Arius, des Macedonius, des Pelagius, des Nestorius, des Eutyches, u. s. w. für das zu halten wissen, was sie wirklich sind, für kezerische Irrthümer, und nicht allein wir, sondern auch sogar die, denen es sonst unerträglich scheint, in den Religionsfachen einen Schiedsrichter zu erkennen. Wie aber? vermochte die Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten ein untrügliches Urtheil zu fällen, warum soll sie es heute nicht mehr vermögen, die Kirche, die immer eine Säule und Grundfeste der Wahrheit bleibt?

Dieses ist sie in allen Zeitpunkten, nach der klaren Verheißung des Heilandes, und nur in Ansehung der Hirten und Vorsteher, von denen sie damals regiert wird. Drücke ich mich klar genug aus? Ich will sagen, die Bischöfe,

die wirklich da sind, wenn ein Religionszweifel entsteht, diese sind die rechtmäßigen, und von Gott bevollmächtigten Schiedsrichter desselben. Man kann sich also unter keinem Vorwande ihrem Urtheile entziehen, und auf andre noch nicht existirenden Bischöfe berufen. Freylich, die Arianer, und alle übrigen Ketzer der ersten Jahrhunderte, machten tausend Ausnahmen wider ihre gegenwärtigen Richter. Man ließ sie schreyen, wie sie wollten, und schuf ihnen, ungeachtet aller ihrer ungestümmen Protestation keine neuen Bischöfe. Sie mußten die wirklichen Hirten anhören, oder sich von der Heerde der Gläubigen trennen.

Eben so vergebens war auch die Klage, welche, so ungerecht und verläumberisch sie auch ist, dennoch heute nur noch gar zu oft wiederholt wird. Die Klage, daß sich Menschen zu Richtern über das göttliche Wort aufwürfen, und sich die Kirche des Ansehens annahmte, das allein der Bibel gebührte. Man antwortete ihnen, die Kirche beurtheile nicht die Schrift, sondern nur ihre eigenmächtigen und ungegründeten Auslegungen der Schrift.

So ist's, und dieses sollten sich alle die gesagt seyn lassen, welche aus Vorurtheil oder Uebereilung, aus Unwissenheit oder Bosheit, noch immer auf dem Einwurfe bestehen. Ueberzeugt, daß in der Bibel wahrhaftig das Wort Gottes enthalten wird, betet sie die Kirche mit der tiefsten Ehrfurcht an, und besorgt nichts ernsthafter, als daß es auch von allen ihren Kindern geschehe. Es geschieht aber nicht, wenn die Schriftstellen verdreht, auf fremde Sinne gezogen, und sogar zur Unterstützung der Irrthümer gemißbraucht werden. Was soll sie nun in dergleichen Fällen thun? Als Bewahrerin dieser kostbaren Hinterlage darf sie nicht schweigen, und die vermessene Entheiligung des göttlichen Wortes so ungeahndet hingehen lassen. Sie redet also, sie entscheidet, welches das ächte Buch, welcher der unverfälschte Text, welcher der wahre Sinn der Worte, welche die von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit sey; und verwirft schlechterdings alle entgegengesetzten Auslegungen, Meinungen und Lehren. Heißt dieses sich zum Richter über die Schrift aufwerfen, sich ein Ansehen über und

gegen die Schrift geben, und eigenmächtig neue Glaubensartikel schmieden?

O! Dieses heißt die Schrift zum Grunde legen, die darin schon enthaltenen Glaubenssätze deutlicher entwickeln, und vermöge der von Gott verliehenen Gewalt, die manichfaltigen, bald richtigen, bald unrichtigen Urtheile der Privatmenschen beurtheilen. Dieses wollten die Väter des allgemeinen ephesischen Kirchenrathes andeuten, da sie mitten in dem Orte ihrer Versammlung einen prächtigen Thron errichteten, und darauf die heiligen Bücher zur öffentlichen Anbetung vorlegen ließen.

So gebieterisch wenigstens — sagt man ferner — sollte sie nicht handeln, die Kirche, nicht so unerbittlich von allen ohne Ausnahme die innerliche sowohl als äußerliche Unterwürfigkeit verlangen. Die Untrügbarkeit wird sie sich doch nicht zumuthen, weil dieses nur ein Vorzug des göttlichen Wortes ist, und ihr Wort doch immer ein Menschenwort bleibt, wie auch die obwohl versammelten Bischöfe noch Menschen bleiben.

Auch die versammelten Apostel legten die Menschheit nicht ab, unterdessen doch, was ihnen gefiel, gefiel auch dem göttlichen Geiste. Nämlich, wenn's von oben herab geleitet wird, das Menschenwort, kann's auch untrüglich werden.

Im Uebrigen steht nunmehr diese Einwendung an einem sehr unrechten Orte, oder wir haben durch und durch den Zweck himmelweit verfehlt. Offenbarer und verdeckter Weise, geradezu und auf Umwegen, sammt und sonders, haben wir uns beflissen, das untrügliche Ansehen von Seiten der Kirche, und die unnachlässliche Pflicht von Seiten der Gläubigen, die Entscheidung derselben anzunehmen, in's hellste Licht zu setzen; wozu wird uns dann also noch das Menschenwort vorgeworfen? Sey's Menschenwort oder nicht, genug! daß es uns der göttliche Stifter der Kirche zur sichersten Glaubensregel hinterlassen hat.

Nach den weisesten Verordnungen des Allerhöchsten ist nun einmal die wahre christliche Kirche zum Heile der

Menschen; die Einheit des Körpers sowohl, als des Glaubens zum Wesen und zur Bestandheit der wahren christlichen Kirche, und ein lebender, redender und höchster Schiedsrichter zur Erhaltung dieser zweifachen Einheit unumgänglich nothwendig. Diese Sätze sind klar erwiesen worden, und der Schluß, welcher daraus folgt, verschoncht den gegenwärtigen Zweifel ganz.

Noch bemerken wir, daß es sehr überflüssig, ja ungezeitigt ist zu fragen: ob die von dem Herrn Jesus aufgestellten Richter irren oder nicht irren können. Diese Sorge hält sich seinerseits; unsererseits wird aller Irrthum unmöglich, wenn wir uns seinem Befehle gemäß ihrem Ausspruche demüthig unterwerfen. Seinem Befehle gemäß, sage ich, denn eben der Befehl des Erlösers die Kirche zu hören, ist auch bis daher auf mannichfaltige Arten überzeugend dargethan worden; so daß nichts übrig bleibt, als daraus abermals auf unsre Pflicht zu schließen.

Diese Pflicht — so urtheile ich weiter, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, meine Herren! — diese Pflicht, sich den kirchlichen Entscheidungen zu unterwerfen, und die Unfehlbarkeit dieser Entscheidungen, sind zwey fest verknüpfte, zwey nicht trennbare Dinge. Diese wird von jener, wie eine nothwendige Bedingung vorausgesetzt, und jene fließt aus dieser, wie aus einer Quelle hervor. Denn betrachten Sie es nur selbst. Es ist da nicht um was immer für eine Unterwerfung, es ist um die aufrichtigste und tiefste Unterwerfung des Geistes und des Herzens, und zwar in Ansehung der Glaubenswahrheiten zu thun. So eine Unterwerfung, läßt sie sich mit der Fehlbarkeit der Entscheidungen vereinbaren? Ein Ausspruch, der über alle Gefahr des Irrthums nicht hinausgesetzt ist, welche schwache, schwankende Stütze! Nein! nimmer wird darauf eine aufrichtige und tiefe Unterwerfung, nimmer ein fester und starker Glaube ruhen.

Noch mehr! lassen wir's auf den Fall ankommen, welcher in der Hypothese nicht mehr unmöglich ist. Lassen wir den Richter die Wahrheit verkennen, und gegen dieselbe sprechen: Himmel! welche Verwirrung! welche ungereimten

Folgen! Gehorche ich dem Gebote der Unterwürfigkeit, so übertrete ich das Gebot des Glaubens, umarme den Irrthum statt der Wahrheit, und muß — schrecklicher Gedanke! muß um von einer Seite Gott getreu und gläubig zu bleiben, nothwendig von der andern Seite, ihm ungetreu und ungläubig werden. Nein! in eine so gräßliche Nothwendigkeit hat uns der weiseste und gütigste Glaubensstifter nicht gesetzt. Gestehen wir es also, wie er uns die Pflicht aufgelegt hat, seine Kirche zu hören, so hat er derselben zugleich die Gabe der Untrüglichkeit mitgetheilt.

Und mit dem untrüglichen Ansehen begabt, verdient sie, die Kirche, den Tadel nicht, daß sie allzu gebieterisch von allen ohne Ausnahme, die Unterwerfung des Geistes und des Herzens begehrt. Es ist wahr, nach gethaner Entscheidung gebietet sie die Unterwürfigkeit, aber sie gebietet mit Liebe, mit Sanftmuth, mit Langmüthigkeit, und schließt nur diejenigen aus ihrem Schooße aus, welche sich schon zuvor selbst durch die hartnäckige Unbiegsamkeit des Geistes von der Einheit des Glaubens getrennt haben, noch immer bereit, sie wieder mit beyden Armen zu umfassen, sobald sie nach abgelegtem Irrthume zurückkehren würden. Kann sie anders handeln, ohne eine Verrätherin der himmlischen Wahrheit, und der Rechte ihres göttlichen Bräutigams zu werden?

Nein! Sie kann nicht, sie muß, sie will nicht anders handeln. Und wenn wir diese Art zu handeln, recht beym Lichte betrachten, so finden wir darin einen gewissen charakteristischen Zug, wodurch sich die wahre Kirche vor allen ihren stolzen Nachäfferinnen klar auszeichnet. Der Satz verdient eine Aufklärung.

Gesetzt, die Kirche sagte bey Gelegenheit eines erregten Glaubenszweifels, zu allen insgesammt, oder zu einem jeden insbesondere: lese, urtheile, entscheide. Weil dieses die Sprache aller christlichen Gemeinen ist, so kann ich daraus die wahre Kirche nicht erkennen. Aber wenn sie mir sagt: Urtheile nicht, entscheide nicht. Sey gelehrig und demüthig, und traue mir zu. Gott hat mir seinen Geist versprochen, um dich vor dem Irrthume zu schützen. O!

da erkenne ich die Stimme der Wahrheit, die Stimme der unbefleckten Braut Jesu Christi. Warum? —

Weil nur jene die wahre Kirche seyn kann, welche einen Weg zum Heile anzeigt, den alle Gattungen der Leute betreten können, vorausgesetzt, daß die beste Vorsehung Niemanden — den Dümlichsten so wenig, als den Aufgeklärtesten — die nothwendigen Heilmittel versagt, und wer getrauet sich diese Voraussetzung in Zweifel zu ziehen?

Lies, urtheile, entscheide, ist freylich bald gesagt. Aber der Bauer im Dorfe, der Handwerksmann in der Stadt, hundert andre, aus Mangel der natürlichen Talente oder der Erziehung, dumme; wieder tausend andre mit Familienorgen, Hausgeschäften und Amtsverrichtungen stets überladene Leute, wie sollen sie lesen, urtheilen, entscheiden, wie im Stande seyn, langwierige und mühsame Untersuchungen anzustellen, den Originaltext, die mannichfaltigen Ausgaben der heiligen Bücher, die verschiedenen Uebersetzungen, den eigentlichen Sinn der Schriftstellen zu beurtheilen?

Dort in meines Nachbars Hause liegt schon seit einigen Jahren ein armer an allen Gliedern gelähmter Tropf. Jetzt möchte er sich retten, denn es brennt schon wirklich die nächste Stube. Er ruft, er schreyet, er bittet um Hülfe. Man sagt ihm: mache dich auf, durchschlag dich eilends durch dieses Getümmel der Leute, und lauf über Hals, über Kopf davon. Ein schöner Trost! eine vor treffliche Hülfe! Aber nun kömmt jemand. Sey getrost, spricht er zu dem Verzweifelnden, verlaß dich auf mich. Auf meinen Armen werde ich dich aus der Gefahr hinwegtragen. Wie wird er aufgerichtet, der Kleinmüthige! Augenblicklich, ohne viel nachzudenken, übergibt er sich ganz dem Manne, der ihm eine seiner Gebrechlichkeit so angemessene Hülfe anbietet, und verwirft mit Unwillen den Rath derjenigen, die so unvernünftig das begehren, was er offenbar nicht vermag zu thun.

Soll ich die Anwendung machen, oder nimmts der Leser über sich? Mir dünchts, es soll nicht schwer fallen.

Dort der Lahme, da der Dumme. Dieser ist so unvermögend zu lesen, zu urtheilen, zu entscheiden, wie jener von seiner Lagerstatt aufzustehen, durch den Haufen zu dringen, zu entlaufen. Es kann ihm also auch nur auf eine nicht ungleiche Art geholfen werden. Es muß jemand statt seiner lesen, urtheilen, entscheiden, und er muß sich ihm demüthig unterwerfen, sich von ihm gelehrig leiten und regieren, ja gleichsam auf den Händen herumtragen lassen.

Daher, wenn der einfältige und unwissende Mann von einer Seite seine Einfalt und Unwissenheit fühlt, und von der andern der unendlichen Güte Gottes so viel, als sich gebührt, zutraut; überredet er sich bald selbst, daß es ein untrügliches Ansehen gebe, welches ihm die unmögliche Untersuchung erspare, und mit seinen Entscheidungen, was zu glauben, und nicht zu glauben sey, deutlich vorlege. Und dabey ist er glücklich. Mit verschlossenen Augen findet er die wahre Kirche, weil er aus dem Gefühle seines Unvermögens gewiß weiß, daß alle die nothwendig falsch sind, welche ihn zum Richter über die Glaubenswahrheiten bestellen wollen, und weil eine einzige aus allen, diese Sorge auf sich nimmt, und von ihren Anhängern mehr nicht, als eine demüthige Gelehrigkeit und einen blinden Glauben begehrt.

Doch warum reden wir nur von den Einfältigen und Unwissenden? Die gelehrten und aufgeklärten Köpfe, bedürfen sie vielleicht weniger des Ausspruchs eines untrüglichen Richters? O! Sie sind in manchen Fällen eben so unvermögend zu urtheilen und zu entscheiden, als der dumme Pöbel, und wenn sie es weniger empfinden ihr Unvermögen, so ist es nur der Stolz, der ihnen das Gefühl erstickt. Ihre Ungewisheiten, ihre Zweifel, ihre Vorurtheile, ihre Irrthümer, welche meine Vermuthung rechtfertigen, lassen sich aus den immerwährenden Kriegen abnehmen, die sie gegeneinander führen.

So ist es dargethan, daß der allgemeinen Nothdurft der Menschen, ohne das untrügliche Ansehen der Kirche gar nicht abgeholfen wäre. Und weil man so etwas der Güte und Weisheit des göttlichen Stifters nicht zumuthen

darf, so folgt weiter, daß die Untrüglichkeit, mit zu den wesentlichen Eigenschaften der wahren christlichen Kirche gehört.

Wie ungemein wird damit der Eingang in dieselbe erleichtert! Lasse eine Untersuchung bey Seite, die offenbar alle deine Kräfte übersteigt; unterwirf dich den Entscheidungen des rechtmäßigen Richters, wozu nur eine kleine Demüthigung deines Stolzes erfordert wird, und sieh! du bist ein würdiger Sohn der wahren Kirche.

Lohnt sich's aber vielleicht der Mühe nicht, und ist so eine Demüthigung ein zu hoher Preis?

O Gott! ein zu hoher Preis für eine glückliche Ewigkeit! wem das Heil seiner Seele nicht scheint so viel werth zu seyn, der hat den goldenen Denkspruch des Weltheilandes, nie aufmerksam überdacht: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet *)?“

Daß doch die Menschen so verkehrt sind! Ganz in das Gegenwärtige, in das Vergängliche, in das Irdische versenket, lassen sie das Künftige, das Immerwährende, das Himmlische völlig aus der Acht. Oder wenn sie doch denken, ihre unsterbliche Seele einst glücklich zu machen, so greifen sie es sehr übel an. Sie suchen das Heil außer dem rechten Orte, außer der wahren Kirche, außer dem Schafstalle Jesu Christi.

Komm göttlicher Hirt! erbarme dich deiner irrenden Schafe, und führe sie zur übrigen Heerde, die unter dem Dache deiner Kirche, und unter dem Schutze deines Stellvertreters, die Erfüllung deiner Verheißungen, ruhig, gestrost und zuversichtlich erwartet.

*) Matth. 16, 26.

I n h a l t.

	Seite
I.	
Von dem Indifferentismus im weitern Verstande	3
II.	
Von dem Indifferentismus im engern Verstande	18
III.	
Von der Toleranz	41
IV.	
Von der Kirche Christi	57
V.	
Kennzeichen der wahren Kirche	62
VI.	
Von der Glaubensregel	92

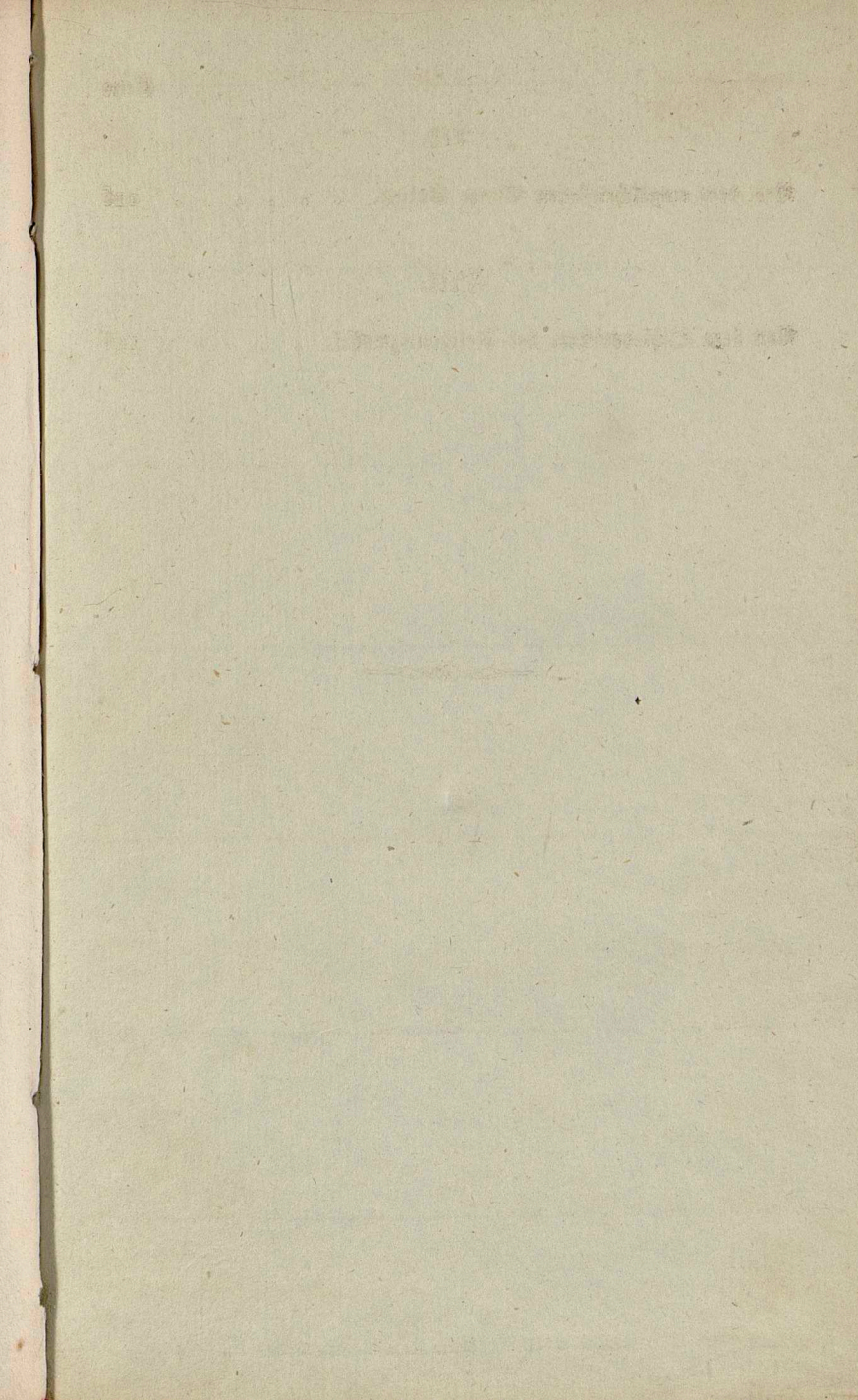
VII.

Von dem ungeschriebenen Worte Gottes. 115

VIII.

Von dem Schiedsrichter bei Religionszweifel. 148







Small red label on the spine with illegible text.

6

